



„Ökumene ist mein großes Thema“

Aus Tschechien: Schwester Francesca leitet Benediktinerinnenabtei Venio

► Seite 11

Was uns Fukushima lehrt

Vor zehn Jahren kam es zur Nuklearkatastrophe in Japan

► Seite 7



Jüdischer Karneval aus Freude über die Befreiung: Purim

Zum Gedenkjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“

► Seite 8

Einzelpreis 2,25 Euro · Nummer 10 · 7. März 2021 · 147. Jahrgang

Redaktion: Tel. (06 51) 71 05-610 · Leser-Service: Tel. (06 51) 46 08-152 · Anzeigen: Tel. (06 51) 46 08-123

www.paulinus.de

Aus dem Bistum

Bischof gratuliert Weihbischof Dzyurakh

Trier. Bischof Dr. Stephan Ackermann hat Weihbischof Bohan Dzyurakh zur Ernennung durch Papst Franziskus zum Apostolischen Exarchen (Bischof ostkirchlicher Prägung) der in Deutschland und Skandinavien wohnenden katholischen Ukrainer gratuliert. Im Bistum Trier sei die Verbundenheit mit der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine in verschiedenen Bereichen sehr lebendig, betonte Ackermann. Die Zusammenarbeit mit der Kirche der Ukraine könne „gerade in der weiteren Entwicklung des europäischen Hauses einen wertvollen Beitrag zu sozialer Entwicklung in Europa, zur Suche nach Frieden und zum gemeinsamen Angebot der Frohen Botschaft leisten“ (vgl. Seite 11).

Kirchen rufen zum Wählen auf

Koblenz/Trier/Mainz. Die katholischen Bistümer und evangelischen Landeskirchen in Rheinland-Pfalz haben anlässlich der bevorstehenden Landtagswahl am 14. März alle Bürgerinnen und Bürger aufgerufen, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. In einem am 1. März veröffentlichten gemeinsamen Appell heißt es, dass die Wahlberechtigten damit zum Ausdruck bringen könnten, „wie wichtig gerade in einer globalen Krise politisches Handeln in unserem Land und für unser Land ist“. Der Wortlaut des Aufrufs, den auch Bischof Stephan Ackermann unterzeichnet hat, ist zu finden unter <https://tinyurl.com/kirchen-wahlaufruf>.

Bisherige Referentin leitet das IPA



Lantershofen. Mary Hallay-Witte (Foto) hat am 15. Februar die Leitung des Instituts für Prävention und Aufarbeitung (IPA) übernommen. Die 51-jährige Diplom-Religionspädagogin und systemische Familientherapeutin war bislang Referentin am IPA und hat es seit Oktober 2020 auch kommissarisch geleitet. Hallay-Witte verfügt „über langjährige Praxiserfahrung und eine ausgewiesene Fachexpertise in der Prävention, Intervention und Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in Institutionen“, heißt es von Seiten des Bistums (ein ausführlicher Bericht folgt).

Meldungen

Auf Welttag der Migranten vorbereiten

Das Thema des nächsten katholischen Welttags der Migranten und Flüchtlinge lautet: „Auf dem Weg zu einem immer größeren ‚Wir‘“. Wie der Vatikan am 27. Februar weiter bekanntgab, soll die zuständige vatikanische Behörde für menschliche Entwicklung monatliches Informationsmaterial zur Vorbereitung bereitstellen. Der 107. Welttag findet dieses Jahr am 26. September statt. Ziel des Aktionstages sei es, eine „integrative Kirche“ zu bilden, die „aufmerksam ist für die gesamte Menschheitsfamilie“. Getragen wird der Welttag von kirchlichen Organisationen wie Caritas, Misio, Sant'Egidio oder Misereor.

Bischöfe erinnern an Opfer von Corona

Rund zweieinhalb Millionen Menschen sind bislang an den Folgen einer Corona-Infektion gestorben, darunter 70 000 in Deutschland. Die katholische Kirche in Deutschland hat am 27. Februar im Rahmen eines europaweiten Gedenkens an die Opfer der Pandemie erinnert. „Hinter den kaum begreiflichen Zahlen stehen einzelne Schicksale“, sagte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, der Limburger Bischof Georg Bätzing. Auch in anderen Bistümern, darunter Trier, gedachten Bischöfe in Gottesdiensten der Coronatoten und erinnerten an die Angehörigen, die aktuell Erkrankten und die vielen Menschen, die sich um sie kümmern. Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen hatte zu dem Gedenken in den europäischen Ländern während der Fastenzeit aufgerufen. ► Seite 3



Die Blume des Jahres

Foto: Julian Denstorf

Die Loki-Schmidt-Stiftung hat den Großen Wiesenknopf (Foto) zur Blume des Jahres gekürt.

Woher die offizielle Bezeichnung stammt, erkennt man schon von ferne: Wie kleine Knöpfe scheinen die runden, roten Blütenstände des meist

hüfthohen Gewächses zwischen dem Grün der Gräser zu schweben. Wenigstens da, wo es überlebt hat. Denn nicht umsonst hat die Hamburger Lo-

ki-Schmidt-Stiftung den Großen Wiesenknopf zur Blume des Jahres 2021 erkoren. Sie will damit auf die „Probleme der Intensivierung der Grünlandwirtschaft aufmerksam machen“. Eine schonende Nutzung von Wiesen sei inzwischen selten. Insbesondere

feuchte bis nasse Flächen, wie sie der Wiesenknopf brauche, seien vielfach verschwunden. Dabei sind gerade solche extensiv genutzten Wiesen ökologisch überaus wertvoll, zählen sie doch zu den artenreichsten Lebensräumen hierzulande. ► Seite 16

Versammlung in Krisenzeiten

Vor dem Hintergrund der Missbrauchskrise ist die Frühjahrsvollversammlung der deutschen Bischöfe zu Ende gegangen.

Von Joachim Heinz und Rainer Nolte

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, verteidigte zum Abschluss der Versammlung am 25. Februar die Aufarbeitung von Missbrauch in der Kirche gegen Kritik. In der öffentlichen Wahrnehmung scheinne es mitunter, „als ob sich die Kirche überhaupt nicht bewege“, sagte der Limburger Bischof in Bonn. Tatsächlich habe das Thema aber auch auf der nun beendeten dreitägigen Vollversammlung hohe Priorität gehabt.

Bätzing verwies unter anderem auf Überlegungen, die kirchliche Strafprozessordnung zu ändern, eigene Strafgerichte einzurichten und die Verwaltungsgerichtsbarkeit in der Kirche zu reformieren. Diese weit gediehenen Überlegungen müssten nun mit Rom abgestimmt werden. Offen zeigte sich der Bischof gegenüber der Einrichtung einer parlamentarischen Wahrheitskommission. Das Treffen fand erstmals online statt. Dabei wählten die 68 Bischöfe mit Beate Gilles (50) erstmals eine Frau zur Generalsekretärin der Bischofskonferenz.

Bätzing warnte davor, die Debatte auf die Aufarbeitung im Erzbistum Köln zu verengen. Mit



Das neue Konferenzgefühl: Die Bischöfe erscheinen auf dem Bildschirm des Vorsitzenden Georg Bätzing in Bonn. Foto: KNA

Blick auf die hohen Kirchenaustrittszahlen im Erzbistum sagte der Limburger Bischof und frühere Trierer Generalvikar: „Kirchenaustritte nehmen wir wahr als eine Reaktion auf das skandalöse Bild von Kirche, was wir derzeit abgeben.“ Es greife jedoch zu kurz, den Fokus allein auf Kardinal Rainer Maria Woelki zu richten. Er wolle ernsthaft Aufklärung. Gleichwohl bekräftigte Bätzing seine Haltung gegenüber dessen Kurs. Die Kommunikation in Köln nannte Bätzing desaströs.

Was die Aufarbeitung von sogenanntem „Geistlichen Missbrauch“ anbelangt, wollen die Bischöfe Ansprechpartner in den einzelnen Bistümern benennen, kündigte Bätzing an. Unter „Geist-

lichem Missbrauch“ werden die Leiden von Menschen zusammengefasst, die von Seelsorgern etwa bei der Beichte oder im Rahmen religiöser Lebensbegleitung manipuliert oder unter Druck gesetzt wurden.

Die Bischöfe kündigten an, nach neuen Wegen des Kirchenseins zu suchen und dabei die Mitgliederorientierung zu verstärken. Die Kirche müsse den Blick weiten auf Menschen, die sich in der klassischen Pfarrgemeinde nicht mehr beheimatet fühlten und doch noch etwas von ihrer Kirche erwarteten.

Beim Reformdialog Synodaler Weg sieht der Vorsitzende Fortschritte, warnte aber zugleich vor zu großem öffentlichen Druck.

Auf der Vollversammlung diskutierten die Bischöfe laut Bätzing vor allem über die Rolle der Frau und den Umgang mit Homosexualität. Nach seinem Eindruck ist bei der von den Bischöfen und katholischen Laienvertretern 2019 gestarteten Initiative „auf gute Weise gestritten“ worden.

Heftige Kritik an EU-Flüchtlingspolitik

Die Bischöfe nahmen auch gesellschaftspolitische Themen in den Blick. Sie kritisierten die EU scharf. In Bosnien-Herzegowina und Griechenland harhten Flüchtlinge unter erbärmlichen Bedingungen in Lagern aus. „Vor unserer Haustür geschieht Menschenverachtendes“, sagte Bätzing. „Die mangelnde Solidarität unter den EU-Mitgliedstaaten und eine bewusste Politik der Abschreckung haben zu dieser Situation entscheidend beigetragen. Damit muss Schluss sein.“

Erneut bekräftigte die Konferenz ihre ablehnende Haltung gegenüber jeder Form der Suizidbeihilfe. „Wir können uns nicht damit abfinden, dass dies ein Angebot in unserer Gesellschaft wird“, betonte Bätzing. Er forderte von der Politik, die Palliativarbeit stärker auszubauen. Auch die Kirche wolle die Begleitung von alten und kranken Menschen in der letzten Lebensphase verbessern, sagte er zum Abschluss der Frühjahrsvollversammlung, die im nächsten Jahr in Vierzehnheiligen im Erzbistum Bamberg stattfinden soll. ► Seite 5

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

„Ungeachtet einer angespannten Sicherheits- und Pandemielage im Irak wird Papst Franziskus weiterhin am Freitag zu einer viertägigen Visite erwartet.“ So hieß es in einer Meldung der Katholischen Nachrichten-Agentur kurz vor Redaktionsschluss dieser „Paulinus“-Ausgabe am 1. März. Über den vom 5. bis 8. März geplanten, mit Spannung erwarteten Besuch (vgl. auch Seite 4) berichten wir dann in der kommenden Ausgabe.

Im Bistum Trier könnte derweil der 4. März ein Tag mit interessanten Neuigkeiten sein. Jedenfalls hat das Bistum für diesen Tag eine Pressekonferenz mit Bischof Stephan Ackermann „zur Zukunft des Klosters Himmerod“, der ehemaligen Zisterzienserabtei in der Nähe von Wittlich, angekündigt. Auch darüber werden wir natürlich in der kommenden Ausgabe ausführlich berichten.

Herzlich, Ihr
Bruno Sonnen

Ich befürchte ein Blutbad

In der Nacht zum 1. Februar hat sich das Militär in Myanmar an die Macht zurückgeputscht. Das päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ hat bei Angela Jacobi nachgefragt. Sie leitet zusammen mit ihrem Mann die „Dr. Michael & Angela Jacobi-Stiftung“, die zahlreiche Projekte in Myanmar fördert (Stand: 25. Februar).

Frau Jacobi, offizieller Anlass des Staatsstreichs ist der vorgeworfene Wahlbetrug. Was ist dran an diesem Vorwurf?

Das ist aus meiner Sicht ein vorgeschobener Grund. Es waren internationale Beobachter im Land, und man hätte dieses Problem sofort und umgehend besprechen können. Die Wahl war am 8. November, und auf einmal am 1. Februar anzukommen und Wahlfälschung zu behaupten – das ist so durchsichtig, da braucht man nichts mehr darüber zu sagen.

Was könnte der wahre Grund für den Putsch gewesen sein?

Ich denke, Aung San Suu Kyi und ihre Partei waren dem Militär immer schon ein Dorn im Auge, denn sie haben jetzt zum zweiten Mal einen Erdrechtsieg errungen über die Militärs. Trotzdem erleben wir zum zweiten Mal die Farce, dass sich drei Viertel der Plätze im Parlament aus Militärs zusammensetzen, obwohl Aung San Suu Kyi über 80 Prozent der Stimmen gewonnen hat.

Das Problem ist, dass die ganzen Rohstoff-Minen und vor allem die drei größten Industriekonglomerate des Landes sich in den Händen der Militärs befinden. Und die sehen wegen des erneuten klaren Wahlsiegs von Aung San Suu Kyi, dass ihnen die Felle davonschwimmen.

Wie würden Sie den Demokratisierungsprozess der vergangenen Jahre beurteilen?

Der Regierungspartei waren von Anfang an stark die Hände gebunden. Wenn von vier Sitzen drei das Militär besetzt, kann man wenig bewegen. Und trotzdem war für die Menschen am allerwichtigsten, dass sie Hoffnung in die Demokratie hatten. Aus dieser Hoffnung heraus konnte sich viel Gutes entwickeln. Es gibt sehr viele positive Ansätze, zum Beispiel was Bildung betrifft. Das alles ist jetzt wieder infrage gestellt.

Kann der Putsch Folgen haben für die Christen und andere religiöse Minderheiten?

Das befürchte ich. Wir haben gesehen, wie schnell es gehen konnte, die Muslime zu vertreiben, fast in Gänze. Ich habe

große Sorgen, dass eine enorme Christenverfolgung einsetzen könnte.



Fördert Projekte in Myanmar: Angela Jacobi. Foto: Kirche in Not

Gerade die katholische Kirche hatte in den Amtsantritt von Aung San Suu Kyi viele Hoffnungen gesetzt. Ist jetzt zu befürchten, dass die Christen vom Militär als „Kollaborateure“ gesehen werden?

Das ist durchaus möglich. Aung San Suu Kyi ist mit Charles Maung Kardinal Bo befreundet. Wenn man den Vorwurf, Aung San Suu Kyi hätte sich illegal sechs Funkgeräte beschafft, zum Anlass nimmt, sie einzusperren: Wie schnell fänden sich dann auch Gründe, Christen zu belangen für den Beistand, den sie den Demonstranten jetzt leisten, indem sie sie mit Lebensmitteln und Unterkunft versorgen?

Könnten auch fremde Mächte hinter dem Putsch stecken?

In der Presse Myanmars wird ganz offen darüber gesprochen, dass China die Hand im Spiel hat. Das Land ist ein Schatzkästchen Asiens mit so vielen Ressourcen. Ich weiß durch meine Reisen, dass die Chinesen gerne Myanmar besetzen würden.

Wie sollte die Weltgemeinschaft jetzt reagieren?

Ich weiß keine Patentlösung. Zumindest sollte es keine Sanktionen geben, die das Volk noch mehr schwächen würden. Die allergrößte Hoffnung habe ich in das Volk selbst. Wie lange die Menschen durchhalten, kann ich nicht beurteilen. Ich befürchte ein Blutbad. Das Militär ist gnadenlos, denn alles scheint von langer Hand geplant.



Nur Maulen hilft nicht

Kommentar zu Stimmen und Stimmungen in der Corona-Pandemie

Von Rudolf Bauer

Ein Teil der Medien verkündet mit Eifer, das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Maßnahmen der Bundes- und Länderpolitik gegen die Corona-Pandemie nehme ab. Zur Bestätigung werden dann Menschen befragt, die Unmut äußern.

Und die Oppositionspolitiker im Bund und in den Ländern haben leider das falsche Selbstverständnis, wenn sie meinen, sie müssten ausnahmslos alles, was Regierungen tun, für ganz und gar falsch anprangern. Das ist nur parteitaktische Besserwisserie statt einer sehr aufmerksamen und kritischen Begleitung der Re-

gierungspolitik. Außerdem melden sich jene Gruppen laut und verständlicherweise zu Wort, bei denen viele Existenzen gefährdet sind.

Es gibt Fehler, aber kein Chaos

Deutschland am Abgrund? Die Frage wirkt und ist lächerlich. Ja, im „Land der Organisatoren“ läuft nicht alles so, wie es wünschenswert wäre. Da gibt es mal in einem Landkreis oder in einer Stadt zu viel Impfstoff, anderswo ist er noch nicht angekommen. Das ist ärgerlich und sollte besser geregelt sein. Impf-Betrügereien, manche unter Beteiligung von Ärzten, gibt es auch schon.

Aber von einem gesundheitsgefährdenden Chaos kann bis jetzt keine Rede sein, zudem sind längst nicht alle Bürgerinnen und

Bürger bereit, sich impfen zu lassen.

Ein Blick auf die europäischen Nachbarn rückt falsche Bilder zu recht. Frankreich zum Beispiel hat mehr als 85 000 Coronatote zu beklagen, Italien 96 000, Polen 42 000, England mehr als 120 000, Deutschland aber – das bevölkerungsreichste Land in der Europäischen Union – rund 70 000. All diese Zahlen sind Anlass zur Trauer. Aber sie belegen auch, dass Deutschland – bei allen Fehlern – im Kampf gegen die Pandemie keineswegs das Corona-Chaos-Land ist. Im Gegenteil.

Das ist nicht zuletzt auch der großen Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger zu verdanken, die Corona natürlich als Last empfinden, die aber im Kampf gegen die Pandemie mitmachen, weil dem Virus mit Maulen nicht beizukommen ist.

Leserbriefe

Bistum Trier unterstützt die Seenotrettung („Paulinus“) vom 7. Februar

Diakonisch Kirche sein

Ich freue mich sehr, dass das Bistum Trier die deutsche Hilfsorganisation zur Seenotrettung Sea-Eye mit 25 000 Euro unterstützt. Das ist ganz im Sinne einer diakonischen Kirche, wie sie in der Synode angezielt wird. Und es ist ganz im Sinne der Worte Jesu: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan (Matthäus 25, 40).

Günter Leisch, Saffig

Berichterstattung Frauen und Weiheämter (mehrere „Paulinus“-Ausgaben)

Für ein Dienen auf Augenhöhe in jesuanischer Kirche

Den klaren Worte von Hubertus Kesselheim (Verhalten der Schriftgelehrten und gewisser heutiger Kleriker) und Gertrud Wagner (Ausschluss der Frauen von Weiheämtern) schließe ich mich an. Ebenso den Ausführungen von Mechthild Peters über die Heilung der Schwiegermutter des verheirateten (!) Petrus. Diese war eine



Ringeln um die Kirche

Diakonat und Diakonie, Missbrauch, Köln ... Mehrere „Paulinus“-Leser beschäftigen sich mit der Entwicklung in der Kirche. Foto: Thesenanschlag 2.0 der Initiative Maria 2.0 am 21. Februar an der Domtür in Mainz (vgl. „Paulinus“ vom 28. Februar, Seite 1).

Foto: KNA

Diakonin, selbstverständlich für Frauen und Männer um Jesus und in der Urgemeinde. „Sehr bald aber wurden Frauen aus den Ämtern zurückgedrängt“ (Mechthild Peters). Schon die erste Diskriminierung.

Machtmissbrauch, sexuelle Gewalt, „Köln“, Festhalten an von Menschen gemachten, längst überkommenen Gesetzen und Verboten, das Hineinregieren in das Leben von berufenen Frauen sind Gründe für den „Weiberaufstand“ (Christiane Florin), andere Protestbewegungen, seit 25 Jahren „Wir sind Kirche“ und den Synodalen Weg.

Sehen gewisse Priester ihr Diakonat vielleicht nur als Durchgangsstadium und vergessen, sobald sie auf dem Leiterchen der Hierarchie stehen, dass sie immer noch Diakone sind? Sie ersetzen einfach „Dienst“ durch „Macht“. Die Evangelien weisen doch andere Wege! Liebe Diakoninnen, die Ihr schon immer so ganz selbstverständlich euren Dienst ver-

seht, lasst euch immer wieder, auch wenn euch das Fieber der Enttäuschung oder des Zornes packt, von Jesus an die Hand nehmen und aufrichten – zum Dienen auf Augenhöhe und bei eurem Einsatz für eine jesuanische Kirche, wo die heilende Botschaft Jesu wieder höher steht als Gesetze, Instruktionen und Machtgebaren.

Brigitte Karpstein, Sinzig

Berichterstattung über Kirche und Missbrauch (zahlreiche „Paulinus“-Ausgaben)

Die Rede von Mutter Kirche

Warum nicht stören, damit Friede werde? Friede auf Erden, Friede in der Kirche. Den Herren der Kirche ist wohl während ihrer Kirchenherrschaft die Erkenntnis abhanden gekommen, dass sie ohne Mutter nicht wären. Sprechen sie

Impressum

Herausgeber: Bistum Trier

Chefredakteur:

Bruno Sonnen

Redaktion:

Zeljko Jakobovac (stellv. Chefredakteur), Tobias Wilhelm, Christine Cüppers, Johannes Weederemann; Sekretariat: Tina Ensch, Dorothee München

Layout und technische Koordination:

Ute Koenen

Geistlicher Beirat:

Professor Dr. Martin Lörsch

Nachrichtendienst:

Katholische Nachrichtenagentur (KNA) Evangelischer Pressedienst (epd)

Adresse Redaktion:

Mustorstraße 2, 54290 Trier oder PF 3130, 54221 Trier Telefon (06 51) 71 05-6 10 Telefax (06 51) 71 05-6 13 E-Mail: redaktion@paulinus.de www.paulinus.de

Verlag: Paulinus Verlag GmbH

Geschäftsführung:

Johannes Thielmann

Anschrift Verlag:

Max-Planck-Straße 14, 54296 Trier oder PF 3040, 54220 Trier Telefon (06 51) 46 08-0 Telefax (06 51) 46 08-2 21

Leser-Service und Vertrieb:

Telefon (06 51) 46 08-1 52 Telefax (06 51) 46 08-2 25 E-Mail: leserservice@paulinus-verlag.de

Anzeigen:

Telefon (06 51) 46 08-1 23 Telefax (06 51) 46 08-2 24 E-Mail: anzeigen@paulinus-verlag.de

Druck:

Saarbrücker Zeitung Verlag und Druckerei GmbH, Untertürkheimer Straße 15, 66103 Saarbrücken ISSN 1436-9214

Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos keine Gewähr.

Bezugspreise: Einzelverkauf 2,25 Euro. Abonnement: bei Postzustellung 7,60 € zzgl. Postgebühren/Monat; bei Zustellung durch Boten 7,60 Euro/Monat; bei Rechnung 23,80 Euro/vierteljährlich; 92,20 Euro/jährlich; bei Bankeinzug: 22,80 Euro/vierteljährlich; 91,20 Euro/jährlich (alle Preise inkl. 7% MwSt.). Abbestellungen sind nach Ablauf der vereinbarten Mindestbezugszeit nur schriftlich beim Verlag mit einer sechswöchigen Frist zum Quartalsende möglich. Gültig sind die Media-Daten Nr. 38 vom 1. Januar 2021.

Sorgen kann man teilen.

TelefonSeelsorge
Anonym, kompetent, rund um die Uhr.

0800/111 0111
0800/111 0222

www.telefonseelsorge.de

Die Deutsche Telekom ist Partner der TelefonSeelsorge.

nicht selbst von der Mutter Kirche?

Männerbünde in unserer sich als weltweit verstehenden römisch-katholischen Kirche bestimmen, Frauen haben zu gehören. Männer missbrauchen ihre seelsorgerische Macht, werden übergriffig, predigen Keuschheit und sexuelle Enthaltensamkeit, weil sie nur Gott zu lieben vorgeben. Dieser gottlose Männerclan vertuscht Missetaten und predigt seinen Schafen, ihre Sünden zu beichten.

Nein, so hat Jesus seine Kirche nicht gedacht. So haben Männer sie sich gemacht, sie sich so zu rechtgedacht.

„Mutter, die du bist im Himmel“, das geht doch auch zu beten. Und: Weisser Rauch steigt empor, wenn „Habemus mama!“ über den Petersplatz, umgelaufen auf Petrusplatz, erschallt. Päpstin hört sich noch gewöhnungsbedürftig an. Die Macht der Gewohnheit macht es möglich.

Maria, Mutter Gottes, bitte für uns und nimm die Männerkirche mal kräftig ins Gebet!

Harald Dupont, Ettringen

Hinweis

Die von uns veröffentlichten Zuschriften stellen die persönliche Meinung der Einsender, nicht aber unbedingt die des „Paulinus“ dar. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt wiederzugeben, um möglichst viele Meinungen zu Wort kommen zu lassen.

Corona

Angst bannen, Zusammenhalt stärken, Perspektive geben

Die katholische Kirche in Deutschland hat sich am 27. Februar am europaweiten Gedenken an die Opfer der Corona-Pandemie beteiligt. Der Erfurter Liturgiewissenschaftler Benedikt Kranemann hat sich vor wenigen Tagen für eine „große, zentrale Trauerfeier, etwa in einer großen Domkirche“ für die Opfer der Corona-Pandemie ausgesprochen. Bruno Sonnen hat bei Prof. Dr. Martin Lörsch, Trierer Pastoraltheologe und Geistlicher Beirat des „Paulinus“, nachgefragt.

Ist es für eine zentrale Feier nicht zu früh? Schließlich ist die Pandemie noch lange nicht zu Ende.

Eine Trauerfeier für die Opfer der Corona-Pandemie zum jetzigen Zeitpunkt halte ich für sinnvoll und notwendig. Dabei sollte die Erinnerung an die vielen Menschen im Vordergrund stehen, die seit Beginn der Corona-Pandemie verstorben sind. Ich darf die aktuellen Zahlen der Toten in Erinnerung rufen: USA 497 670, Brasilien 245 977, Indien 156 303, Großbritannien 120 595 und in Deutschland 67 841 Tote (Stand: 21. Februar 2021). Dabei ist vor allem in den Ländern des Südens von einer hohen Dunkelziffer auszugehen. Die Berichte von Freunden aus Bolivien oder aus Brasilien lassen das vermuten und machen auf Tragödien aufmerksam, über die keine Reportage berichtet, zum Beispiel in den abgelegenen oder stark ländlichen Regionen wie Amazonien. Hinter jeder statistischen Zahl verbirgt sich ein konkretes menschliches Schicksal. Erinnert sei auch an das anonyme, stille oder langsame Sterben – nicht selten mit einer wochenlangen Intensivpflege durch Ärzte, Schwestern und Pfleger auf den Intensivstationen. Im Gedenken an diese Verstorbenen ist eine solche Trauerfeier auch deshalb „notwendig“, weil oft die Familien und Freunde von ihnen nicht Abschied nehmen konnten. Mit der Gedenkfeier können die Verstorbenen in Würde verabschiedet, kann der Klage und der Trauer ihrer Angehörigen Raum gegeben werden. In zweiter Linie sollte man auch die Menschen in den Blick nehmen, die an Covid-19 schwer oder lebensgefährlich erkrankt sind und überlebt haben, jedoch bis heute an den Folgen

der Erkrankung leiden. Des Weiteren erinnere ich an die Menschen, Paare und Familien, die im letzten Jahr infolge der Pandemie seelisches oder körperliches Leid erfahren oder einen irreparablen Schaden davontragen haben oder eine Beziehung aufgrund der Überlastung zerbrochen ist. Nicht zuletzt kann in einer solchen Trauerfeier auch das Themenfeld „Schuld, Versagen, Fehlentscheidungen, Übergriffigkeit...“ in angemessener Weise liturgisch beachtet werden. Denn in der Corona-Pandemie sind Menschen, sind wir alle, voreinander schuldig geworden!

Daher kommt eine Trauerfeier für Coronatote jetzt nicht zu früh, sondern zur rechten Zeit. Vielleicht wird man nach diesem Gottesdienst darüber nachdenken, diesen in eine Tradition des Gedenkens an einem festen Tag während des Jahres zu überführen und zu verstetigen. Dieser Gedanke drängt sich mir auf, da die Corona-Pandemie mit ihren nicht absehbaren Folgen Kirche, Gesellschaft, ja die ganze Menschheit, auf lange Zeit begleiten wird.

Welche Form könnte eine solche Feier haben?

In den nächsten Wochen werden wir auf ein Jahr „Leben mit Corona“ zurückschauen. Die Trauerliturgie der Kirche kennt das „Jahrgedächtnis“. An diese Tradition möchte ich erinnern und für ein öffentliches Gedenken werben. In Trier gibt es seit vielen Jahren den Ökumenischen Gottesdienst an Buß- und Bettag; an diesem könnte man sich orientieren.

Neben zentralen Trauerfeiern für Coronatote, wie sie Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier für den 18. April (3. Ostersonn-

tag) angeregt hat, spreche ich mich zusätzlich für Trauerfeiern auf lokaler und regionaler Ebene aus. Das möchte ich an einem Beispiel erläutern: In der Kar- und Osterwoche kam es in einem Alten- und Pflegeheim in katholischer Trägerschaft zu einem plötzlichen Virus-Ausbruch, dem elf Bewohnerinnen und Bewohner zum Opfer gefallen sind. Solchen Einrichtungen empfehle ich, in und mit der örtlichen Kirchengemeinde eine eigene Trauerfeier zu begehnen. In ihr sollten die Namen der Verstorbenen genannt und jeweils eine Kerze entzündet werden. In der Liturgie sollten Trauer und Klage, Vergebungsbitte... an Gott adressiert und in Zeichenhandlungen, Symbolen und Worten zum Ausdruck gebracht werden. Gesang und Psalmen, Schriftlesung und Verkündigung, Fürbitten, Vater-Unser und Segen bilden für mich zentrale Elemente eines solchen Trauer- und Gedenkgottesdienstes.

Warum ist es so wichtig, dass es solche öffentlichen, gemeinsamen Rituale gibt?

Die Corona-Pandemie hat eine nicht zu unterschätzende Verunsicherung mit weitgehenden Folgen für das Gemeinwesen und die Gesellschaft ausgelöst. Aus sozialpsychologischer Sicht machen die Demonstrationen der sog. „Querdenker-Bewegung“, Protestaktionen und entsprechende Reaktionen in den sozialen Medien auf tiefstehende Verlustängste und Irritation von vertrauten Lebensstilen aufmerksam. Dem gegenüber kommt öffentlich gestalteten und mit „Sinn angereicherten“ Ritualen die Aufgabe zu, die Angst zu bannen, den Zusammenhalt der Gesellschaft zu stärken und Lebensperspektiven im Sinne des Gemeinwohls zu eröffnen.

Papst Franziskus hat diesen Auftrag der Kirche für die Menschheit bereits in der ersten Phase der Pandemie erkannt und ins Wort gebracht. Ich erinnere an seinen Gottesdienst vor dem menschenleeren Petersplatz mit dem außerordentlichen Segen „Urbi et Orbi“ am 27. März 2020. In der am 3. Oktober 2020 veröffentlichten Enzyklika „Fratelli tutti“ formuliert er den Auftrag der Religio-



Der Trierer Pastoraltheologe Prof. Dr. Martin Lörsch. Foto: Zeljko Jakobovac

nen, ihren Beitrag zur Geschwisterlichkeit in der Welt wahrzunehmen.

Angesichts der vielen Fragen, die mit der Corona-Pandemie den Menschen und der Menschheit gestellt werden, verweise ich gerne auf das Dokument „Unsere Hoffnung“ der Würzburger Synode (1970–1975). Es erinnert uns als Kirche daran, die christliche Hoffnungsperspektive – nicht zuletzt im Sinne einer „Ritendiakonie“ (Paul M. Zulehner) – in die gesellschaftliche Diskussion einzutragen, das heißt, denen eine Orientierungshilfe anzubieten, denen die Hoffnung auf eine gute Zukunft abhandengekommen ist, die sich in Schuld und Entschuldigungsmechanismen verstrickt haben, die von der Angst wie gelähmt sind... In solchen Situationen hat die Kirche die Pflicht, das in ihrem kollektiven Gedächtnis gespeicherte und leidgeprüfte Erfahrungswissen als Dienst an der Gesellschaft bereitzustellen.

Kritiker wenden ein, dass es auch für andere Katastrophen keine eigenen Gedenkfeiern gibt, etwa, wenn es um die vielen Verkehrstoten pro Jahr geht oder um die Opfer der „normalen“ Grippewellen im Herbst oder Winter – um nur zwei von vielen Opfergruppen zu nennen. Was sagen Sie dazu?

Die Frage ist berechtigt, etwa dem Gedenken der Verkehrstoten könnte man in der Liturgie der Kirche, vor allem in den Fürbitten, eine größere Achtsamkeit und Aufmerksamkeit schenken. Auch wenn wir Tote nicht gegeneinander aufrechnen dürfen, erinnere ich daran, dass die Corona-Pandemie in einem bisher nicht bekannten Maß Verwerfungen ausgelöst hat, die eigene Formate des Gedenkens benötigen. Woran hinterfragt unseren Umgang mit dem Selbstbestimmungsrecht der

Menschen in den Einrichtungen der stationären Alten- und Behindertenhilfe. Zweitens: Im politischen Diskurs steht ein intensives Reflektieren des Verhältnisses von Bundes- und Landesregierung auf

der einen und den Parlamenten auf der anderen Seite an. Drittens: Unsere Kirche ist vor die Fragen gestellt: Wie weit werden wir unserem Seelsorgeauftrag heute gerecht und wo haben wir gegenüber den Menschen mit ihrer „Trauer und Angst“ versagt? Das sind nur einige der fundamentalen Themen, auf die uns die Corona-Pandemie aufmerksam gemacht hat. Gedenkgottesdienste können einen unverzichtbaren Beitrag leisten, ihnen eine angemessene Aufmerksamkeit zu schenken.

Aus dem Synodentext „Unsere Hoffnung“

„Um dem Sinn unserer christlichen Hoffnungsgeschichte näher zu kommen, müssen wir deshalb zuvor das anonym verhängte Leidensverbot in unserer ‚fortschrittlichen‘ Gesellschaft durchbrechen. Es geht nicht darum, den notwendigen Kampf gegen das Leid zu behindern. Vielmehr geht es darum, uns selbst wieder leidensfähig zu machen, um so auch am Leiden anderer zu leiden und darin dem Mysterium des Leidens Jesu nahezukommen, der gehorsam geworden ist bis zum Tod (Phil 2, 8), um uns die Umkehr zu Gott und so die wahre Freiheit zu ermöglichen. Ohne diese Leidensfähigkeit mag es Fortschritte in der Technik und in der Zivilisation geben. In Sachen der Wahrheit und der Freiheit jedoch kommen wir ohne sie nicht voran. Und einer Hoffnung, die auf einen leidenden, gekreuzigten Messias blickt, nicht einen Schritt näher! Hier können wir Christen unsere Hoffnung nur in kritischer, liebender und tatbereiter Zeitgenossenschaft bezeugen.“ (Unsere Hoffnung, Würzburger Synode 1975, S. 89).

„Jesus hat in seiner Passion den Abend des Leidens bis zum bitteren Ende am Kreuz erfahren. Gott aber hat diesen gekreuzigten Jesus auch durch das äußerste Leiden und die letzte Verlassenheit hindurch gehalten und ihn ein für allemal der Nacht des Todes entrisen. Dies bekennen wir mit dem Credo der frühen Christenheit: ‚Christus starb für unsere Sünden, wie es die Schriften gesagt haben, und wurde begraben. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, wie es die Schriften gesagt haben, und erschien dem Kefas, dann den Zwölf‘ (1 Kor 15, 3–5). Der Gekreuzigte ist so zum Tod des Todes und für alle zum ‚Anführer des Lebens‘ (Apg 3, 15; 5, 31; vgl. Heb 2, 10) geworden. Im Blick auf diesen Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, erhoffen wir auch für uns die Auferweckung der Toten.“ (Unsere Hoffnung, Würzburger Synode 1975, S. 90). Den ganzen Synodentext gibt es unter www.dbk.de, Stichworte „Publikationen“ und „Synodentexte“.

Coronataugliche Messe geschrieben

Der Münchner Kirchenmusiker Robert Mehlhart (38) ist in der Pandemie-Zeit auf Kompositionen gestoßen, die als coronatauglich eingestuft werden können, und hat auch selbst eine solche Messe geschrieben.

„Kleinere Werke, die frühe d-Moll-Messe von Mozart oder die Ursulinenmesse, die er als 12-/13-Jähriger geschrieben hat, waren aufführbar. Deren Umfang ist überschaubar, es reichen zwei Violinen, ein Cello und Orgel sowie acht Sängerinnen und Sänger“, berichtete der Dominikaner. Und: „Neben den frühen Messen von Mozart waren auch welche von Haydn darunter oder vom zeitgenössischen schottischen Komponisten James MacMillan“, sagte er in einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Auch er selbst habe eine Messe geschrieben. Sie trägt den Titel „Missa in tempore coronae“ (Messe in Zeiten von Corona) für Orgel

und Sopran-Solo. Pater Robert Mehlhart (38) ist seit 2012 Chordirektor und Kirchenmusiker an der Münchner Theatinerkirche. Seine Komposition sei eine Frucht der äußeren Umstände gewesen, „kurz, knapp und linear“, erläuterte Mehlhart. Zudem sollte sie den Zuhörern Mut machen.

Trotz der Einschränkungen, die es für Chöre und Orchester pandemiebedingt nach wie vor gibt, zeigte sich der Pater optimistisch. So seien den Sommer über bis in den frühen Herbst 2020 Proben mit den vom Allgemeinen Cäcilienverband ausgearbeiteten Sicherheits- und Hygienekonzepten möglich gewesen. „Für uns war es wichtig zu zeigen, dass Singen der

gesündeste und sicherste Sport ist, den man haben kann.“ So sei nicht bekannt geworden, dass Chöre Infektionsherde darstellten. Ein großes Chorsterben befürchtet der Kirchenmusiker nicht. Sicher werde es Umwälzungen geben. Manche Mitglieder, die schon länger aufhören wollten, würden sagen, das sei jetzt der Moment. „Aber bestimmt gibt es auch Leute, die das Singen im Chor vermischen und wiederkommen“, sagte Mehlhart. Die Leute kämen ja nicht nur in die Probe zum Singen, sondern damit man sich treffe. „Man erhält Abstand von der Arbeit und begibt sich in eine musikalische Umarmung. Zudem bietet Musik auch einen spirituellen Ausdruck.“

Das Erlebnis, etwa in der Theatinerkirche wieder Aufführungen zu haben, sei gleichfalls eine Perspektive. „Das wird eine große magnetische Wirkung haben“, ist sich der Pater sicher.



Dominikanerpater und Kirchenmusiker: Robert Mehlhart. Foto: KNA

Auf die Frage nach dem Werk, auf das er sich besonders freue, wenn er es wieder aufführen kann, antwortete Mehlhart: „Gerne würde ich endlich die C-Dur-Messe von Beethoven zur Aufführung bringen. Sie ist eine geniale musikalische Interpretation des Textes der Heiligen Messe, von der Beethoven selbst sagt, Sanftheit soll über diesem ganzen Werk liegen. Mit 20 Mitwirkenden im Chor, vier Solisten und 20 Leuten im Orchester ist das zu machen.“ KNA

So machen Sie Ihre Gelenke frühjahrsfit!

Der Frühling steht vor der Tür – mit den ersten wärmenden Sonnenstrahlen möchten wir wieder mehr Zeit draußen verbringen: Rauf aufs Rad oder ab in den Garten. Doch Aktivität an der frischen Luft bringt nur Freude, wenn die Gelenke mitspielen. Wenn jede Bewegung schmerzt, fällt es besonders Arthrose-Patienten schwer, das Frühjahr zu genießen. Aber gerade für sie ist Bewegung das A und O. Studien zeigen, dass spezielle Trinkkollagene helfen können.

zeit nur wenig bewegt hat, sollte behutsam starten, denn nach längerer Pause besteht oft wenig Stabilität in den Gelenken. Grundsätzlich gilt: lieber häufig moderat aktiv sein, als sich einmal die Woche zu verabsagen. Die steigenden Temperaturen laden zu ausgedehnten Spaziergängen ein, aber auch kleinere Radtouren sind für den Wiedereinstieg geeignet.

Den Gelenkknorpel von innen stärken

Zusätzlich lässt sich die Gelenkgesundheit mit gezielter Nährstoffzufuhr vom innen unterstützen, beispielsweise mit speziellen Kollagen-Peptiden in Kombination mit entzündungshemmenden Hagebutten-Extrakt und Vitamin C, wie in CH-Alpha® PLUS Trinkampullen (rezeptfrei, Apotheke). Studien belegen, dass Arthrose-Symptome, wie Schmerzen und Steifheit der Gelenke, sich bereits nach 4-wöchiger Einnahme deutlich verringern und sich die Beweglichkeit signifikant verbessert. So haben Betroffene wieder mehr Freude an Bewegung, was auch entscheidend zur Lebensqualität beiträgt.

Moderat starten

Wer sich allerdings über die Winter-



Ein Infopaket mit 5 kostenlosen Trinkampullen CH-Alpha® PLUS können Sie per E-Mail anfordern unter service@ch-alpha.de oder per Fax 05241 / 403 4311

Deutschland/Welt

400 000 Euro für Flüchtlinge in Burkina Faso

Um Binnenvertriebenen in Burkina Faso zu helfen, spendet das Erzbistum Freiburg 400 000 Euro an die Hilfsorganisation Caritas international. Die Gelder werden beispielsweise für die Bereitstellung von Trinkwasser, Brunnenbohrungen und Lebensmittelhilfen verwendet, wie Caritas international am 26. Februar in Freiburg mitteilte. Hunderttausende Menschen seien auf der Flucht vor Gewalt und Terror und litten Hunger. Den Angaben zufolge ist die humanitäre Lage in der Sahelzone mit den Staaten Burkina Faso, Mali, Niger, Tschad und Nigeria extrem angespannt. Inzwischen seien mehr als zwei Millionen Menschen vor islamistischen Milizen auf der Flucht. 60 Prozent der Flüchtlinge seien Kinder und Jugendliche.

Pallottiner-Archiv kommt nach Friedberg

Zuwachs am Hauptsitz der Pallottiner in Friedberg bei Augsburg: Die Gemeinschaft siedelt dort laut Mitteilung vom 25. Februar das zentrale Provinzarchiv an. In Friedberg befindet sich das Provinzialat der Herz-Jesu-Provinz der Pallottiner, die Deutschland und Österreich umfasst. Das Archiv umfasst Schriftstücke wie Akten und Briefe sowie Bilder aus dem In- und Ausland und zeugt auch von KZ-Aufenthalten einstiger Mitglieder. Bisher sei das Archiv hauptsächlich am Sitz der früheren norddeutschen Provinz in Limburg untergebracht gewesen. Zur Begründung für den Umzug hieß es, es sei sinnvoll, dass der Provinzial und die Provinzleitung in Friedberg vor Ort auf das Archiv zugreifen könnten.

Sonntag: Kirchen mahnen weiter Schutz an

Anlässlich des Jubiläums „1700 Jahre freier Sonntag“ haben die christlichen Kirchen in Deutschland zum Schutz des arbeitsfreien Tages aufgerufen. „Der Sonntag ist kein gewöhnlicher Tag und darf es auch nicht werden“, hieß es in einer am 28. Februar verbreiteten gemeinsamen Erklärung. Ohne Arbeit könne der Mensch nicht leben, sie sei notwendig. Doch sei der Mensch nicht für die Arbeit da, sondern umgekehrt. Am 3. März 321 hatte der römische Kaiser Konstantin den Sonntag zum reichsweiten Feiertag erhoben (vgl. „Paulinus“ vom 28. Februar, Seite 8).

Frauenbund würdigt Hedwig Dransfeld



Foto: KNA

Der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) hat an seine zweite Präsidentin Hedwig Dransfeld (Foto) erinnert. Die Themen, für die Dransfeld eingetreten sei, seien immer noch aktuell, erklärte KDFB-Präsidentin Maria Flachsbarth am 23. Februar in Köln. Dazu zählten gerechte Entlohnung, Chancengleichheit, Geschlechtergerechtigkeit, Übernahme von Verantwortung, Engagement für den Frieden sowie die Stärkung der Demokratie. Dransfelds Geburtstag jährte sich am 24. Februar zum 150. Mal (vgl. „Paulinus“ vom 28. Februar, Seite 7). Dransfeld stand von 1912 bis zu ihrem Tod 1925 an der Spitze des KDFB. Sie habe den Verband maßgeblich geprägt, hieß es.

Papst reist in den Irak

Papst Franziskus reist vom 5. bis 8. März (nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe) in den Irak. Dies ist die erste Auslandsreise des Kirchenoberhaupts seit Beginn der Pandemie.

Laut dem vom Vatikan bekanntgegebenen Programm wird er mit Staatspräsident Barham Salih und Ministerpräsident Mustafa al-Kasimi zusammentreffen, mit dem Oberhaupt der Schiiten, Großajatollah Ali al-Sistani sowie etlichen christlichen Oberhäuptern. Pandemiebedingt hat die Regierung einen Lockdown verhängt; nur zu Gottesdiensten in Bagdad sind rund 500 Menschen und zum Abschluss in Erbil in einem Stadion sogar 10 000 Teilnehmer zugelassen.

Neben der Hauptstadt Bagdad will Franziskus auf seiner 33. Auslandsreise die einstige IS-Hochburg Mossul ebenso besuchen wie die Stadt Karakosch, aus der die Islamisten Zehntausende Christen vertrieben. Der große Gottesdienst am 7. März in Erbil ist möglich aufgrund eigener Vorgaben in der Autonomen Region Kurdistan. Tags zuvor ist in der Ebene von Ur, der Heimat des für Juden, Christen und Muslimen wichtigen Stammvaters Abraham, ein interreligiöses Treffen vorgesehen. Zuvor trifft der Papst Großajatollah al-Sistani. Beobachter erwarten von dem als



Gläubige während einer Messe in der Kirche Mar Toma in Mossul im Irak am 3. Juli 2018.

Foto: KNA

persönlich deklarierten Treffen einen weiteren Impuls für den katholisch-schiitischen Dialog, eventuell mittelfristig eine Erweiterung der interreligiösen Initiative zur „Geschwisterlichkeit aller Menschen“, die Papst Franziskus im Februar 2019 mit dem sunnitischen Großimam der Kairoer Al-Azhar-Universität, Ahmad al-Tayyeb, in Abu Dhabi begonnen hatte. Kirchenführer wie auch die Regierung des Landes werten den

Papstbesuch als wichtiges Zeichen für die christliche Minderheit im Land.

Seit dem Sturz Saddam Husseins haben Zigttausende Christen das Land verlassen; besonders stark litten sie wie die Jesiden unter dem Terror der IS-Milizen. Der Opfer von Krieg und Terror will Franziskus eigens am 7. März in Mossul gedenken.

Wegen der Infektions-, vor allem aber auch der Sicherheitslage

im Irak stand der Papstbesuch bis zuletzt unter Vorbehalt. Am 21. Januar gab es einen Bombenanschlag im Zentrum Bagdads mit 32 Toten, Mitte Februar einen Raketenangriff auf den Flughafen in Erbil.

Gegen die Pandemie werden sämtliche Teilnehmer der vatikanischen Delegation wie auch mitreisende Medienvertreter bei Reiseantritt gegen das Coronavirus geimpft sein. KNA

Priesterausbildung überprüfen

Der Freiburger Weihbischof Christian Würtz ist für eine Konzentration der Priesterausbildung auf wenige Standorte.

„So schmerzhaft das ist, so notwendig erscheint es mir“, sagte Würtz laut Manuskript am Donnerstagabend bei einer digitalen Tagung der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU). Priesterausbildung geschehe immer auch in einer Gruppe. „Diese Gruppe bedarf einer gewissen

Größe, die wir in vielen Seminaren leider nicht mehr erreichen.“ Prognosen zeigten, dass die Talsohle dabei noch nicht erreicht sei. „Vor allem deshalb erscheint mir ein Zusammengehen mit anderen Seminaren unumgänglich.“

Im vergangenen Sommer hatte eine Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz ein Reformkonzept für die Priesterausbildung vorgelegt. Diese soll demnach nur noch an wenigen Standorten in Deutschland erfolgen. Das Ergebnis stieß zum Teil auf heftige Kritik. Die Überlegungen dazu laufen nun unter anderem in

einem neuen Koordinationsrat weiter.

Würtz ergänzte, es gebe Optimierungsmöglichkeiten bei der Priesterausbildung: Dies „scheint mir bei den geforderten einheitlichen Qualitätskriterien zu sein, die regelmäßig evaluiert werden, bei der stärkeren Einbindung von Frauen und Familien in die Ausbildung“ und gelte auch für eine bessere Qualifizierung der Ausbilder. Er selbst habe sich als Seminarist immer gewundert, warum er von Priestern zum Pfarrer ausgebildet werde, „die selbst nie Pfarrer waren“.

Der Weihbischof betonte, im Umbruch des kirchlichen Lebens stecke auch Positives. So zeige sich, „dass der Aufbau des Reiches Gottes und die Seelsorge nicht nur Aufgabe der Priester ist, sondern vielmehr des ganzen Volkes Gottes“. Auch die Einbeziehung von Haupt- und Ehrenamtlichen in Bereiche, die früher dem Priester vorbehalten gewesen seien, sei als Bereicherung zu sehen. Der Priester selbst müsse nun nicht mehr allein alle Aufgaben von der Verwaltung über den Schulunterricht bis zur Sakramentenkatechese abdecken. KNA

Für Patent-Aussetzung bei Impfstoffen

„Ärzte ohne Grenzen“ sowie der Jesuitenorden in Österreich und Deutschland rufen dazu auf, beim kommenden Treffen der Welthandelsorganisation (WHO) die vorübergehende Aussetzung des Patents auf die Covid-19-Impfung durchzusetzen.

Die EU müsse ihre Blockadehaltung aufgeben, hieß es in einem Appell der Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ vom 24. Februar an die EU-Kommission und die Bundesregierung. „Zudem muss die EU dafür sorgen, dass europäische Pharmahersteller Gesundheits- und Impfstofftechnologien offenlegen und Technologietransfer leisten, damit die globale Produktion ausgeweitet werden kann.“

Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen und Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) ließen kaum eine Gelegenheit aus, Covid-19-Impfstoffe als globale öffentliche Güter zu bezeichnen und eine Ausweitung der Produktion anzumahnen, sagte Marco Alves von der Medikamentenkampagne von „Ärzte ohne Grenzen“. „Doch gleichzeitig blockieren die EU-Kommission und die Bundesregierung eine WHO-Resolution, die eine globale Produktion von Impfstoffen beschleunigen wür-

de.“ Dies sei nicht nur unsolidarisch, sondern grob fahrlässig. „Es führt zu Leid und Tod von Menschen, und je länger das Virus sich wegen Impfstoffknappheit ausbreiten kann, desto wahrscheinlicher wird es als Mutationsvariante zurückkehren.“

In einer Online-Petition rufen die Jesuiten in Österreich und Deutschland Bundeskanzler Sebastian Kurz (ÖVP) und Bundeskanzlerin Merkel dazu auf, beim Treffen der Welthandelsorganisation am 10. und 11. März einem entsprechenden Vorschlag von Indien und Südafrika zuzustimmen. Die Anwendung der von der WHO vorgesehenen Möglichkeit, Patentrechte in „außergewöhnlichen Umständen“ auszusetzen, wäre eine „einfache Lösung“ zur schnellstmöglichen Beendigung der Corona-Pandemie.

Das Glück der Industriestaaten, dass bei ihnen der meiste Corona-Impfstoff produziert und geimpft

werde, gehe auf Kosten der armen Länder, heißt es in dem gemeinsamen offenen Brief der Jesuitenmissionen beider Länder. In Afrika, Lateinamerika, Ländern des Mittleren Ostens und Südasien sei bisher trotz aller Beteuerungen kaum Impfstoff angekommen. Weithin fehlten medizinische Behandlungsmöglichkeiten, die Wirtschaft stehe still und es gebe keine sozialen Sicherungssysteme, so die Ordensgemeinschaft. Folgen seien Unterernährung, was Nährboden weiterer Krankheiten sei, sowie eine katastrophale Bildungssituation.

Die globale Produktionskapazität von Impfstoffen würde sich verbilligen und zugleich gewaltig steigern, würde das Patentrecht auf das Vakzin aufgehoben und der Umbau vorhandener Produktionslinien etwa in Indien technisch wie finanziell unterstützt, so der Orden. Der für diese Aufhebung nötige Antrag für das entscheidende WHO-Treffen werde mittlerweile von über der Hälfte der WHO-Mitgliedstaaten unterstützt, ebenso von UN-Organisationen und zahlreichen Nichtregierungsorganisationen. Nötig sei jedoch eine Dreiviertelmehrheit. KNA

Kein bundesweiter Tarifvertrag

Die Pläne für einen bundesweiten Tarifvertrag in der Altenpflege sind vorerst gescheitert.

Die zuständige Kommission aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Caritas stimmte einem Antrag auf flächendeckende Einführung des von dem relativ kleinen Pflege-Arbeitgeberverband BVAP und der Gewerkschaft Verdi ausgehandelten Tarifvertrags am 25. Februar nicht zu. Damit kann Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) den Vertrag nicht wie geplant auf die gesamte Branche ausdehnen. Nötig wäre dafür die Zustimmung der beiden Kommissionen der kirchlichen Wohlfahrtsverbände Caritas und Diakonie. Nach der Ablehnung durch die Caritas kam es aber auf die Entscheidung der Diakonie nicht mehr an.

Die Arbeitgeberseite des katholischen Wohlfahrtsverbandes erklärte, man habe sich die Entscheidung nicht leicht gemacht, da man um deren Bedeutung wisse. Allerdings würde der vorliegende Tarifvertrag in die Strukturen des Tarifgefüges der Caritas eingreifen, wie Dienstgeber-Spre-



Pflegerin mit Seniorin in einem Kölner Caritas-Altenzentrum. Foto: KNA

Mindestlohns um 25 Prozent bis Mitte 2023 für die rund 1,2 Millionen Beschäftigten in der Altenpflege vorsehen.

Gegen den Plan, den Vertrag flächendeckend anzuwenden, hatten sich auch die Arbeitgeberverbände und die privaten Anbieter in der Pflege gewandt. Sie werfen BVAP und Verdi vor, nur einen Bruchteil der Branche zu vertreten.

Die Löhne für die rund 600 000 Beschäftigten der Caritas steigen zum 1. April 2021 um 1,4 Prozent oder mindestens 50 Euro, teilten Arbeitgeber- und Mitarbeiterseite am 25. Februar nach Abschluss der Verhandlungen mit. Zum 1. April 2022 ist ein weiterer Zuwachs um 1,8 Prozent vorgesehen. In der Altenhilfe des Wohlfahrtsverbands gibt es demnach bis zu diesem Datum ein durchschnittliches Lohnplus von 8,5 Prozent. Für den gesamten Pflegebereich, also Alten- und Krankenhilfe, seien neue Zulagen beschlossen worden. Eine Pflegefachkraft bei der Caritas werde daher ab dem 1. April 2021 im Einstieg fast 40 000 Euro im Jahr oder 3300 Euro im Monat bekommen. In der letzten Erfahrungsstufe liege die Vergütung bei rund 50 000 Euro pro Jahr oder 4100 Euro pro Monat. KNA

cher Norbert Altmann sagte. Grundsätzliche Bedenken bestünden darüber hinaus, da womöglich die Kostenträger nach und nach nur noch die Bedingungen des allgemein verbindlichen Tarifvertrags anerkennen und zusätzlich abweichende Regelungen nicht mehr gegenfinanzieren würden. „Das würde massiv der Caritas mit ihren höheren Tarifen schaden.“

Für die kirchlichen Verbände, die zusammen rund 30 Prozent der Beschäftigten in der Altenpflege stellen, gilt ein eigenes Tarifrecht. Sie vergüten überwiegend besser. Der von BVAP und Verdi ausgehandelte Tarifvertrag würde unter anderem eine Erhöhung des

Bischofskonferenz

Gegen Suizidbeihilfe und für mehr Palliativarbeit

Die katholischen Bischöfe in Deutschland haben erneut ihre ablehnende Haltung gegenüber jeder Form der Suizidbeihilfe bekräftigt.

„Wir können uns nicht damit abfinden, dass dies ein Angebot in unserer Gesellschaft wird“, sagte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, zum Abschluss der Frühjahrsvollversammlung der Bischöfe am 25. Februar in Bonn. Die Beihilfe zum Suizid sei keine zustimmungsfähige Handlungsmöglichkeit. „Das ergibt sich unserer Überzeugung nach sowohl aus dem christlichen Glauben als auch aus einer allgemein zugänglichen Ethik, hieß es im Abschlussbericht. Die in diesem Zusammenhang häufig angeführte Selbstbestimmung des Menschen sei nur auf der Grundlage seines Lebens möglich. „Beendet er das eigene Leben, zerstört er auch die Grundlage seiner Autonomie“, hieß es. Zugleich warnen die Bischöfe vor gesellschaftlichem Druck auf Alte und Schwerstkranke, dem assistierten Suizid zuzustimmen, um anderen nicht zur Last zu fallen: „Dieser Druck ließe sich von Kranken und Sterbenden nicht mehr fernhalten, wenn der assistierte Suizid zu einem Normalmodell des Sterbens würde.“ Zudem hinterlasse jede Person, die Suizid begehe, im Schnitt zehn Personen, die dadurch traumatisiert würden, gab der Vorsitzende zu bedenken.

Bätzing betonte, dass trotz Debatten über den assistierten Suizid innerhalb der evangelischen Kirche die Positionen des Rates der Evangelischen Kirche in Deutsch-



Pressekonferenz im Rahmen der Vollversammlung (von links): Interims-Sekretär Ulrich Pöner, die neue Leiterin des Sekretariats, Beate Gilles, Bischof Georg Bätzing und Pressesprecher Matthias Kopp. Foto: KNA

land (EKD) und der Bischofskonferenz nah beieinander seien. Was die beiden vorliegenden Gesetzesentwürfe zur Neuregelung der Suizidbeihilfe angeht (der „Paulinus“ berichtete), so sei absehbar, „dass die in den Entwürfen vorgeschlagenen Bedingungen weder einen wirksamen Schutz des Lebens noch die Autonomie der betroffenen Personen angesichts der physischen und psychischen Belastungen gewährleisten“, sagte Bätzing.

Das Bundesverfassungsgericht hatte am 26. Februar 2020 das Verbot der geschäftsmäßigen Beihilfe zur Selbsttötung gekippt. Die Selbsttötung gehöre zum Recht auf Selbstbestimmung, meinten die Richter. Das schließe auch die Hilfe Dritter ein. Zugleich betonte Karlsruhe, die Politik solle den genauen Rahmen festlegen und Konzepte gegen einen möglichen Missbrauch erarbeiten.

Die Bischöfe forderten von der Politik, statt der Suizid-Beihilfe die Palliativarbeit stärker auszubauen. Auch die Kirche wolle die Begleitung von alten und kranken Menschen in der letzten Lebensphase verbessern. Das Leitbild sei

ein Sterben in Würde ohne die Flucht in die Selbsttötung. „Der einfühlsame Umgang mit existenziellen Fragen und Fragen des Glaubens, die sich in der Nähe des Todes stellen, wird in unserer alternden Gesellschaft zunehmend wichtig. Dazu leistet die kirchliche Seelsorge einen wesentlichen Beitrag“, erklärten die Bischöfe.

Deutliche Kritik an Krisenmanagement in Köln

Als „Desaster“ bezeichnete Bätzing am 24. Februar die schleppe Missbrauchs-Aufklärung im Erzbistum Köln. Das Krisenmanagement im Erzbistum, die zahlreichen Kirchenaustritte und der Umgang mit dem von Kardinal Rainer Maria Woelki in Auftrag gegebenen ersten Rechtsgutachten seien bedrückend, sagte der Limburger Bischof im ZDF-Morgenmagazin. Die Bischofskonferenz und einzelne Bischöfe hätten aber keine Möglichkeit, „in Köln hineinzugrätschen“. Der Kölner Kardinal steht in der Kritik, weil er ein Gutachten zu sexueller Gewalt durch Kleriker unter Verchluss hält und stattdessen ein

neues Gutachten in Auftrag gab. Dieses soll nun am 18. März vorgestellt werden.

Bätzing sagte, er habe mehrfach mit Woelki gesprochen und deutlich gemacht, dass er anderer Meinung sei. Er selbst glaube, dass es gut gewesen wäre, das erste Gutachten zu veröffentlichen und dann öffentlich die juristische Diskussion auch zu führen. Andere Bistümer hätten gezeigt, dass die Veröffentlichung von Missbrauchsgutachten möglich sei. Der Limburger Bischof betonte, er glaube Woelki, dass er volle Transparenz und eine umfassende Aufarbeitung aller Fälle und Vertuschungen beim Namen nennen wolle. „Jetzt bleibt uns nichts anderes als zu warten auf den 18. März.“

In den ARD-„Tagesthemen“ hatte der Vorsitzende der Bischofskonferenz am 23. Februar erklärt, die Kirche brauche Hilfe von außen, mehr Transparenz und eine engere Zusammenarbeit mit den Betroffenen, um den Missbrauchsskandal aufarbeiten zu können. Daher arbeite man auch schon länger mit dem Unabhängigen Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung zusammen. KNA

Kommentar

Trotz allem: Der Aufklärungswille ist da

Kommentar zur Vollversammlung der Bischöfe

Von Gerd Felder

Die katholische Kirche in Deutschland steckt tief in der Krise. Der Missbrauchsskandal hat enorm viel Glaubwürdigkeit gekostet, und die Kölner Vorgänge um ein nicht veröffentlichtes Missbrauchsgutachten tragen ganz viel dazu bei, dass das auch so bleibt. Kein Zweifel: Kardinal Rainer Maria Woelki würde der Kirche einen Dienst erweisen, wenn er möglichst schnell zurücktreten würde.

Andererseits wäre es, wie der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Georg Bätzing, verdeutlicht hat, aber auch falsch, den Fokus nur auf Woelki auszurichten.

Die jüngste DBK-Vollversammlung konnte naturgemäß keine Patentrezepte zur Krisenbewältigung liefern. Bei der Aufklärung und Aufarbeitung des Missbrauchs ist noch auf Jahre hinaus ganz viel zu tun, aber das Überlegungen, die kirchliche Strafprozessordnung zu ändern, eigene Strafgerichte einzurichten und die Verwaltungsgerichtsbarkeit in der Kirche zu reformieren, weit

fortgeschritten sind, verdient Respekt. Trotz aller Unzulänglichkeiten räumen außerdem selbst Kritiker ein: Die katholische Kirche hat in Sachen Prävention schon weit mehr getan als viele andere Institutionen und Verbände. Am Ende hängt allerdings ganz viel davon ab, ob die Verantwortlichen in den einzelnen Bistümern klar benannt und ob auch ganz konkret persönliche Konsequenzen gezogen werden.

Zurück zum Kern und nahe bei den Menschen

Sehr viele Menschen suchen in diesen unsicheren, belastenden Zeiten der Corona-Pandemie nach Halt, Trost und Orientierung, und genau das hat die christliche Osterbotschaft von Leid und Erlösung, Kreuz und Auferstehung in überreichem Maße zu bieten. Die Entfremdung von der Kirche, ja von Gott selbst aber ist so groß, dass das vielen gar nicht bewusst wird.

Klar: Die Kirche muss sich verändern und Reformen sind nötig, aber so mancher öffentlichkeitswirksame Protest ist der Form wie dem Inhalt nach völlig überzogen. Zurück zum Kern und nahe bei den Menschen, vor allem bei den Schwächsten: Darin liegt die Zukunft der Kirche.

Jesuit Martin Maier wird neuer Adveniatchef

Der Jesuit Martin Maier wird neuer Hauptgeschäftsführer des Lateinamerika-Hilfswerkes Adveniat.



Martin Maier folgt auf Steylerpater Michael Heinz. Foto: SJ-Bild/Adveniat

Die deutschen Bischöfe wählten in ihrer Frühjahrsvollversammlung den Jesuiten und promovierten Theologen zum Nachfolger von Steylerpater Michael Heinz, der nach fünf Jahren als Leiter von Adveniat nach Lateinamerika zurückkehren wird.

„Mit Pater Dr. Martin Maier steht erneut ein ausgewiesener Lateinamerika-Kenner an der Spitze von Adveniat“, betonte Adveniat-Bischof Franz-Josef Overbeck. „Ich bin sicher, dass er mit seinem großen Erfahrungsschatz die Arbeit von Adveniat sehr bereichern und wirksam voranbringen kann. Mit Pater Dr. Maier und Frau Tanja Himer, die bereits seit dem 15. Februar in der Adveniat-Geschäftsstelle verantwortlich tätig ist, hat unser katholisches Lateinamerika-Hilfswerk eine starke und fachkundige Geschäftsführung.“

Der aus Düppenweiler im Saarland stammende Pater Michael Heinz wird noch bis Sommer 2021 in der Essener Geschäftsstelle von Adveniat bleiben und dann nach Lateinamerika zurückkehren. Der Steyler Missionar Heinz war von den deutschen Bischöfen auf ihrer Frühjahrsvollversammlung 2016 zum Adveniat-Hauptgeschäftsführer gewählt worden.

El Salvador ist seine „Herzsheimat“

Martin Maier wurde 1960 in Meßkirch geboren und trat 1979 in den Jesuitenorden ein. Er studierte Philosophie, Theologie und Musik in München, Paris, Innsbruck und San Salvador. In der Hauptstadt des mittelamerikanischen El Salvador erlebte er im Jahr nach seiner Priesterweihe die

Morde an den sechs Jesuiten mit. Mit einem der Ermordeten, Pater Ignacio Martín-Barró, hatte er in der Pfarrei Jayaque zusammengearbeitet. Für zwei Jahre wirkte Maier in Innsbruck mit einer Arbeit über die „Theologie der Befreiung von Ignacio Ellacuría und Jon Sobrino“.

Nach Tätigkeiten in der Nürnberger Missionsprokur der Jesuiten und dem Tertiär in Bangalore, Indien, wirkte Martin Maier von 1995–2009 als Redakteur und (ab 1998) als Chefredakteur der renommierten Zeitschrift „Stimmen der Zeit“. 2009 wurde er Rektor des Berchmanskollegs in München, ehe er 2014 als Beauftragter für europäische Angelegenheiten seines Ordens in das Europäische Sozialzentrum der Jesuiten nach Brüssel wechselte. Martin Maier hat Bücher unter anderem zur Befreiungstheologie und über den Märtyrerbischof Oscar Romero verfasst. Er gibt Lehrveranstaltungen an der Universität der Jesuiten in El Salvador sowie in Mexiko-Stadt und Paris.

Adveniat finanziert sich zu 95 Prozent aus Spenden. Im vergangenen Jahr förderte das Werk rund 1900 Projekte mit mehr als 36 Millionen Euro. red

Die erste Frau an der Spitze des Sekretariats

Die deutschen Bischöfe haben erstmals eine Frau als Leiterin des Sekretariats der Bischofskonferenz gewählt: Beate Gilles (50). Wer ist die Frau, die nun eines der sichtbarsten Ämter der katholischen Kirche einnimmt?

Von Rainer Nolte und Ludwig Ring-Eifel

Der lange Atem als Marathonläuferin wird Beate Gilles wohl in ihrem neuen Amt nützen: Die 50-Jährige wird ab 1. Juli die erste Generalsekretärin der katholischen Deutschen Bischofskonferenz. Zugleich übernimmt sie die Geschäftsführung des Verbandes der Diözesen Deutschlands (VDD) mit einem Jahresetat von rund 120 Millionen Euro. Die Bischöfe wählten sie am 23. Februar als Nachfolgerin von Pater Hans Langendörfer. Gilles ist die erste Frau an der Spitze des Sekretariats.

„Es ist ein großer Schritt, diese Stelle anders zu besetzen“, sagte sie nach der Bekanntgabe bei der digitalen Frühjahrsvollversammlung der Bischöfe. Dem Vernehmen nach wurde sie im dritten Wahlgang gewählt. Sie sprach von einer herausfordernden, „aber auch spannenden Phase für die katholische Kirche in Deutschland“.

Gilles kann ihre Rolle als Generalsekretärin zunächst noch nicht

so souverän interpretieren wie ihr Vorgänger, der ein Vierteljahrhundert lang manche Fäden in der Hand hielt. Respekt und Erfahrung muss sie sich erarbeiten. Aber sie weiß jetzt schon, wie die mit Geld, Personal und Strukturen vergleichsweise gut ausgestattete katholische Kirche in Deutschland „tickt“. Von 2000 bis 2010 war sie Leiterin und Geschäftsführerin des Katholischen Bildungswerkes Stuttgart. 2010 wechselte sie ins Bistum Limburg als Dezentralistin für Kinder, Jugend und Familie – damals noch unter Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst, der dann nach der Aufregung um die sehr teure Bischofsresidenz 2014 seinen Posten räumen musste.

Mit dessen Nachfolger und jetzigem Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Georg Bätzing, scheint Gilles ein eingespieltes Team zu sein. Im Internet gibt es ein Foto, das sie und den Limburger Generalvikar Wolfgang Rösch auf einem Tandem sitzend zeigt – mit Gilles am Lenker. Das Bild soll den Einsatz für Frauen in Führungspositionen im Bistum unterstreichen.

Gut vernetzt und organisatorisch stark

Bätzing bezeichnete ihre Wahl als starkes Zeichen, „dass die Bischöfe ihrer Zusage nachkommen, Frauen in Führungspositionen zu fördern“. Gilles gelte als profunde Theologin, stark in den Strukturen der Kirche vernetzt und mit besten organisatorischen Fähigkeiten ausgestattet.



Beate Gilles folgt auf Pater Hans Langendörfer. Foto: KNA

Auch wenn die am 2. Mai 1970 in Hückeswagen im Bergischen Land geborene Gilles den Südwesten der Republik gut kennt, muss sie noch diverse Bistümer erforschen und für sich gewinnen. Helfen wird ihr dabei ihre vermittelnde, unprätentiöse Art. Diplomatische Geschicke werden ihr auch bei der anhaltenden Spar-Diskussion im VDD helfen, die sie nach eigenen Worten gut kennt und aktiv weiterführen will.

Gilles studierte von 1989 bis 1995 katholische Religionslehre und Deutsch an der Universität Bonn. Im Anschluss betätigte sie sich dort wissenschaftlich bis 1999 als Mitarbeiterin am Seminar für Liturgiewissenschaft. 2000 promovierte sie mit einer Arbeit zu Gottesdienstübertragungen in den Medien. Bis zu diesem Zeitpunkt war Gilles bereits freie Referentin in der theologischen und religiösen und religiösen Erwachsenenbildung und freie Mitarbei-

terin bei der Katholischen Fernseharbeit des ZDF.

Im Bistum Limburg hat Gilles im Auftrag von Bätzing eine viel beachtete Projektgruppe geleitet, die sich unter anderem mit der Frage der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare befasste. Sie findet es nach eigenem Bekunden gut, dass heute viel offener über solche Themen diskutiert werden kann als noch vor wenigen Jahren.

Gilles ist seit wenigen Monaten Beauftragte der hessischen Bistümer im Rundfunkrat des Hessischen Rundfunks. Sie ist zudem seit 2020 ehrenamtliche Bundesvorsitzende von „IN VIA Deutschland“, dem katholischen Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit, dessen stellvertretende Vorsitzende sie bereits von 2012 bis 2019 war.

Die 50-Jährige – unverheiratet und ohne Kinder – wird von Weggefährten als Glaubende mit spürbarer spiritueller Dimension beschrieben – und als selbstbewusste Frau.

Über die oft lautstarke Reforminitiative Maria 2.0 sagt sie, die dort engagierten Frauen stünden in der Mitte der Kirche – und klingt mit dieser Umschreibung kaum anders als viele Bischöfe. Mit dem Synodalen Weg sei eine Möglichkeit gefunden worden, miteinander ins Gespräch zu kommen, „was über viele Jahre überhaupt nicht möglich gewesen ist“. Und: Die Kirche solle bei der innerkirchlichen Debatte nicht die gesellschaftspolitischen Themen aus dem Blick verlieren.

Dritter Fastensonntag

Regeln im Sinne Gottes

Erste Lesung Exodus 20, 1–17

In jenen Tagen sprach Gott auf dem Berg Sinai alle diese Worte: Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Kultbild machen und keine Gestalt von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und ihnen nicht dienen. Denn ich bin der HERR, dein Gott, ein eifersüchtiger Gott: Ich suche die Schuld der Väter an den Kindern heim, an der dritten und vierten Generation, bei denen, die mich hassen; doch ich erweise Tausenden meine Huld bei denen, die mich lieben und meine Gebote bewahren. Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht. Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und all deine Ar-

beit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem HERRN, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du und dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin und dein Vieh und dein Fremder in deinen Toren. Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der HERR den Sabbat gesegnet und ihn geheiligt. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt! Du sollst nicht töten. Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen. Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, nicht seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel oder irgend etwas, das deinem Nächsten gehört.

Wenn wir als Bürgerinnen und Bürger seit Anfang letzten Jahres etwas in besonderer Weise gelernt haben, dann doch mit Regeln umzugehen, und der damit verbundenen Debatte, wozu sie dienen. Schränken sie Leben ein oder schützen sie es? Sind es verschleierte Mechanismen von Unterdrückung oder erhalten sie die Freiheit aller?

In den Regeln, die das „Zehnwort“ gibt, geht es eindeutig um Schutz und Freiheit.

Die „Ich bin“-Aussage in Vers zwei setzt die Überschrift zu allem, was folgt. Der Sprechende ist derselbe, wie der, der durch Mose dem Volk seinen Namen offenbart hat. Damit beginnt die Befreiung aus der Sklaverei (Buch Exodus, Kapitel 3).

Die redaktionelle Verortung des „Dekalogs“ in die Zeit des Exodus und an den Sinai unterstreicht noch einmal diesen Zusammenhang. Die Gebote sind gegeben, um den Weg in die Freiheit weiter zu sichern. Das Festhalten an ihnen bekräftigt seitens des Volkes den Willen, am Bund und am Weg in die Freiheit fest zu halten. Dieser Weg schließt gegenseitige Achtung und Solidarität mit ein. Im Dekalog geht es um ein Zusammenleben im Sinne Gottes. Vielleicht kann Gottes Befreiungstat auch heute anspornen, Regeln so zu gestalten, dass sie Eigenverantwortung fördern, der Wahrheit dienen, Beziehungen achten, Auszeiten sichern, solidarisch sind und falsche Leitbilder entlarven.

Kordula Wilhelm-Boos

Im Zeichen des Kreuzes

Zweite Lesung 1 Korinther 1, 22–25

Schwestern und Brüder! Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkünden Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen

aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Torichte an Gott ist weiser als die Menschen und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.

Leben im Zeichen des Kreuzes oder sein Leben unter das Kreuz zu stellen, tun das Bedeute nicht täglich?

Vielen Täuflingen wird ein Kettchen mit einem kleinen Kreuz geschenkt. Sterbenden oder Verstorbenen wird oftmals ein Kreuz in die Hand gegeben. Und dies, weil ein Kreuz in Verbindung mit Jesus Christus für Halt, Hoffnung und neues Leben steht.

In Jesu Sterben am Kreuz geschieht, was der Verstand allein nicht greifen kann. Aus Ohnmacht wird Stärke, aus Leid und Tod wird Vertrauen und Leben.

Rein innerweltlicher Logik wird dieser Weg, den Gott in seinem Sohn zugelassen hat, verschlossen bleiben. Jesus ist es wohl kaum darum gegangen, Leid und

Tod aktiv für sich zu suchen. Als dieser Weg sich anbahnte, ist er aber auch nicht daran vorbeigegangen. Konsequenz hält er seine und seines Vaters Liebe und Treue durch bis zum bitteren Ende. Jesus weicht nicht aus und erfährt darin Wandlung zum Leben.

Sich diesem Geschehen zu nähern, dazu braucht es eine Neu-Bildung, deren Grund die persönliche Beziehung mit dem am Kreuz Gestorbenen und Auferweckten ist.

In den „Geistlichen Übungen“ lädt Ignatius von Loyola Menschen auf solch einen „Bildungsweg“ ein. Er leitet an, im Schauen auf das Kreuz, mit dem Gekreuzigten ins Gespräch zu kommen über das, was er für mich getan hat.

Kordula Wilhelm-Boos

Vom Aufräumen

Von Franz Josef Gebert

Was gäbe es nicht alles aufzuräumen ...

Es gibt wahrscheinlich wenige Evangelien-Texte, welche die Fantasie so anregen wie die Erzählung von der Tempelreinigung. Wenn wir unseren heutigen „Tempel“, die Kirche, anschauen – was finden wir nicht alles, das aufzuräumen und hinauszuerwerfen wäre. Und so mancher verspürt wohl auch eine regelrechte Lust, wie Jesus diese Räumung mit der Geißel zu unterstützen. Diese Tat Jesu stellt zu Recht eine bleibende kritische Instanz dar, die uns in die Pflicht nimmt, aufmerksam zu sein auf alles, was da nicht hingehört. Damals wie heute bürgert sich – oft unbemerkt – so manches ein, was den Auftrag dieses „Tempels“ behindert, verdunkelt und bisweilen sogar in sein Gegenteil verkehrt. Jeder von uns wüsste da Beispiele aufzuzählen – und der Eifer Jesu ist ja auch eine starke Motivation für uns selbst. Aber wenn man all diese Aufräum-Fantasien, die oft von Eifer und Wut befeuert werden, zusammennähme, würde sich wahrscheinlich ein sehr disparates Bild ergeben. Und es würde kaum noch etwas übrigbleiben. Was die einen als hinderlich und überflüssig ansehen, ist für andere zentral und lebenswichtig – und umgekehrt. Was manchem als überflüssiger Ballast im Wege steht, ist anderen eine Einrichtung, die für das eigene „Heimatgefühl“ wichtig ist. Deshalb reichen alle diese (verständlichen) Fantasien nicht aus, um dem kritischen Potenzial des Evangeliums gerecht zu werden.

Dramatische Ereignisse zu Beginn des Evangeliums

Das Johannesevangelium beginnt mit zwei spannenden und dramatischen Ereignissen: der Hochzeit zu Kana und der Tempelreinigung. Da ist dieser Jesus, der über das Leben in Fülle und die Lebensfreude nicht nur predigt, sondern etwas Handfestes dafür tut – bei einer Hochzeitsfeier. Und wir erleben den Jesus, der zu jedem Konflikt bereit ist, wenn es um die rechte Gottesverehrung geht, wenn es darum geht, diesem Gott den ihm zustehenden Platz im Leben einzuräumen. Was im Handeln Jesu zunächst als gegensätzlich erscheint, sind zwei Spannungspole der einen Wirklichkeit: unser „Leben in Fülle“ und die Beziehung zu Gott sind nicht voneinander zu trennen. Das „Haus Gottes“, für das Jesus sich ereifert, ist Gott selber mitten unter den Menschen. Das ist das Vorzeichen, das den Auftrag Jesu von Anfang an bestimmt. Dafür setzt

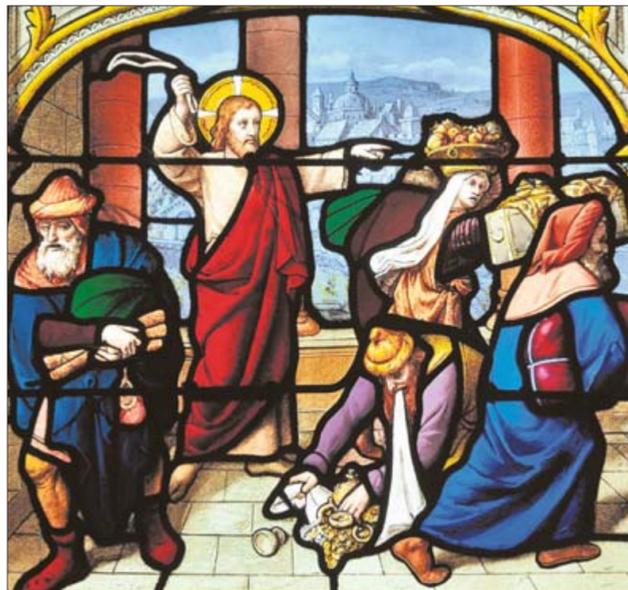
Evangelium Johannes 2, 13–25

Das Paschafest der Juden war nahe und Jesus zog nach Jerusalem hinauf. Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern; das Geld der Wechsler schüttete er aus, ihre Tische stieß er um und zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle! Seine Jünger erinnerten sich, dass

geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren. Da ergriffen die Juden das Wort und sagten zu ihm: Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst? Jesus antwortete ihnen: Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten. Da sagten die Juden: Sechsendvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten? Er aber meinte den Tempel seines Leibes. Als er von den Toten auferweckt war, erinner-

ten sich seine Jünger, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte. Während er zum Paschafest in Jerusalem war, kamen viele zum Glauben an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle und brauchte von keinem ein Zeugnis über den Menschen; denn er wusste, was im Menschen war.

Lektionar 2020 © 2020 staecko.net



Jesus vertreibt die Händler aus dem Tempel. Glasfensterdarstellung in der Kirche Saint Aignan in Chartres in Frankreich. Foto: KNA

er alles ein. Und der Eifer für dieses Haus wird ihn buchstäblich bis zum letzten Blutstropfen „verzehren“.

Das Evangelium von heute ist eine Botschaft der Fastenzeit. Die Fastenzeit ist für uns alle die Herausforderung, Überflüssiges und Störendes zu identifizieren und damit aufzuräumen. Auf allen Ebenen werden wir sicher fündig werden. Das Aufräumen ist aber nur dann glaubwürdig, wenn ich bei mir selbst anfangen – auch, wenn mir so vieles einfällt, was andere korrigieren müssen.

Es geht um das, was das Evangelium Umkehr nennt

Es geht immer um das, was das Evangelium „Umkehr“ nennt. Im eigenen Alltag wie im kirchlichen Leben gibt es auf allen Ebenen gute und schlechte Gewohnheiten. Eben, weil es Gewohnheiten sind, haben wir uns in ihnen eingerichtet. Sie machen das Leben – auch

das kirchliche – in vielem bequemer. Auch die Händler im Tempel haben den vorgeschriebenen Opferkult erleichtert. Religiöse Pflichterfüllung und menschliche Geschäftstüchtigkeit sind immer in der Gefahr, einen „Deal“ miteinander zu machen.

Von Menschen gebaute Tempel sind vorläufig

Der Eifer der Tempelreinigung muss hier ansetzen: Gebe ich Gott den Platz in meinem Leben, der ihm zusteht? Das ist die Leitfrage bei mir selber, in meinem Lebensumfeld, in unserer Gemeinde, in unserem Bistum, in der ganzen Kirche. Da sollen wir mutig aufräumen. Aber – kein Aufräumen ohne mich! So wie der Tempel in Jerusalem so sind alle von Menschen erbaute Tempel vorläufig. Das gilt auch für kirchliche Strukturen und ihre Gestaltung. Weil wir aber nur mit Geist und Leib Menschen sind, können wir auf

diese vorläufigen Tempel nicht verzichten. Jesus hat den Jerusalemer Tempel relativiert und auf den eigentlichen „Tempel seines Leibes“ verwiesen. Trotzdem hat er sich leidenschaftlich für die Reinheit des vorläufigen Tempels eingesetzt. Das muss auch für uns Maßstab sein.

Der eigentliche Ort der Gegenwart Gottes

Für uns Christen ist Jesus Christus der bleibende und eigentliche Ort der Gegenwart Gottes. Aber dieser Ort der lebendigen Gegenwart Gottes schließt uns nicht aus. Paulus nennt die Getauften „Tempel Gottes“ (1 Kor 3, 16f). Im Johannesevangelium gibt uns Jesus die Zusage: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen“ (Joh 14, 23). Weil in diesem Tempel Gott und Mensch sich begegnen, einander Wohnung sind, sind Qualität und Ernsthaftigkeit jeglichen „Aufräumens“ auch daran zu erkennen, wie wir miteinander umgehen.

Ein Gebet, das einem chinesischen Christen zugeschrieben wird, kann uns für die Fastenzeit ein guter Leitfaden sein:

„Herr, erwecke deine Kirche und fange bei mir an. / Herr, baue deine Gemeinde und fange bei mir an. / Herr lass Frieden überall auf Erden kommen und fange bei mir an. / Herr bringe deine Liebe und Wahrheit zu allen Menschen und fange bei mir an.“



Franz Josef Gebert ist Weihbischof im Bistum Trier. Foto: Bistum Trier

Liturgischer Kalender

7. 3. Fastensonntag violett

Der G der hl. Perpetua und der hl. Felicitas entfällt in diesem Jahr.

Messe vom Sonntag MB 105 v, MB 28, Cr, Prf Fastenzeit I oder II, feierlicher Schlusssegen (MB 540)
L 1: Ex 20,1–3,7–8,12–17
APs: Ps 19,8,9,10,11–12 (Kv: Joh 6,68c; R: GL 312,7)
L 2: 1 Kor 1,22–25
Ev: Joh 2,13–25
GL 429,1+2+4+5 / 268,1+3+6 / 215
Heute beginnt die Woche der Brüderlichkeit.

8. 3. Montag der 3. Fastenwoche violett

g Hl. Johannes von Gott, Ordensgründer

Stundengebet vom Tag
Messe vom Tag MB 108, Tagesgebet vom Tag
L: 2 Kön 5,1–15a
APs: Ps 42,2–3; Ps 43,3,4 (R: GL 420)
Ev: Lk 4,24–30

GL 267 / 489 / 491

9. 3. Dienstag der 3. Fastenwoche violett

g Hl. Bruno von Querfurt, Bischof von Magdeburg, Glaubensbote bei den Preußen, Märtyrer

g Hl. Franziska von Rom, Witwe, Ordensgründerin in Rom
Stundengebet vom Tag, Kommemoration eines g möglich
Messe vom Tag MB 109, Tagesgebet vom Tag
L: Dan 3,25,34–43
APs: Ps 25,4–5,6–7,8–9 (R: GL 639,1)
Ev: Mt 18,21–35
GL 273 / 268,1+4+5 / 269,2–4

10. 3. Mittwoch der 3. Fastenwoche violett

Stundengebet vom Tag
Messe vom Tag MB 110 (v)
L: Dtn 4,1,5–9
APs: Ps 147,12–13,15–16,19–20 (R: GL 78,1)

Ev: Mt 5,17–19
GL 381,1+3 / 726 / 543

11. 3. Donnerstag der 3. Fastenwoche violett

Stundengebet vom Tag
Messe vom Tag MB 111
L: Jer 7,23–28
APs: Ps 95,1–2,6–7,7c,7d–9 (R: GL 53,1)
Ev: Lk 11,14–23
GL 771 / 266 / 842, 1+3

12. 3. Freitag der 3. Fastenwoche violett

Stundengebet vom Tag
Messe vom Tag MB 112 (v)
L: Hos 14,2–10
APs: Ps 81,6c–8b,8c–9,10–11b,14 u. 17 (R: GL 53,1)
Ev: Mk 12,28b–34
GL 268,1+6 / 414 / 358

13. 3. Samstag der 3. Fastenwoche violett

Stundengebet vom Tag
1. Vesper vom Sonntag

Messe vom Tag MB 114

L: Hos 6,1–6
APs: Ps 51,3–4,18–19,20–21 (R: GL 305,5)
Ev: Lk 18,9–14
GL 439 / 268, 4–6 / 274
Jahrestag (2013) der Wahl von Papst Franziskus – Fürbitten!

Ewiges Gebet

7. 3. Schweich St. Martin, Sien St. Laurentius, Mannebach St. Anna, Irsch St. Gervasius u. Protasius, Perl (Sinz) St. Dionysius, Mettlach (Faha) St. Stephan, Bad Kreuznach St. Nikolaus, Weiler St. Maria Magdalena, Schöneberg Kreuzauffindung, Niederheimbach Maria Himmelfahrt, Bickenbach St. Stephan. 8. 3. Lebach (Steinbach) St. Aloysius, Longuich St. Laurentius. 9. 3. Riol St. Martin, Welschbillig (Ittel) St. Dionysius. 11. 3. Kenn St. Margareta. 12. 3. Bretzenheim Maria Geburt, Klausen Maria Heimsuchung. 13. 3. Ensch St. Martin, Spabrücken Maria Himmelfahrt.

Dritter Fastensonntag



Natur- und Nuklearkatastrophe: Blick auf Fukushima wenige Tage nach dem Tsunami und der Kernschmelze.

Foto: imago images

Was uns Fukushima lehrt

Vor zehn Jahren, am 11. März 2011, begann mit einem Erdbeben der Stärke 9,1 im Norden der japanischen Hauptinsel Honshu die Nuklearkatastrophe von Fukushima.

Von Ingrid Müller

Durch das Erdbeben wurde das Kernkraftwerk Fukushima Daiichi (Fukushima 1) von der öffentlichen Stromversorgung abgeschnitten, die nukleare Kettenreaktion in den zu diesem Zeitpunkt betriebenen Reaktorblöcken 1 bis 3 wurde durch Schnellabschaltung gestoppt. Die anspringenden Notstromaggregate der Blöcke 1 bis 4 wurden wenig später durch die bis 14 Meter hohe Flutwelle des nachfolgenden Tsunami langfristig zerstört. Damit fiel die auch nach Notabschaltungen wesentliche Kühlung der Brennelemente in den Reaktorkernen und den Brennelemente-Lagerbecken komplett aus. In den folgenden Tagen nahm das Unglück durch immer neu auftretende Probleme, Pannen und heikle Entscheidungen der Verantwortlichen seinen Lauf. Vier von sechs Reaktorblöcken des Kraftwerks wurden durch die Unfälle zerstört. Am 20. März 2011 erklärte die japanische Regierung, das Kraftwerk ganz aufzugeben. Die Entsorgungsarbeiten würden voraussichtlich 30 bis 40 Jahre lang dauern.

Luft, Boden, Wasser und Nahrung vergiftet

In Block 1 bis 3 kam es durch die Überhitzung zu Kernschmelzen, über die die Öffentlichkeit zunächst nicht unterrichtet wurde. Radioaktives Material kontaminierte Luft, Böden, Wasser und Nahrungsmittel in der gesamten Umgebung. Das freigesetzte radioaktive Material machte „nur“ etwa 10 bis 20 Prozent des 25 Jahre zuvor durch die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl freigesetzten Materials aus. Dennoch führte die große Menge der Gesamtradioaktivität der freigesetzten Stoffe zur Einstufung des Unfalls in die

höchste Stufe 7 „Katastrophaler Unfall“ in der internationalen Meldeskala INES (International Nuclear and Radiological Event Scale).

Etwa 18 500 Menschen kamen bei der Katastrophe ums Leben, ungefähr 100 000 bis 150 000 Einwohnerinnen und Einwohner mussten das Gebiet im stufenweise vergrößerten Radius von bis zu 30 Kilometern vorübergehend oder dauerhaft verlassen. Zurückgelassene Tiere verhungerten, Lebensmittel konnten nicht mehr verzehrt werden, das Grundwasser wurde belastet.

Mängel bei Schutz, Kontrolle und Wartung

Hinweise auf Risiken der verwendeten Reaktortypen und Konstruktionsmängel der Anlage in Fukushima Daiichi wurden wohl ebenso wenig beachtet wie mangelnder Schutz vor – in Japan häufigen – Erdbeben und Tsunamis. Der Hochwasserschutz erreichte mit 5,70 Meter nicht einmal die Hälfte der nötigen 14 Meter – sechs Jahre nach dem verheerenden Tsunami vom 26. Dezember 2004 in Südostasien.

Die Betreiberfirma Tepco und die japanischen Atomaufsichtsbehörden kümmerten sich wohl auch nicht hinreichend um Kontrolle und Wartung der Anlage. In einer späteren Stellungnahme räumte die Betreiberfirma ein, vorgesehene Notfallübungen nicht korrekt durchgeführt zu haben.

In den ersten Monaten nach der Katastrophe wurden die zerstörten Reaktorblöcke abgedichtet oder ummantelt, um die weitere Emission von Radioaktivität in die Umwelt zu minimieren. Die Anlagen müssen nach wie vor permanent gekühlt werden, das dadurch stark radioaktiv kontaminierte Wasser wird in Tanks auf dem Gelände des ehemaligen Atomkraftwerks gesammelt, deren Kapazitäten nahezu erschöpft sind. Die gefährlichsten radioaktiven Stoffe werden weitgehend ausgefiltert. Derzeit wird darüber diskutiert, ob das gefilterte Wasser ins Meer geleitet werden kann. Und auch zehn Jahre nach dem Unglück werden noch Folgen des Unfalls neu entdeckt. So gab kürzlich die Universität Helsinki bekannt, dass hoch radioaktive Glasspartikel gefunden wurden, die durch die Kernschmelze entstanden waren.

Eine Energie, die nicht wirklich beherrschbar ist

Der zehnte Jahrestag der Katastrophe erinnert uns schmerzlich daran, wie fragil auch hoch entwickelte Technologie sein kann, wenn unvorhergesehene Ereignisse eintreten – unabhängig von menschlichem Versagen im Zusammenhang mit potentiell gefährlichen technischen Anlagen. Gerade bei Bau und Nutzung von Atomkraftwerken wissen wir um die nicht vorauszusagenden und nicht wirklich zu beherrschenden Langzeitfolgen in Verbindung mit

der Lagerung und der eventuell irgendwann möglichen Entsorgung oder Wiederverwendung der radioaktiven Abfallprodukte. Sie bleiben über Jahrhunderte hin lebensgefährlich für Mensch und Umwelt. Die oft hitzig und emotional geführten Diskussionen um geeignete Orte für atomare Endlager selbst bei den verhältnismäßig geringen Abfallmengen in Deutschland sind hinreichend bekannt.

Sorgfältige Prüfung statt voreiliges Handeln

Blicken wir als Christinnen und Christen auf unsere Verantwortung für unsere Erde, so gilt es bei den wieder aufflackernden Forderungen nach neuen Atomkraftwerken zur Gewährleistung von Energiesicherheit ohne CO2 Ausstoß wachsam zu bleiben und die langfristigen Folgen mit zu bedenken. Das gilt für jede neue technische Errungenschaft. Keine ist von vornherein gut oder schlecht, aber jede und jeder Einzelne ist gefordert, sich nach bestem Wissen und Gewissen schlau zu machen über gegenwärtige und zukünftige Auswirkungen in unserem Land und weltweit – sei es die Gewinnung von Rohstoffen für Batterie- oder Chipherstellung, sei es die Suche nach immer billigeren Verbrauchsgütern. Erst nach ehrlicher Bestandsaufnahme lässt sich abwägen und entsprechend handeln.

Anders als noch 25 Jahre zuvor nach Tschernobyl führte die Berichterstattung über die Katastrophe von Fukushima in vielen Ländern zu größerer Skepsis oder einem Stimmungsumschwung zugunsten der zivilen Nutzung der Kernenergie wie in Deutschland, wo in der Folge der Ausstieg aus der Atomenergie beschlossen wurde.

Und als Triererin wäre es mir durchaus willkommen, wenn auch das mehr als 30 Jahre alte Atomkraftwerk in Cattenom vom Netz genommen würde.



Wegen der vielen Störfälle auch als „Pannenreaktor“ bezeichnet: Das französische Atomkraftwerk Cattenom in der Nähe von Trier. Foto: imago images

Unsere Autorin Ingrid Müller ist Pastoralreferentin und war bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand Seelsorgerin in Trier.

Gebetsmeinung

Gottes Versöhnungsangebot

Mit Papst Franziskus beten wir im März darum, das Bußsakrament in neuer Tiefe erfahren zu dürfen, um so die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes besser zu verkosten.

„Ein zerbrochenes und zer Schlagenes Herz wirst du, Gott nicht verschmähen“ (Ps 51, 19). Der Prophet Natan hilft David, auf die Sprünge zu kommen, wegen seines Verhältnisses Batseba und Urija gegenüber (2 Sam, 11). Die Treue Jonathans, des Sohns von König Saul, war für David Anlass, keine Rache zu nehmen an den Verwandten von Saul. (1 Sam 14–21).

David's Bereitschaft, das Versöhnungsangebot Gottes ernst zu nehmen, machen David zu einem geliebten Sohn Gottes. David hat ein offenes Herz Gott und den Menschen ge-

genüber. David hat gelernt, jeweils neu zu denken über Gott und die Welt.

Ludger van Bergen SJ

Gebet: Gott, unser Vater, du hast dein Wort ausgesät, deinen Sohn hingeben, gebrochen und gestorben für uns, ist er Brot und Leben für die Welt. Lass uns die Kraft finden, seinen Weg zu gehen, dass wir füreinander fruchtbar werden wie die Saat. So bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn und Bruder, der mit dir lebt und herrscht jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Rosenkranz

Das Leben Jesu betrachten mit dem Gebet des Rosenkranzes (15)

Das Gebetsapostolat des Bistums Trier lädt in diesem Kirchenjahr (Lesejahr B) dazu ein, mit dem Gebet des Rosenkranzes das Leben Jesu betend zu betrachten. Aus dem Sonntagsevangelium wird ein Satz herausgegriffen, der als Erweiterung des „Gegrüßet seist du, Maria“ eingefügt wird.

Wir beten ein Gesätz des Rosenkranzes mit der Erweiterung: ... Jesus, der die Geldwechsler und die Händler aus dem Tempel hinaustrieb. (vgl. das Sonntagsevangelium Joh 2, 13–35).

Jesus will im Tempel zu Jerusalem beten. Für ihn ist dieser Bau ein Zeichen für die leben-

dige Gegenwart Gottes. Aus diesem Tempel haben die Menschen mit ihren Geschäften eine Rüberhöhle gemacht. Das macht Jesus wütend.

Die Jünger erinnern sich an das Wort der Schrift: „Der Eifer für dein Haus verzehrt mich.“

Helmut Gammel

Pandemie als Ruf zur Umkehr

Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf sieht in Corona auch eine Mahnung zur Änderung des Lebensstils und zur Suche nach Gott.



Bischof Kohlgraf mahnt: Gott nicht vereinnahmen! Foto: KNA

„Vielleicht ist die Pandemie ein starker Ruf zur Umkehr der Lebensgewohnheiten und ein Ruf zur Gottsuche“, schreibt Kohlgraf in seinem Hirtenwort zur Fastenzeit. Es könne sein, dass Gott „unser System massiv anfragt, in Kirche und Gesellschaft“. Es könne sein, „dass Gott alles andere sein will als systemrelevant“, schreibt der Bischof.

Gott lasse sich nicht für kirchliches, politisches oder gesellschaftliches Handeln „instrumentalisieren“. Dies widerspreche der Größe Gottes. Wo Menschen ihre Meinung durch göttlichen Willen bestätigen glaubten, „stimmt etwas nicht“, betont Kohlgraf. Auch in den biblischen Büchern stelle Gott alles infrage, bei dem „Menschen ihn für ihre Pläne einspannen wollen“.

Kohlgraf verwies unter anderem auf ein Zitat von Papst Franziskus zur Coronakrise: „Wir waren zu lange der Meinung, dass wir in einer kranken Welt würden gesund bleiben können.“

Gleichzeitig bekräftigte Kohlgraf, dass die Kirche auch in Zeiten der Pandemie präsent und den Menschen nahe sei: „Als Kirchen waren und sind wir näher an den Menschen als mancher Vorwurf glauben machen will. Wir Christinnen und Christen müssen uns hier nicht schämen und schon gar nicht verstecken. Die Kirche war und ist ganz bestimmt nicht ‚weg‘.“

Das Hirtenwort, das am ersten Fastensonntag in den Gottesdiensten im Bistum Mainz verlesen wurde, trägt den Titel „Über die ‚Systemrelevanz‘ Gottes“ ist auf der Internetseite des Bistums in einer Videover-sion, einer Audiofassung und in einfacher Sprache verfügbar. (www.bistummainz.de). KNA

Jüdischer Karneval aus Freude über die Befreiung

Das Gedenkjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ hat begonnen (vgl. „Paulinus“ vom 28. Februar, Seite 4). Grund genug, einmal jüdische Feste in den Blick zu rücken. Zum Beispiel das Purimfest.

Von Christian Feldmann

Gläubige Juden sind es gewohnt, mit Zerrbildern und Klischees zu leben: Das Judentum, ist das nicht so eine freudlose Gesetzesreligion mit tausend kleinteiligen Vorschriften und der frustrierenden Einsicht, dass es der Mensch Gott doch nie recht machen kann? Wer das behauptet, hat noch nie Purim mitgefeiert, das von ausgelassener Freude und verrückten Ideen sprühende Fest zur Erinnerung an die Rettung der persischen Juden vor dem Tod im fünften Jahrhundert vor Christus.

Wenn man dem romanhaften – aber vermutlich über einen historischen Kern verfügenden – biblischen Buch „Ester“ glauben will, hatte der Perserkönig Ahaschwerosch (besser bekannt als Xerxes I., 486–465 v. Chr.) bereits eine Art Holocaust im Sinn: „Weil das Volk der Juden nach absonderlichen und fremden Gesetzen lebt“, so habe er beschlossen, „und sich gegen die Interessen unseres Landes stellt, sollen alle Juden samt ihren Frauen und Kindern ohne Gnade und Erbarmen durch das Schwert ausgerottet werden“.

Sein Minister Haman, ein politischer Emporkömmling von üblem Charakter, ehrgeizig und verschlagen, hatte dem König den Ausrottungsplan eingeordnet, weil ein jüdischer Offizier namens Mordechai den allmächtigen Minister nicht begrüßt hatte. Es half Mordechai und seinem Volk nichts, dass er ein Freund des Königs war, seit er eine Verschwörung gegen Xerxes aufgedeckt hatte, und dass seine strahlend schöne Adoptivtochter Ester von einer Haremsdame zur Gattin des Königs aufgestiegen war. Die Begründung des kollektiven Todesurteils



Verkleidete Teilnehmer einer Feier am Purimfest in der Synagoge der Rue Buffault in Paris am 11. März 2017. An diesem Fest wird die „Megilla Ester“ gelesen. Foto: KNA

klingt fast modern: Ausmerzen, weil sie anders sind. So reden auch die Rechtsradikalen und Ausländerhasser von heute.

Glücklicherweise wurde der Ausrottungsplan von damals nicht Wirklichkeit. Aber nicht, weil die Juden eine Guerilla-Armee gegen die Perser aufgestellt hätten, sondern weil eine einzelne Frau, klug und mutig, aktiv wurde. Es war die schöne Jüdin Ester, die Gattin des Xerxes. Besorgt um ihr Volk, das sie in ihrer privilegierten Stellung keineswegs vergessen hatte, machte sie sich daran, das Herz des Tyrannen umzu-

Was ein gewaltiges Risiko bedeutete, denn Erlasse des Königs galten als unumstößlich, und es gab mächtige Feinde der jüdischen Minderheit am persischen Hof. Der Tod der Juden war beschlossene Sache, nur der Termin stand noch nicht fest, er sollte ausgelost werden („Los“, „Schicksal“ heißt hebräisch „pur“, daher der Name des Festes). Ester wusste, dass sie ihr Leben aufs Spiel setzte. Ihren Pflegevater bat sie: „Geh und ruf alle Juden zusammen! Fastet für mich! Dann will ich zum König gehen. Wenn ich umkomme, komme ich eben um.“

Ester zog ihre prächtigsten Kleider an, strahlte in atemberaubender Schönheit und fiel im richtigen Moment wirkungsvoll in Ohnmacht. König Xerxes war ge-

rührt und ließ die Juden leben. Nach dem Bericht der hebräischen Bibel erinnerte sich der König an den großen Dienst, den ihm Esters Adoptivvater Mordechai einst erwiesen hatte, befahl dem vor Wut platzenden Intriganten Haman, Mordechai auf einem königlichen Pferd durch die Straßen der Hauptstadt zu geleiten, und schickte Haman kurzerhand auf den Galgen. Hamans Haus schenkte er Ester, Hamans Ministeramt übernahm Mordechai, und die Juden im Perserreich erhielten ausdrücklich das Recht, sich zu verteidigen und an ihren Feinden zu rächen.

Die zeitlose Botschaft der Ester-Geschichte

Was an der biblischen Geschichte von Ester historische Wahrheit ist und was abenteuerliche Legende, wissen auch die Experten nicht so genau. Aber darauf kommt es gar nicht an. Ihre Botschaft ist zeitlos. Aus der Ester-Geschichte lässt sich lernen, dass es nicht immer auf Politik und Massenbewegungen ankommt, sondern oft genug auf den einzelnen Menschen, der sich im richtigen Augenblick engagiert – klug und mutig.

Die Legende von Ester wurde um 300 vor Christus aufgeschrieben. Die Christen begehen am 24. Mai ihren Namenstag. Die Juden

feiern im Monat Adar (also in der Regel im März, der Termin wechselt wie bei den Christen das Osterfest) zum Gedenken an ihre Errettung Purim. Das Fest beginnt am Vorabend ernst und ein wenig traurig mit Fasten („Taanit Ester“), wie es Ester und alle Juden der persischen Hauptstadt Susa damals drei Tage lang taten.

Tags darauf strömt Alt und Jung in die Synagoge – wenn nicht Corona herrscht wie in diesem Jahr, siehe Info –, um die „Megilla Ester“ zu hören, das Buch mit der biblischen Geschichte, das wie eine Torarolle beschrieben ist, aber beim Lesen nicht ausgerollt, sondern wie ein Brief entfaltet wird. Der Text wird als Befreiungs- und Hoffnungsgeschichte eines immer wieder verfolgten und geknechteten Volkes für so wichtig gehalten, dass auch die Angehörigen eines gerade Verstorbenen – die sonst in den ersten Tagen auf alle sozialen Kontakte verzichten – zur Verlesung eingeladen und Boten zu Kranken oder weit entfernt von einer Synagoge Wohnenden geschickt werden, um dort die „Megilla“ vorzutragen. Und zwar mit einer unendlich traurigen Melodie immer dort, wenn im Text von Verfolgung und drohendem Tod die Rede ist.

Die Kinder in der Synagoge lauern allerdings schon darauf, die ernste Stimmung zu durchbrechen: Immer dann, wenn der ver-

hasste Name „Haman“ erwähnt wird, dürfen sie mit Ratschen, Raseln, kleinen Trompeten, Hammerschlägen und wildem Schreien einen ohrenbetäubenden Lärm machen. Immerhin verbrennt man keine Haman-Figur mehr und schießt auch nicht mit Pfeilen auf eine Haman-Puppe wie früher in Babylonien und im Jemen.

Auch die Kostümierung folgt der Ester-Geschichte

Die besonders Frechen unter den Kleinen beginnen bereits während des Synagogengottesdienstes, den Erwachsenen die an diesem Tag ausdrücklich erlaubten Streiche zu spielen („An Purim ist alles frei“, heißt es seit Jahrhunderten), indem sie ihnen etwa unbemerkt die Schnürsenkel an die Stuhlbeine binden.

Am Nachmittag gibt es dann ein großes karnevalartiges Fest in den mit Luftballons und Girlanden bunt geschmückten Gemeinderäumen, die Kinder kommen maskiert als Micky Maus, Clown, Ritter oder Cowboy, sie haben ein Theaterstück oder einen fröhlichen Tanz einstudiert, und am Abend werden von einer Erwachsenenjury „Mr. und Mrs. Purim“ gewählt.

Die Kostümierung erinnert daran, dass in der Ester-Geschichte auch nicht alles klar war: König

Xerxes wusste nicht, dass seine Ester Jüdin war, und der böse Haman nahm zunächst an, der König wolle ihn und nicht Mordechai mit der Prozession durch die Stadt ehren.

Wie fast immer in den jüdischen Gemeinden hat das Feiern an Purim einen stark sozialen Charakter; man schickt Fleisch, Kuchen, kandierte Früchte, Wein an ärmere Mitbürger – und achtet darauf, dass die Geschenke nicht nach Almosen aussehen, sondern Wertschätzung ausdrücken. Ob alle Feiern heute noch die alte Regel befolgen, sich an Purim so gnadenlos zu betrinken, dass sie nicht mehr zwischen „Verflucht sei Haman“ und „Gesegnet sei Mordechai“ unterscheiden können, lässt sich nicht ermitteln.

Auf jeden Fall backt man in traditionsbewussten jüdischen Haushalten bis heute wie eh und je die beliebten „Hamantaschen“, dreieckige Mohnkuchen, die auch als Kopie der napoleonischen Hüte interpretiert werden, die mit Anis durchtränkten und mit Vanillezucker bestreuten „Hamansöhren“ oder den „Malchesbretzel“, einen Kuchenkranz, der das Diadem der Königin Ester symbolisieren soll. Es gibt auch Sauerkraut mit Zibeben und Zucker. In Jerusalem nennen die Araber das Purimfest der Juden mit seinen verführerischen Süßspeisen nicht ohne Neid „id esukkar“, Zuckerfest.

Info

Israel hat wegen der Corona-Pandemie eine nächtliche Ausgangssperre während des diesjährigen jüdischen Purimfests verhängt. Purim wird am 14. Tag des jüdischen Monats Adar und in mit einer Mauer umgebenen Städten am 14. und 15. Adar gefeiert. In diesem Jahr fiel das Fest auf den 26. Februar. Es beginnt wie alle jüdischen Feste am Abend des Vortags. Da der Beginn des Purimfest in diesem Jahr auf einen Freitag (26. Februar) fiel, dauert das Fest normalerweise über drei Tage bis Sonntagabend. Jetzt durften sich die Menschen vom Abend des 25. Februar bis zum Morgen des 1. März in der Zeit zwischen 20:30 Uhr abends und 5 Uhr morgens nur bis zu 1000 Meter von ihrer Wohnung entfer-

nen. Besuche in den Wohnungen anderer Menschen waren untersagt. Ganztägig in Kraft blieben die Beschränkungen von Versammlungen auf höchstens zehn Personen in geschlossenen Räumen sowie zwanzig Personen im Freien. Die traditionellen Paraden und Partys zum Purimfest waren damit verboten. Mit den Maßnahmen wollte Israel eine weitere Verbreitung des Coronavirus unter anderem durch die beliebten Purimpartys verhindern. Im vergangenen Jahr waren nach dem Purimfest die Infektionszahlen dramatisch angestiegen und hatten zu einem ersten Lockdown des Landes geführt. Gegenwärtig befindet sich das Land in einem dritten Lockdown.

„Wenn es euch später mal besser geht, vergesst die Armen nicht“

Not sehen und handeln: Magdalena Theobald ist vor 15 Jahren Stifterin geworden.

Von Simone Bastreri

Eine chronisch kranke Frau, die ihre Enkelin versorgt und Hilfe benötigt, Obdachlose, die in der „Wärmestubb“ in Neunkirchen Zuflucht finden, ein taubstummes Flüchtlingskind aus dem Kosovo, das in Deutschland ein Cochlea-Implantat eingesetzt bekommt, um wieder hören zu können: Not und Armut können sehr unterschiedlich ausgeprägt sein und bleiben häufig vor der Öffentlichkeit verborgen. Magdalena Theobald aus Marpingen hat es sich zur Aufgabe gemacht, genau hinzuschauen und wahrzunehmen, wo es Menschen an etwas fehlt – und wenn möglich, zu helfen. Vor 15 Jahren hat die 77-Jährige eine Stiftung unter dem Dach der „Caritas-Stiftung Menschen in Not im Bistum Trier“ gegründet, um dieses Ziel noch besser verfolgen zu können.

„Ich komme aus einer Familie mit 17 Kindern, mein Vater starb kurz nach seiner Rückkehr aus der

Kriegsgefangenschaft – wir wussten also, was Armut bedeutet“, erzählt Theobald. Einen Satz ihrer Mutter habe sie nie vergessen: „Wenn es euch später mal besser geht, vergesst die Armen nicht.“ Diesen Gedanken versuche sie zu beherzigen. Als Theobald einen schweren Unfall erlitt und eine höhere Versicherungssumme ausgezahlt bekam, entschied sie sich aus Dankbarkeit zur Gründung der „Magdalena-Theobald-Stiftung“. Die startete 2005 mit einem Grundkapital von 30 000 Euro – heute liegt das Stiftungsvolumen bei rund 100 000 Euro.

„Was nutzt es, wenn man nur in die Kirche geht, aber das Karitative nicht lebt“

Dafür hat Theobald im Laufe der Jahre einiges getan: Jedes Jahr verkauft sie selbst gebundene Adventskränze an die Mitarbeiter des Bischöflichen Generalvikariats und der Caritas – außer im Pandemie-Jahr 2020. Obendrein kommen Zustiftungen, die dem Stiftungsvermögen hinzugerechnet werden, sowie Spenden für bestimmte Zwecke. Schon vor der Stiftungsgründung organisierte Theobald, die seit vielen Jahren



Stifterin Magdalena Theobald aus Marpingen. Foto: privat

Mitglied im Caritasverband Neunkirchen ist, Spendenaktionen. Ihre Einstellung hat sie auch ihren eigenen drei Söhnen und Enkelkindern mitgegeben. „Meine Enkel haben immer tatkräftig mitgeholfen; schon als sie vier und sieben waren, haben sie für einen Stand auf dem Weihnachtsmarkt gebastelt und ein paar Hundert Euro eingenommen“, erinnert sich Theobald. Auch im Kuratorium ihrer Stiftung, das mehrmals im Jahr tagt und über die Hilfsan-

träge berät, sind ihre zwei ältesten Söhne und die beiden Enkel vertreten.

Für Theobald ist Hilfe für ärmere Menschen auch Glaubenssache. „Ich sage immer, was nutzt es, wenn man nur in die Kirche geht, aber das Karitative nicht lebt? Ich gehe gerne in die Kirche, aber das allein reicht eben nicht.“ In einem reichen Land wie Deutschland von Armut zu sprechen, sei gewagt. Dennoch gebe es Menschen mit geringem Einkommen oder schmaler Rente, die beispielsweise nicht zum Sozialamt gingen, weil sie sich schämten. Oder die gerade so viel Einkommen hätten, dass kein Hilfsanspruch bestehe und das Geld mit mehreren Kindern trotzdem nicht reiche. „In solchen Fällen ist es wirklich schön, schnell und unbürokratisch helfen zu können“, so Theobald. Ihre Stiftung hat unter anderem ein älteres Ehepaar mit kleinem Bauernhof unterstützt, dessen Sohn plötzlich verstarb; einer fast blinden Frau einen Zuschuss zu einer besonderen Brille gezahlt; die Kosten einer Beinverlängerungsoperation für ein argentinisches Mädchen bezuschusst; einen Küchenblock für die Tafel in Sankt Wendel bezahlt. Besonders gern erinnert sie sich noch an den kleinen taub-

stummen Jungen aus dem Kosovo, der am Klinikum in Homburg ein Cochlea-Implantat eingesetzt bekam und den sie bei der Nachsorge mit seiner Tante begleitete. „Als sie uns besuchten, habe ich mich mit ihm auf dem Schoss ans Klavier gesetzt und ‚Hänschen Klein‘ gespielt. Den Blick, den er seiner Tante zuwarf, weil er die Töne hört, werde ich nie vergessen“, sagt Theobald gerührt.

„Es spielt keine Rolle, ob jemand verschuldet oder unverschuldet arm ist“

Mit ihrem Engagement möchte sie sich nicht hervortun, es ist für die gelernte Krankenpflegerin irgendetwas „selbstverständlich“, sagt sie. Besonders engagiert sei sie seit Jahren für die „Wärmestubb“ in Neunkirchen. In ihrem Heimatort sammelt sie gebrauchte Kleidung und Schuhe oder kauft warme Unterwäsche für die Obdachlosen. Manchmal werde sie mit Aussagen wie „die sind doch selbst an ihrem Schicksal schuld“ konfrontiert. „Ob jemand unverschuldet in Armut lebt oder verschuldet – für mich spielt das keine Rolle. In diesem Moment ist das für mich einfach ein armer Mensch“,

entgegnet sie dann. „Man kann vielleicht auch mal darauf hinweisen, wo man sich etwas dazuverdienen kann, aber manche sind nicht in der Lage dazu und andere werden auch gar nicht von Arbeitgebern eingestellt. Man sollte da nicht urteilen.“

Zu helfen sei oft eine sensible Sache: „Viele möchten nicht, dass ihre Armut irgendwie öffentlich wird, sei es im Ort oder in den pfarrlichen Strukturen.“ Nach all den Jahren hat Theobald aber eine Art Gespür dafür entwickelt, wo sie vielleicht genauer hinschauen könnte, ganz nach dem Caritas-Motto „Not sehen und handeln“. Es sei die richtige Entscheidung gewesen, eine Stiftung zu gründen, denn die könne das Ziel, schnell und niedrigschwellig Armut vor Ort zu mildern, auch noch verfolgen, wenn sie mal nicht mehr da ist.

Info

Mehr Informationen zu Stiftungen im Bistum Trier gibt es beim Zentrum für Stiftungen und Fundraising im Bistum Trier, Telefon (0651) 14 51 95 70, E-Mail: stiftungszentrum@bgv-trier.de und unter www.stiftungszentrum-trier.de.

Meldungen

An der Landtagswahl teilnehmen

Koblenz/Trier. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Arbeitnehmerorganisationen (ACA) unterstützt einen Aufruf zur Teilnahme an der rheinland-pfälzischen Landtagswahl am 14. März. Die ACA ist ein Zusammenschluss von Kolping und Katholischer Arbeitnehmerbewegung für die soziale Selbstverwaltung in Rheinland-Pfalz. Sie hat den Wahlauftrag „Rheinland-Pfalz. Gemeinsam. Gestalten.“ mitunterzeichnet und setzt sich dafür ein, dass die Rheinland-Pfälzer durch ihre konkrete Beteiligung an der Wahl Verantwortung übernehmen und damit das Land mitgestalten.

Felixianum: ein Angebot für junge Menschen

Koblenz/Saarbrücken/Trier. Aktuell haben viele junge Leute das Gefühl, durch Corona um kostbare Lebenszeit betrogen zu werden. Ein Angebot, mit dem Kirche auf Optionen in dieser schwierigen Zeit aufmerksam macht, ist das Orientierungs- und Sprachjahr Felixianum. Der nächste Kurs beginnt am 18. Oktober für Menschen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren. Bewerben können sich bis spätestens 30. Juni alle Interessierten. Das Angebot richtet sich besonders auch an Theologiestudierende im ersten Semester oder Jugendliche, die ab Herbst in Trier einen Freiwilligendienst leisten. Weitere Informationen und Kontaktadressen gibt es unter www.felixianum.de.

FSJ bei den sozialen Lerndiensten

Koblenz/Saarbrücken/Trier. Wer sich sozial engagieren und dabei in interessanten Einsatzstellen berufspraktische Erfahrungen sammeln möchte, kann sich für einen Freiwilligendienst bewerben. Die Sozialen Lerndienste im Bistum Trier bieten in Kooperation mit dem Caritasverband für die Diözese Trier wieder die Möglichkeit, ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder einen Bundesfreiwilligendienst (BFD) zu leisten. Die Freiwilligen arbeiten je nach Möglichkeit sechs, zwölf oder 18 Monate in sozialen Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Jugendzentren, Einrichtungen der Behindertenhilfe oder zur Betreuung alter Menschen, Krankenhäusern, Gemeinwesen- oder Kulturprojekten und Ganztagschulen. Bewerbungen sollten möglichst frühzeitig erfolgen an Soziale Lerndienste, Jesuitenstraße 13, 54290 Trier, Telefon (06 51) 9 93 79 63 00 oder online unter www.soziale-lerndienste.de.

Ausstellung

Spurensuche nach jüdischem Leben in Trier



Trier. Im Rahmen des Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ beleuchtet das Stadtmuseum Simeonstift in einer medialen Ausstellung die Geschichte der Jüdinnen und Juden in Trier. Über 30 Interviews mit Expertinnen und Experten laden ein, vermeintlich bekannte Orte in Trier (das Foto zeigt die Synagoge) und der Region neu zu entdecken. Neben den Erinnerungsorten des Holocaust werfen die Berichte auch Schlaglichter auf die Jahrhunderte des fruchtbareren Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden. Die Ausstellung soll – vorbehaltlich der dann geltenden Corona-Bestimmungen – ab dem 21. März bis zum 14. November für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Aufgrund der großen Anzahl der Interviews berechtigt eine Eintrittskarte zum zweimaligen Eintritt in die Ausstellung.

Realistisch mit Corona umgehen

Michael Hüther hat in der Vortragsreihe „Dom-Wort“ die ökonomischen Herausforderungen der Coronakrise thematisiert.

Von Simone Bastreri

Trier. Vor einer weiteren „Spaltung“ der Wirtschaft mit negativen Folgen für Beschäftigte gerade aus den Bereichen Einzelhandel, Gastronomie, Hotellerie und der Kulturbranche hat der Wirtschaftswissenschaftler Professor Michael Hüther in der Vortragsreihe „DomWort“ gewarnt. Der Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft thematisierte die ökonomischen Herausforderungen und Folgen der Coronapandemie im Trierer Dom.

Der Ausbruch der Pandemie habe im Frühjahr 2020 einen für die Wirtschaft ungewöhnlichen Zustand herbeigeführt: Angebot und Nachfrage standen über fast alle Branchen und über nationale Grenzen hinweg gleichermaßen still. „Ein symmetrischer Schock also“, formulierte Hüther. Aus seiner Sicht habe der Staat zunächst angemessen reagiert, indem er die Liquidität der Volkswirtschaft gesichert und Hilfen für Selbstständige, Zuschüsse für kleine Unternehmen, Kreditprogramme und Kurzarbeitergeld auf den Weg gebracht habe. In der zweiten Phase sei es um Konjunkturpolitik gegangen. Als Öffnungen möglich wurden, habe man Anreize geben müssen, und das etwa durch Mehrwertsteuersenkung, Kinderbonus und Sozialgarantie getan.



Professor Michael Hüther spricht beim „DomWort“ über ökonomische Herausforderungen und Folgen der Pandemie. Screenshot: Bistum

Studien hätten gezeigt, dass das einigermassen funktioniert hat, sagte der Wirtschaftswissenschaftler. Versäumnisse habe es ab dem Herbst in der zweiten Infektionswelle gegeben, als es nicht gelungen sei, die Auszahlung der Unternehmenshilfen schnell auf den Weg zu bringen. „Am meisten Sorge bereitet mir so etwas wie eine Spaltung der Volkswirtschaft“, stellte der Referent fest.

Es geht um „Wirksamkeit“ von Staat in der Krise

Die Industrie trage zwar weiterhin im globalen Rahmen. Aber die Binnensektoren wie Gaststätten und Hotels, der Einzelhandel und der Kulturbereich könnten seit langem nicht mehr richtig wirtschaften. Gerade dort gebe es aber Jobs mit geringeren Löhnen sowie mit Einstiegs- oder Wiederein-

stiegsmöglichkeiten. Wenn sich diese Sektoren weiter auseinander entwickeln, sehe er nachhaltig große Probleme in der gesellschaftlichen Verteilungsfrage. Vor allem an administrativer Stelle habe es „Es geht um Wirksamkeit von Staat. Die endet eben nicht bei der Verkündung von Zielen, sondern bei deren verlässlicher Umsetzung.“

Große Defizite zeigten sich nach Ansicht Hüthers nicht erst seit der Coronakrise. Schon 2015, als die großen Fluchtbewegungen stattfanden, seien die Ausländerbehörden schlecht vernetzt gewesen. Nun seien es die völlig unzureichend digital ausgestatteten Gesundheitsämter und Schulen. „Wir haben ein Problem in der verwaltungsmäßigen Kooperation zwischen Bund, Land und Kommune. Die digitalen Schnittstellen funktionieren nicht rich-

tig. Uns fehlt die Kraft, in der Krise eine Projektverantwortlichkeit zu definieren.“ Stattdessen werde etwa zwischen Bundesfinanz- und Bundeswirtschaftsminister die Verantwortung für die Novemberhilfen hin- und hergeschoben, monierte Hüther.

Realistisch mit der Bedrohung umgehen

Natürlich sei der Staat in einer schwierigen Lage, und es gelte immer, zwischen der aktuellen Gefahr und dem Aussetzen von Grundrechten abzuwägen. Man müsse aber auch die „Kosten der Pandemie“ im Blick behalten, die sich etwa durch psychische Belastungen ergeben. Existenzängste und wirtschaftliche Sorgen sowie Arbeitslosigkeit könnten gar zur Verkürzung der Lebenszeit führen. Das Virus sei eine absolute Bedrohung, mit der man aber realistisch umgehen müsse. „Wir als Christen wissen, dass das Sterben zum Leben dazugehört. Wir sind in einem ethischen Dilemma – so gut es geht den Schutz organisieren, aber auch akzeptieren, dass das Virus nicht verschwinden wird, und wir auch in Zukunft mit Infektionswellen und erhöhten Sterblichkeiten rechnen müssen.“ Dabei plädierte Hüther dafür, mehr auf die bereits vorhandenen Möglichkeiten wie Selbsttests und moderne Apps zu setzen.

Info

Das Video vom DomWort ist unter dem Link <https://tinyurl.com/domwort-huether> abrufbar.

Aufstehen für die Bewahrung der Schöpfung

Das Bistum Trier unterstützt den globalen Klimastreik am 19. März und lädt ein, als Zeichen der Solidarität an Veranstaltungen teilzunehmen.

Koblenz/Saarbrücken/Trier. „Als Kirchen insgesamt und auch als einzelne Christinnen und Christen sind wir aufgerufen, aus dem Glauben heraus für die Bewahrung der Schöpfung aufzustehen. Wir sind aufgerufen, als Teil dieser Schöpfung Verantwortung für sie zu übernehmen.“ Mit diesem Appell lädt Generalvikar Dr. Ulrich Graf von Plettenberg zur Teilnahme an Veranstaltungen im Rahmen des globalen Klimastreiks am Freitag, 19. März, ein.

Dieser Termin fällt zusammen mit dem Start der vom Bistum or-

ganisierten Veranstaltungsreihe „Klimawandel und wir“. Den offiziellen Auftakt bildet die Online-Diskussion „Impulse für den Weg in eine klimagerechte Zukunft“ am Streiktag von 15 bis 18 Uhr. Dabei geht es am Beispiel des klimaneutralen Umwelt-Campus Birkenfeld im Gespräch unter anderem mit dem Generalvikar darum, wie das Bistum Trier Klimaneutralität erreichen kann.

Zur Unterstützung der globalen Klimabewegung ruft das Bistum zur Teilnahme an Demonstrationen auf, die in Trier, Saarbrücken

und Simmern unter Einhaltung der Coronaregeln stattfinden. Uhrzeiten und Orte gibt es unter www.fridaysforfuture.de/nomoreemptypromises.

Der Generalvikar bittet ausdrücklich auch, die ökumenische Zusammenarbeit zu suchen und gemeinsame Gebetsinitiativen zu beraten. In Trier ist für den 19. März, 11.30 Uhr, eine ökumenische Andacht geplant. Ob sie als physische oder virtuelle Variante stattfindet, wird kurzfristig je nach Situation entschieden.

Die Gemeinden sind außerdem gebeten, in den Gottesdiensten am 13. und 14. März eine Klimafürbitte aufzunehmen sowie am 19. März als Zeichen der Solidarität Andachten zum Thema Klimaschutz zu halten. Einen Vorschlag

gibt es unter www.oekumenischerweg.de/links.

„Nehmen Sie an den regionalen Klima-Demonstrationen teil, werden Sie zu ‚Churches for Future‘, bittet der Generalvikar und lädt ein, Informationen über die Teilnahme oder eigene Aktionen bis 22. März zu schicken an umweltkommission@bistum-trier.de red

Klimastreik

- Informationen für den 19. März gibt es unter www.kirchen-fuer-klimagerechtigkeit.de und www.umwelt.bistum-trier.de.
- Das Programm der Reihe steht unter www.umwelt.bistum-trier.de/angebote/veranstaltungsreihe-klimawandel.

Betroffene beklagt: Bischöfe gingen Vorwürfen spät und nur zögerlich nach

Eine Betroffene von sexualisierter Gewalt und Machtmissbrauch durch einen Priester wirft den Bischöfen Reinhard Marx und Stephan Ackermann unzureichende Aufarbeitung und Täterschutz vor.

Koblenz/Saarbrücken/Trier. Die Betroffene, zugleich Bistumsangeestellte, berichtet unter dem Pseudonym Karin Weißenfels. Reinhard Marx und Stephan Ackermann seien beide als Bischöfe von Trier den Missbrauchsvorwürfen nur zögerlich und zu spät nachgegangen, heißt es in einem am 23. Februar im Deutschlandfunk veröffentlichten Beitrag.

Als Erwachsene sei sie von ihrem vorgesetzten Pfarrer jahrelang sexuell missbraucht worden, berichtet Weißenfels. Als sie schwanger wurde, habe der Pfarrer sie gegen ihren Willen zu einer Abtreibung gedrängt. Dabei sei er von einem weiteren Priester un-

terstützt worden. Dieser habe ihr ebenfalls zur Abtreibung geraten und zudem den Pfarrer nach den sexuellen Übergriffen von seinen Sünden losgesprochen, beides in der Beichte. Die Taten sollen sich vor allem in den 1980er und 1990er Jahren ereignet haben. Die Frau leidet bis heute an den Folgen und ist vom Dienst freigestellt.

Weiter berichtet Karin Weißenfels, den Bischöfen Marx sowie später Ackermann in den 2000er Jahren ihren Fall dargelegt zu haben. Erst mit kirchenrechtlicher und später anwaltlicher Hilfe habe das Bistum Untersuchungen gegen den beschuldigten Täter so



Mit Vorwürfen konfrontiert: Triers Bischof Stephan Ackermann (rechts) und Vorgänger Reinhard Marx, hier bei Vorstellung der Missbrauchsstudie. Foto: KNA

war das kirchenrechtliche Verbot, an einer Abtreibung „positiv mitgewirkt“ zu haben.

Laut dem Beitrag des Deutschlandfunks hob der Vatikan diese Auflagen jeweils nach wenigen Monaten wieder auf. Nach einer

Prüfung weiterer Vorwürfe durch das Bistum hieß es, weitere mögliche Straftaten seien verjährt. Der beschuldigte Täter lebt als Ruhestandspriester im Bistum Trier, der zweite Pfarrer, der die Frau nach ihren Angaben während der Beichte zur Abtreibung drängte, ist inzwischen gestorben. Er war bis zu seinem Tod in leitender Position im Bistum tätig, ohne Auflagen oder disziplinarische Schritte.

Laut Bericht hat das Bistum Untersuchungen gegen die Beschuldigten erst auf Nachfrage und Drängen der Betroffenen eingeleitet. Der Fall erstreckt sich von der ersten Mitteilung an das Bistum 1999 bis in die Gegenwart und fällt in die Amtszeiten von drei Bischöfen: Hermann Josef Spital (1981 bis 2001), Reinhard Marx (2002 bis 2008) und Stephan Ackermann (seit 2009).

Marx erklärte nun im Deutschlandfunk, damals geistlichen

Missbrauch von Erwachsenen nicht im Blick gehabt zu haben. Inzwischen sehe er, dass „die kirchenrechtliche Perspektive Grenzen hat und allein nicht immer den unterschiedlichen Dimensionen eines Falles gerecht werden kann“.

Bischof Ackermann erläuterte: „Karin Weißenfels und ihre Geschichte begleiten mich seit meinem Amtsantritt. Es gibt kaum einen anderen Fall, bei dem ich so sehr an die Grenzen des Rechts, der beteiligten Personen und meiner Möglichkeiten gestoßen bin.“ Zugleich betonte er, der Betroffenen zahlreiche Hilfsangebote gemacht zu haben.

Karin Weißenfels erhofft sich dennoch weitere Aufarbeitung. Sie hat sich mit ihrem Fall zuletzt an das Erzbistum Köln gewandt, das bei Streitfragen als Metropolitanbistum der Diözese Trier übergeordnet ist. KNA

KOBLENZ

Meldungen

Zum Jubiläum leuchtende Kolpingschals



Rheinbrohl. Die Kolpingsfamilie der Gemeinde feiert ihr 100-jähriges Bestehen und hat für das Jubiläum viele Aktionen geplant. Eine konnte bereits coronakonform umgesetzt werden: Nach dem Motto „Jeder für sich, aber dennoch alle gemeinsam“ haben fleißige Kolpingschwestern große Schals in den Verbandsfarben orange-schwarz gestrickt beziehungsweise gehäkelt. Diese schmücken jetzt Laternenpfähle und Bäume rund um die Kirche St. Suitbertus als Hinweise auf das Jubiläum (auf dem Foto ist Michaela Roos). Zur Handarbeitsgruppe gehören zehn Frauen, die Trudliese Frorath koordiniert.

Ökumenische digitale Treffen zur Fastenzeit

Dieblisch/Winningen. Die Pfarreiengemeinschaft Untermosel-Hunsrück und die evangelische Kirchengemeinde Winnigen beteiligen sich mit einem digitalen Angebot an der ökumenischen Aktion Klimafasten. Jeweils donnerstags um 20 Uhr findet im Zwei-Wochen-Rhythmus ein Online-Bibelabende zu Lesungen der Passionszeit beziehungsweise ein digitales Treffen einer Fastengruppe statt, die sich mit Themen von Klimaschutz und Klimagerechtigkeit befasst. Infos und Anmeldung bei Gemeindefreier Rudolf Demerath unter Telefon (0 26 07) 96 32 96, E-Mail gemrefdem@gmx.de.

Aus der Asche geht neues Leben hervor

Kruft. Die Kinder und Erzieherinnen der Kita St. Elisabeth haben an Aschermittwoch Besuch von Gemeindefreierin Marianne Krämer-Birsens und Pfarrer Norbert Missonig bekommen. Sie wurden gesegnet und betrachteten einen Korb mit Erde, auf die in Kreuzform die Asche verbrannter Palmzweige aus dem Vorjahr gestreut war. In den kommenden Wochen soll junges Grün aus der dunklen Erde hervorkommen und mit seinen Blüten auf den österlichen Triumph des Lebens verweisen.



Foto: privat

Angesichts der Einschränkungen durch die Coronapandemie wollen das Dekanat Birkenfeld und fünf Pfarreiengemeinschaften im Nahe-Raum mit dem Projekt „Weil das Leben siegt“ den Gläubigen bei der Gestaltung der Fasten- und Osterzeit helfen.

Birkenfeld. Das zweite Jahr in Folge ist die Fasten- und Osterzeit von Corona geprägt. Das hat nicht nur Konsequenzen für die Gottesdienste, die zum Teil ausfallen müssen oder nur mit sehr strengen Hygienekonzepten und geringer Teilnehmerzahl gefeiert werden können. Kirche und Gläubige müssen sich auch grundsätzlichen Fragen und großen Herausforderungen stellen – etwa wie Nähe aussehen und Gemeinschaft entstehen kann unter den aktuell erschwerten Bedingungen.

Zukunftsweisend über Dekanatengrenzen hinweg

Ein Antwortversuch will das Projekt „Weil das Leben siegt – gemeinsam durch Fasten- & Osterzeit 2021“ sein. Es ist eine gemeinsame und zukunftsweisende Initiative des Dekanats Birkenfeld mit den Pfarreiengemeinschaften Idar-Rhaunen-Bundenbach, Nahe-Heide-Westrich und Oberstein sowie der zum Dekanat Bad Kreuznach zählenden Pfarreiengemeinschaft Kirm, die im Rahmen der Synodenumsetzung perspektivisch im pastoralen Raum Idar-Oberstein zusammenarbeiten sollen.



Pastoralreferent Michael Michels beim Einwurf der ersten Umschläge mit Impulskarten vor dem Beginn der Fastenzeit. Foto: Dekanat

Pastoralreferent Michael Michels (28) vom Dekanat Birkenfeld erklärt zur Idee: „Jeder Mensch, egal ob jung oder alt, arm oder reich, ist von der Coronapandemie betroffen und mit der Gebrechlichkeit des Lebens konfrontiert. Zugleich gilt es die Hoffnung nicht zu verlieren, dass wir alle gemeinsam aus dieser Situation wieder herausfinden. Diese Spannung passt für mich sehr gut zur Vorbereitung auf Ostern. Mit ihren Texten fordert die Fastenzeit zu einer Nachdenklichkeit über die Gebrechlichkeit des Lebens heraus, es strahlt aber immer am Horizont schon das Licht des Osterfests voraus – verbunden mit

der Botschaft, dass die Gebrechlichkeit und der Tod nicht das letzte Wort haben, sondern das Leben siegt!“

Das Konzept: an den Fastensonntagen sowie besonderen Fest- und Gedenktagen wie dem Palmsonntag oder den Kar- und Ostertagen erscheint jeweils eine Impulskarte für zuhause, auf der ein biblischer Text zum Tag und ein kleiner dazu passender Gedankenanstoß abgedruckt sind. Die Karten werden von unterschiedlichen Angeboten flankiert, die je nach Möglichkeit und Interesse individuell genutzt werden können. „Dazu gehören zum Beispiel offene Kirchen im ganzen Gebiet

des pastoralen Raums, in denen passend zu den Karten weitere Aktionen gestaltet werden – wie meditative Bibelabende per Videokonferenz oder eine Osterlicht-Verteil-Aktion“, erklärt Michels. An den Kar- und Ostertagen seien auch geistliche Wanderungen und Freiluftgottesdienste an besonderen Orten geplant – natürlich immer abhängig von der Entwicklung der Pandemie. In einem Newsletter, der den Karten beiliegt, wird wöchentlich über die aktuellen Angebote informiert.

Zur Premiere ein Tütchen mit gesegneter Asche

Die Impulskarten mit den aktuellen Informationen zum Projekt liegen in den offenen Kirchen der beteiligten Pfarreiengemeinschaften aus, können aber auch nach Hause bestellt werden – dann werden sie von Seelsorgerinnen und Seelsorgern oder Ehrenamtlichen vorbeigebracht oder mit der Post verschickt. Die erste Impulskarte, verbunden mit einem kleinen Tütchen gesegneter Asche, erschien pünktlich zu Aschermittwoch. Die Initiatoren laden dazu ein, bei der Aktion auch an alte, kranke und alleinstehende Menschen zu denken, die sich über eine Anmeldung freuen würden. red

Info

Wer die Impulskarten „frei Haus“ geliefert haben möchte, kann sie unter der folgenden Adresse anfordern: Dekanat Birkenfeld, Pastoralreferent Michael Michels, Telefon (0 67 81) 5 67 99 13, E-Mail michael.michels@bistum-trier.de

Termine

DOM

Dank des bistumsweiten Schutzkonzepts können Gläubige an Gottesdiensten vor Ort im Hohen Dom teilnehmen. Die Öffnung bezieht sich auf das Hochamt an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr, die Vesper am Sonntag um 18 Uhr und auf die Heilige Messe um 7 Uhr (donnerstags 7.30 Uhr) und um 9 Uhr an Werktagen. Anmeldung zu allen Gottesdiensten ist möglich über die Startseite der Dom-Information unter www.dominformation.de, wo sich Interessierte über ein Anmeldeprogramm registrieren können, oder telefonisch unter der Nummer (06 51) 9 79 07 90. Ohne Gelegenheit zur Vorab-Anmeldung zu den 7- und 9-Uhr-Messen werktags können sich Interessierte im Dom am Tisch „Neu-Anmeldungen“ registrieren.

Kreuzweg von Marcel Dupré

„Musik & Wort“: 21. 3., 16 Uhr. Josef Still (Orgel), Prälat Dr. Herbert Hoffmann (Texte). Eintritt frei.

GOTTESDIENST, GEBET

Bergweiler: Fastenandacht

7. 3., 17 Uhr, Pfarrkirche. Fastenandacht mit Vorstellung des Hungertuchs.

VORTRÄGE, SEMINARE

Saarbrücken: Demenzbegleiter

Die Malteser in Saarbrücken suchen neue Ehrenamtliche zur Verstärkung ihres Demenzdienstes. Am 5. 3. startet der Vorbereitungskurs als Online-Seminar. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldung: Telefon (06 81) 37 99 75 12, E-Mail mazella.hirschmalteser.org.

Bad Kreuznach: Deutschkurs

Die Katholische Erwachsenenbildung Rhein-Hunsrück-Nahe in Bad Kreuznach bietet ab 8. 3. einen Deutschkurs B1 im Umfang von 300 Unterrichtsstunden an. Der Unterricht findet vormittags ab 8.30 Uhr im Zentrum St. Hildegard, Bahnstraße 26, statt. Kinderbetreuung ist auf Anfrage möglich. Voraussetzung für eine Teilnahme sind ausreichende Sprachkenntnisse (Niveaustufe A2). Eine verbindliche Anmeldung ist möglich unter Telefon (06 71) 2 79 89, E-Mail [\[hunsrueck-nahe@bistum-trier.de\]\(mailto:hunsrueck-nahe@bistum-trier.de\) oder über die Homepage \[www.keb.rhein-hunsrueck-nahe.de\]\(http://www.keb.rhein-hunsrueck-nahe.de\).](mailto:keb.rhein-</p>
</div>
<div data-bbox=)

Mayen: Trotz und Autonomie

9. 3. ab 9.30 Uhr. Kostenfreies Online-Seminar der Fachstelle Frühe Hilfen für Eltern von Kleinkindern. Anmeldung per E-Mail an info@fruehehilfen-myk.de. Info unter Telefon (0 26 54) 8 80 47.

Wittlich: Jüdische Hegelianer und Samuel Hirsch aus Thalfang

9. und 16. 3., jeweils 17 Uhr. Digitales Seminar des Emil-Frank-Instituts anlässlich des 250. Geburtstags von Georg W. F. Hegel mit Dr. Klaus Engelhard (Honthelm), Elmar Ittenbach (Thalfang) und René Richtscheid (M. A. Anmeldung per E-Mail an mail@emil-frank-institut.de).

Trier: Der Eva-Mythos

27. 3., 10 bis 16 Uhr, digitaler Studientag der Diözesanverbände von KAB und KDFB. Es werden Entwicklungen und Aspekte des Frauenbildes in der christlichen Lehre beleuchtet. Anmeldung bis 22. März unter Telefon (06 51) 4 74 94, E-Mail buero@frauenbund-trier.de.

Bad Kreuznach: Gruppenleitergrundkurs

25. bis 27. 6., voraussichtlich Jugendherberge Bad Kreuznach. Das Dekanat St. Goar und die Jugendbegegnungsstätte St. Michael Boppard veranstalten in Kooperation mit der Fachstelle für Kinder- und Jugendpastoral einen Gruppenleitergrundkurs für Jugendliche ab 16 Jahren (oder die 16 Jahre alt werden), um Kinder in Ferienfreizeiten zu betreuen oder Gruppen zu leiten. Niemand muss aus finanziellen Gründen zuhause bleiben. Anmeldung bis 1. Mai: www.dekanatst-goar.de. Info: Telefon (0 67 42) 01 58 15, E-Mail tobias.petry@bistum-trier.de.

FREIZEITEN, FAHRTEN

Dekanat St. Goar: Segeln mit Jugendlichen

9. bis 14. 8., Angebot des Dekanats St. Goar in Kooperation mit der Jugendbegegnungsstätte St. Michael Boppard sowie dem Dekanat Andernach-Bassenheim. Eingeladen sind junge Menschen ab 14 Jahren. Anmeldung

bis 1. Juni unter Telefon (0 67 42) 8 01 58 15, E-Mail tobias.petry@bistum-trier.de.

Bitburg: Ferienbetreuung

Die Familienbildungsstätte Bitburg bietet vom 29. 3. bis 9. 4. jeweils von 7.30 bis 17 Uhr eine Betreuung für Grundschulkindern an. Anmeldung: Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

VERSCHIEDENES

Simmern: Telefon-Sprechstunde des Caritas-Familienbüros

Jeden Donnerstag von 15 bis 17 Uhr sind die Caritas-Mitarbeiterinnen Nora Hoffmann, Telefon (01 51) 51 68 09 02, und Ilona Besha, Telefon (01 51) 65 49 78 08, ohne Voranmeldung erreichbar und informieren über familienpolitische Leistungen wie etwa Kinderzuschlag, Wohngeld oder Zuschüsse für Bildung und Teilhabe.

Rhaunen: Beratungsdienste informieren

Montags von 9 bis 12 Uhr offene Sprechstunde der Caritas im katholischen Pfarrhaus St. Martin, Kirchstraße 1. Vier Fachdienste beraten im wöchentlichen Wechsel. Info: Telefon (0 67 81) 50 99 00, E-Mail idaroberstein@caritas-rhn.de.

Trier: Outdoor-Kurse MJC

Der Mergener Hof plant ein Kursangebot „Raus in den Park“. Walken und Laufen für jedermann: mittwochs von 10 bis 11.15 Uhr; Fitness Outdoortraining für jedermann: donnerstags oder freitags von 18.30 bis 19.30 Uhr; Training für Mütter/Frauen mit und ohne Kinder im Buggy: freitags von 10 bis 11 Uhr. Treffpunkt ist jeweils der Boulevard am Mattheiser Weiher. Kontakt: Telefon (06 51) 9 78 48 13, E-Mail joerg.hunold@mjctrier.de.

Bitburg: Pilates online

Fortlaufendes Angebot der Familienbildungsstätte montags 17.15 Uhr und mittwochs 20 Uhr. Anmeldung:

Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

Bitburg: Yoga und mehr für Mama mit Baby

4. 3., 16.30 Uhr. Start eines sechsteiligen Online-Kurses der Familienbildungsstätte Bitburg. Anmeldung: Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

Zell: Interaktive Installation

Bis zum 31. März lädt die Kirche der Jugend Marienburg täglich von 9 bis 19 Uhr zur Ausstellung „Kreuz-Weg + Kreuz-Worte + Kreuz-Zeichen“ ein. Herzstück ist ein Kreuz-Weg in 15 Stationen, den Schüler der IGS Zell unter Anleitung ihres Lehrers Martin Richerzhagen gestalteten. Info: E-Mail birgit.laux@bistum-trier.de.

Bitburg: Yoga für Schwangere online

Fortlaufender Kurs der Familienbildungsstätte, montags von 18.15 bis 19.45 Uhr. Anmeldung: Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

Cochem-Zell: Online-Talk „Was nährt uns?“

8. 3., 20 bis 21 Uhr. Ein lockerer Gesprächsabend am Weltfrauentag zum Thema: „Was nährt uns?“ – Vom Brotbacken in vielen Kulturen. Anmeldung unter Telefon (01 51) 1 22 23 71 15 oder per E-Mail an veronika.rass@bistum-trier.de.

Adenau: Offene Sprechstunde

16. 3., 14 bis 17 Uhr. Teilhabezentrum, Kirchstraße 13. Gemeindepädagoge Uwe Moschkau vom Diakonischen Werk informiert und beantwortet Fragen zu den Themen Betreuungsrecht, Vorsorgevollmacht sowie Betreuungs- und Patientenverfügung. Information unter Telefon (0 26 41) 20 12 78 und www.skfm-ahrweiler.de.

Irrel: Anruf mit einem Gedicht

Nach Anmeldung werden Teilnehmer am 18. 3. zwischen 14.30 und 16 Uhr angerufen. Es wird ein Gedicht zum Thema „Frühling“ vorgetragen. Anmeldung bis 12. März unter Telefon (0 65 25) 93 39 50 oder per E-Mail an kdb@caritas-westefel.de.

Mayen: Filmabend

Zum Abschluss der Online-Angebote unter dem Motto „Gemeinsam durch den Winter“ findet am 24. 3. um 18 Uhr ein digitaler Filmabend statt. Anmeldung: Telefon (0 26 51) 70.

Prüm: Fortbildungen für geistliche Pilgergruppenbegleiter

Das Bistum Trier bietet drei Fortbildungsseminare für geistliche Pilgergruppenbegleiter an: 9. 5., 9.30 bis 16.30 Uhr: „Die Grenzen des Wachstums“ – unterwegs auf dem Sternweg und im Biosphärenreservat Bliesgau. 19. 6., 9.30 bis 17 Uhr: „Labyrintharbeit und Profilerstellung“. Fortbildungstag im Schönstattzentrum Trier. 21. 8., 9.30 bis 17 Uhr: „Pilgern mit biblischen Elementen“. Seminartag in der Abtei Tholey. Anmeldung bis einen Monat vor den Veranstaltungen: Telefon (0 65 51) 9 65 56 40, E-Mail keb.westefel@bistum-trier.de.

Wenn Sie einen Termin einreichen möchten: Redaktionsschluss ist zwölf Tage vor dem Erscheinungsdatum des „Paulinus“.



Strom-Check kontaktlos

In den Landkreisen Bad Kreuznach und Birkenfeld kann man sich den von der Caritas angebotenen Stromspar-Check für Menschen, die von staatlichen Leistungen oder geringer Rente leben müssen, neuerdings auch virtuell ins Haus holen. Der jeweilige Caritas-Mitarbeiter (im Foto Evgeniy Oblap, links, und Mihail Berendeev) fungiert dabei digital als „Lotse“. Termine gibt es für Bad Kreuznach unter Telefon (06 71) 8 38 28 47, für Idar-Oberstein unter der Nummer (01 51) 65 49 78 06 oder per Mail an Stromspar-Check@caritas-rhn.de. Foto: Caritas

SAAR

Meldungen

Förderverein lädt zur Josefsmesse ein

Bliesen. Der „Verein zur Förderung und Erhaltung des Bliestaldoms St. Remigius“ lädt für den 19. März um 18.30 Uhr zur Josefsmesse in die Pfarrkirche ein. Gerade in der Zeit der Pandemie sei der Ziehvater Jesu ein Vorbild an kreativem Mut, Bescheidenheit, Gehorsam, Zärtlichkeit und Verantwortung, erklärt die Gemeinschaft und verweist darauf, dass Papst Franziskus 2021 zum „Josefsjahr“ ausgerufen hat. Der Gottesdienst wird gestaltet von Bettina Hemmer (Gitarre), Michael Anton (Mandoline), dem Tenor Manuel Horras, der Liedermacherin Lena Hafner und dem Organisten Matthias Demuth. Anmeldung bis zum 15. März bei Herbert Heinz unter Telefon (0 68 54) 12 93, E-Mail heanhe@t-online.de.

Flüchtlingsrat: Abschiebungen sind Skandal

Saarlouis/Lebach. Der Saarländische Flüchtlingsrat, dem unter anderem die katholische Friedensbewegung Pax Christi und der Bund der Deutschen Katholischen Jugend im Bistum angehören, hat die Praxis kritisiert, abgelehnte Asylbewerber nach Afghanistan abzuschicken. Auf der Passagierliste des jüngsten Flugs im Februar sei ein Afghane aus dem Lager Lebach gewesen, der seit acht Jahren in Deutschland lebte und sehr gut Deutsch sprach. „Afghanistan ist das gefährlichste Land der Welt. Abschiebungen dorthin sind ein politischer Skandal und müssen sofort beendet werden“, forderte Peter Nobert. Zwischen März und November 2020 waren die Flüge wegen der Pandemie ausgesetzt worden.

Aus der Dornenkrone wird eine Weltkugel



Foto: Hilff/Bistum

Auersmacher. Nur noch für kurze Zeit ist in der Pfarrkirche Maria Heimsuchung die Installation „Mensch – Heil oder Dorn der Schöpfung“ des Künstlers Martin Steinert zu sehen. Die überdimensionale Dornenkrone aus Holzlatten, die für die im vorigen März coronabedingt

abgebrochenen Passionsspiele geschaffen worden war, wird in der ersten Märzhälfte abgebaut und danach in der Wintering Kapelle zu einer symbolischen Erdkugel umgearbeitet, die auf die bedrohliche Situation des Planeten hinweisen sowie zur Besinnung anregen soll.

Neues Futter für die Leseratten

Während die Katholische Öffentliche Bücherei (KÖB) Saarwellingen coronabedingt geschlossen ist, liefert das Leitungsteam online bestellte Bücher per Auto zu den Leserinnen und Lesern nachhause.

Von Ute Kirch

Saarwellingen. Nachdem die Pfarrbibliothek aufgrund der Pandemie bereits im vorigen Frühjahr gut zwei Monate schließen musste, wollten Bianca Schendel und Tanja Krüßmann beim zweiten „Lockdown“ eine weitere Zwangspause vermeiden. So wurde ein „Plan B“ in die Tat umgesetzt: Statt der Ausleihe in den Räumen der KÖB kommen die Bücher, Spiele und Zeitschriften kontaktlos zu den Leserinnen und Lesern nach Hause. Die Grundlage bietet ein neues Ausleihsystem mit einem Online-Katalog, der unter www.bibkat.de/koebsaarwellingen alle verfügbaren Medien auflistet.

Bei der Premiere Anfang Februar hatten die Helferinnen in der Bücherei alle Hände voll zu tun: Für 13 Leserinnen und Leser mussten insgesamt 70 Medien, rausgesucht, eingescannt, eingetütet und ausgeliefert werden – vom Kinderbuch über das Familienspiel bis hin zur DVD oder dem klassischen Roman für lange Winterabende.

„Helfer zu finden war kein Problem. Wir packen die Taschen in der Zeit, in der wir sonst geöffnet haben, und das Ausfahren teilen wir so auf, dass es für niemanden zu viel wird. Außerdem haben die



Tanja Krüßmann und Bianca Schendel (rechts) bringen im „Lockdown“ das Lesefutter per Auto zu den Nutzerinnen und Nutzern der KÖB Saarwellingen. Foto: Carolin Merkel

Mitglieder unseres Teams schon mit den Hufen gescharrt und waren froh, dass es wieder was zu tun gab“, erzählt Schendel.

Nachdem sie Ende 2018 die Leitung übernommen hatte, ließen die ersten Umstrukturierungen in der Einrichtung – die 1947 von vier im Ort tätigen Marienschwestern aufgebaut worden war – nicht lang auf sich warten. Die neben der Kirche gelegenen Räume wurden im Sommer 2019 in drei Wochen und rund 250 Arbeitsstunden komplett umgestaltet. „Es gibt eine kleine Kaffeecke, gemütliche Sitzgelegenheiten, und unsere 1335 Kinder- und Jugendbücher haben endlich einen eigenen Raum bekommen“, sagt Schendel. Auch sonst wirkt die Bücherei mit den gut gefüllten Regalen sehr einladend.

Zahl der Ausleihen und Nutzer stark gestiegen

Stolz sein darf das Team auch auf die Steigerung der Ausleihzahlen. Waren es 2019 insgesamt 75

aktive Leser, die 2997 Medien ausgeliehen haben, zählte man im Jahr darauf 4139 Ausleihen und 125 aktive Nutzer. Wobei nicht alle auf das Online-System zurückgreifen: „Viele rufen auch an – und einige wünschen sich eine ‚Überraschungstüte‘ nach dem Motto ‚Such mir was Schönes aus, Du weißt ja, was ich mag‘“, erzählt Schendel. Trotz Schließung konnten sich bei der KÖB auch neue Leser registrieren lassen.

„Geliefert werde kontaktlos an einen nicht einsehbaren Ort. ‚So sind wir sicher, dass unsere Medien gut ankommen‘, erklärt die Leiterin. Bei den Rückgaben laufe es genauso. „Unsere Leser sind begeistert und nehmen den Service sehr gut an. Uns gibt das ein gutes Gefühl, wenn wir sehen, wie sich die Kinder oder unsere Senioren darüber freuen“, sagt Schendel.

Übrigens gibt es in vielen katholischen Büchereien im Bistum aktuell ein ganz ähnliches Angebot, wie Dorothee Steuer, die Leiterin des Bereichs Büchereiarbeit im Trierer Generalvikariat, er-

klärt: „Das Engagement unserer KÖB ist unglaublich!“

Neben dem Bestand bietet die Einrichtung in Saarwellingen in Kooperation mit der KÖB Heusweiler weitere rund 16 000 elektronische Medien über das System „Onleihe/Libelle-e“ an.

„Wenn das Team weiterwächst, wollen wir nach Corona auch mittwochs öffnen – und unseren jüngsten Lesern den Bibliotheksführerschein ‚Bibfit‘ anbieten“, blickt Schendel voraus. Natürlich freue man sich wieder auf Geselligkeit, auf gemütliches Lesen in der Kaffeecke. „Für uns ist die Bücherei ein Ort der Begegnung. Denn eines verbindet uns doch alle – die Leidenschaft für das Buch“, sagt sie.

Info

Geliefert wird nach Saarwellingen, Schwarzenholz, Reisbach, Nalbach, und Diefflen. Näheres unter Telefon (0 15 77) 4 09 38 93, E-Mail koebsaarwellingen@gmx.de.

Termine

DOM

Dank des bistumsweiten Schutzkonzepts können Gläubige an Gottesdiensten vor Ort im Hohen Dom teilnehmen. Die Öffnung bezieht sich auf das Hochamt an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr, die Vesper am Sonntag um 18 Uhr und auf die Heilige Messe um 7 Uhr (donnerstags 7.30 Uhr) und um 9 Uhr an Werktagen. Anmeldung zu allen Gottesdiensten ist möglich über die Startseite der Dom-Information unter www.dominformation.de, wo sich Interessierte über ein Anmeldeprogramm registrieren können, oder telefonisch unter der Nummer (06 51) 9 79 07 90. Ohne Gelegenheit zur Vorab-Anmeldung zu den 7- und 9-Uhr-Messen werktags können sich Interessierte im Dom am Tisch „Neu-Anmeldungen“ registrieren.

Kreuzweg von Marcel Dupré

„Musik & Wort“: 21. 3., 16 Uhr. Josef Still (Orgel), Prälat Dr. Herbert Hoffmann (Texte). Eintritt frei.

GOTTESDIENST, GEBET

Bergweiler: Fastenandacht

7. 3., 17 Uhr, Pfarrkirche. Fastenandacht mit Vorstellung des Hungertuchs.

VORTRÄGE, SEMINARE

Saarbrücken: Demenzbegleiter

Die Malteser in Saarbrücken suchen neue Ehrenamtliche zur Verstärkung ihres Demenzdienstes. Am 5. 3. startet der Vorbereitungskurs als Online-Seminar. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldung: Telefon (06 81) 37 99 75 12, E-Mail mazella.hirschmalteser.org.

Bad Kreuznach: Deutschkurs

Die Katholische Erwachsenenbildung Rhein-Hunsrück-Nahe in Bad Kreuznach bietet ab 8. 3. einen Deutschkurs B1 im Umfang von 300 Unterrichtsstunden an. Der Unterricht findet vormittags ab 8.30 Uhr im Zentrum St. Hildegard, Bahnstraße 26, statt. Kinderbetreuung ist auf Anfrage möglich. Voraussetzung für eine Teilnahme sind ausreichende Sprachkenntnisse (Niveaustufe A2). Eine verbindliche Anmeldung ist möglich unter Telefon (06 71) 2 79 89, E-Mail [\[hunsrueck-nahe@bistum-trier.de\]\(mailto:hunsrueck-nahe@bistum-trier.de\) oder über die Homepage \[www.keb.rhein-hunsrueck-nahe.de\]\(http://www.keb.rhein-hunsrueck-nahe.de\).](mailto:keb.rhein-</p>
</div>
<div data-bbox=)

Mayen: Trotz und Autonomie

9. 3. ab 9.30 Uhr. Kostenfreies Online-Seminar der Fachstelle Frühe Hilfen für Eltern von Kleinkindern. Anmeldung per E-Mail an info@fruehehilfen-myk.de. Info unter Telefon (0 26 54) 8 80 47.

Wittlich: Jüdische Hegelianer und Samuel Hirsch aus Thalfang

9. und 16. 3., jeweils 17 Uhr. Digitales Seminar des Emil-Frank-Instituts anlässlich des 250. Geburtstags von Georg W. F. Hegel mit Dr. Klaus Engelhard (Hontheim), Elmar Ittenbach (Thalfang) und René Richtscheid M. A. Anmeldung per E-Mail an mail@emil-frank-institut.de.

Trier: Der Eva-Mythos

27. 3., 10 bis 16 Uhr, digitaler Studientag der Diözesanverbände von KAB und KDFB. Es werden Entwicklungen und Aspekte des Frauenbildes in der christlichen Lehre beleuchtet. Anmeldung bis 22. März unter Telefon (06 51) 4 74 94, E-Mail buero@frauenbund-trier.de.

Bad Kreuznach: Gruppenleitergrundkurs

25. bis 27. 6., voraussichtlich Jugendherberge Bad Kreuznach. Das Dekanat St. Goar und die Jugendbegegnungsstätte St. Michael Boppard veranstalten in Kooperation mit der Fachstelle für Kinder- und Jugendpastoral einen Gruppenleitergrundkurs für Jugendliche ab 16 Jahren (oder die 16 Jahre alt werden), um Kinder in Ferienfreizeiten zu betreuen oder Gruppen zu leiten. Niemand muss aus finanziellen Gründen zuhause bleiben. Anmeldung bis 1. Mai: www.dekanat-st-goar.de. Info: Telefon (0 67 42) 01 58 15, E-Mail tobias.petry@bistum-trier.de.

FREIZEITEN, FAHRTEN

Dekanat St. Goar: Segeln mit Jugendlichen

9. bis 14. 8., Angebot des Dekanats St. Goar in Kooperation mit der Jugendbegegnungsstätte St. Michael Boppard sowie dem Dekanat Andernach-Bassenheim. Eingeladen sind junge Menschen ab 14 Jahren. Anmeldung

bis 1. Juni unter Telefon (0 67 42) 8 01 58 15, E-Mail tobias.petry@bistum-trier.de.

Bitburg: Ferienbetreuung

Die Familienbildungsstätte Bitburg bietet vom 29. 3. bis 9. 4. jeweils von 7.30 bis 17 Uhr eine Betreuung für Grundschulkindern an. Anmeldung: Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

VERSCHIEDENES

Simmern: Telefon-Sprechstunde des Caritas-Familienbüros

Jeden Donnerstag von 15 bis 17 Uhr sind die Caritas-Mitarbeiterinnen Nora Hoffmann, Telefon (01 51) 51 68 09 02, und Ilona Besha, Telefon (01 51) 65 49 78 08, ohne Voranmeldung erreichbar und informieren über familienpolitische Leistungen wie etwa Kinderzuschlag, Wohngeld oder Zuschüsse für Bildung und Teilhabe.

Rhaunen: Beratungsdienste informieren

Montags von 9 bis 12 Uhr offene Sprechstunde der Caritas im katholischen Pfarrhaus St. Martin, Kirchstraße 1. Vier Fachdienste beraten im wöchentlichen Wechsel. Info: Telefon (0 67 81) 50 99 00, E-Mail ldaroberstein@caritas-rhn.de.

Trier: Outdoor-Kurse MJC

Der Mergener Hof plant ein Kursangebot „Raus in den Park“. Walken und Laufen für jedermann: mittwochs von 10 bis 11.15 Uhr; Fitness Outdoortraining für jedermann: donnerstags oder freitags von 18.30 bis 19.30 Uhr; Training für Mütter/Frauen mit und ohne Kinder im Buggy: freitags von 10 bis 11 Uhr. Treffpunkt ist jeweils der Boulevard am Mattheiser Weiher. Kontakt: Telefon (06 51) 9 78 48 13, E-Mail joerg.hunold@mjctrier.de.

Bitburg: Pilates online

Fortlaufendes Angebot der Familienbildungsstätte montags 17.15 Uhr und mittwochs 20 Uhr. Anmeldung:

Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

Bitburg: Yoga und mehr für Mama mit Baby

4. 3., 16.30 Uhr. Start eines sechsteiligen Online-Kurses der Familienbildungsstätte Bitburg. Anmeldung: Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

Zell: Interaktive Installation

Bis zum 31. März lädt die Kirche der Jugend Marienburg täglich von 9 bis 19 Uhr zur Ausstellung „Kreuz-Weg + Kreuz-Worte + Kreuz-Zeichen“ ein. Herzstück ist ein Kreuz-Weg in 15 Stationen, den Schüler der IGS Zell unter Anleitung ihres Lehrers Martin Richerzhagen gestalteten. Info: E-Mail birgit.laux@bistum-trier.de.

Bitburg: Yoga für Schwangere online

Fortlaufender Kurs der Familienbildungsstätte, montags von 18.15 bis 19.45 Uhr. Anmeldung: Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

Cochem-Zell: Online-Talk „Was nährt uns?“

8. 3., 20 bis 21 Uhr. Ein lockerer Gesprächsabend am Weltfrauentag zum Thema: „Was nährt uns?“ – Vom Brotbacken in vielen Kulturen. Anmeldung unter Telefon (01 51) 1 22 23 71 15 oder per E-Mail an veronika.rass@bistum-trier.de.

Adenau: Offene Sprechstunde

16. 3., 14 bis 17 Uhr. Teilhabezentrum, Kirchstraße 13. Gemeindepädagoge Uwe Moschkau vom Diakonischen Werk informiert und beantwortet Fragen zu den Themen Betreuungsrecht, Vorsorgevollmacht sowie Betreuungs- und Patientenverfügung. Information unter Telefon (0 26 41) 20 12 78 und www.skfm-ahrweiler.de.

Irrel: Anruf mit einem Gedicht

Nach Anmeldung werden Teilnehmer am 18. 3. zwischen 14.30 und 16 Uhr angerufen. Es wird ein Gedicht zum Thema „Frühling“ vorgetragen. Anmeldung bis 12. März unter Telefon (0 65 25) 93 39 50 oder per E-Mail an kdb@caritas-westefel.de.

Mayen: Filmabend

Zum Abschluss der Online-Angebote unter dem Motto „Gemeinsam durch den Winter“ findet am 24. 3. um 18 Uhr ein digitaler Filmabend statt. Anmeldung: Telefon (0 26 51) 70.

Prüm: Fortbildungen für geistliche Pilgergruppenbegleiter

Das Bistum Trier bietet drei Fortbildungsseminare für geistliche Pilgergruppenbegleiter an: 9. 5., 9.30 bis 16.30 Uhr: „Die Grenzen des Wachstums“ – unterwegs auf dem Sternweg und im Biosphärenreservat Bliesgau. 19. 6., 9.30 bis 17 Uhr: „Labyrintharbeit und Profilerstellung“. Fortbildungstag im Schönstattzentrum Trier. 21. 8., 9.30 bis 17 Uhr: „Pilgern mit biblischen Elementen“. Seminartag in der Abtei Tholey. Anmeldung bis einen Monat vor den Veranstaltungen: Telefon (0 65 51) 9 65 56 40, E-Mail keb.westefel@bistum-trier.de.

Wenn Sie einen Termin einreichen möchten: Redaktionsschluss ist zwölf Tage vor dem Erscheinungsdatum des „Paulinus“.



Strom-Check kontaktlos

In den Landkreisen Bad Kreuznach und Birkenfeld kann man sich den von der Caritas angebotenen Stromspar-Check für Menschen, die von staatlichen Leistungen oder geringer Rente leben müssen, neuerdings auch virtuell ins Haus holen. Der jeweilige Caritas-Mitarbeiter (im Foto Evgeniy Oblas, links, und Mihail Berendeev) fungiert dabei digital als „Lotse“. Termine gibt es für Bad Kreuznach unter Telefon (06 71) 8 38 28 47, für Idar-Oberstein unter der Nummer (01 51) 65 49 78 06 oder per Mail an Stromspar-Check@caritas-rhn.de. Foto: Caritas

TRIER

Notizen

Borromäus-Schule baut Infrastruktur aus

Trier. Die vom Klinikum Mutterhaus getragene Karl-Borromäus-Schule hat als erste örtliche Ausbildungsstätte im Gesundheitswesen finanzielle Mittel aus dem Digital-Pakt der Bundesregierung erhalten. Wie das Mutterhaus mitteilte, werden mit den fast 85 500 bereitgestellten Euro vor allem Maßnahmen zur Vernetzung des Gebäudes, zur Errichtung eines Drahtlosnetzwerks sowie zur Anschaffung von Anzeige-, digitalen Arbeits- und mobilen Endgeräten finanziert.

Digitaler Zirkus zum Mitmachen

Trier. Das katholische Jugendzentrum Mergener Hof bietet einen „Digitalen Mitmachzirkus“ an. Dafür benötigt man



Foto: Mergener Hof

eine Kiste mit Anleitungen, Requisiten und Zugangscodes, die von 10 bis 17 Uhr in der Rindertanzstraße 4 kostenlos abgeholt werden kann (solange der Vorrat reicht).

Suche nach dem Kern

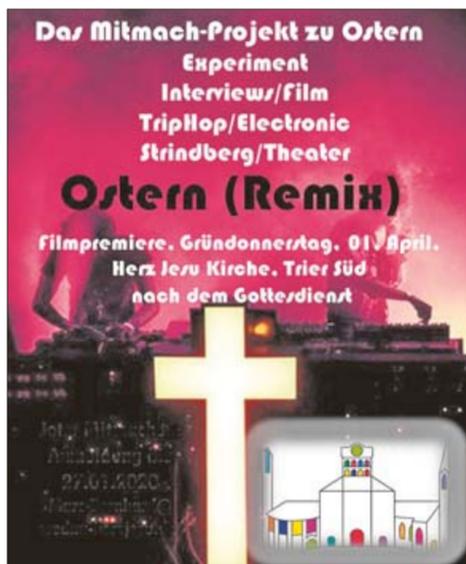
Ostern in Corona-Zeiten ist anders. Nachdem voriges Jahr keine Präsenzgottesdienste erlaubt waren, wird auch das kommende Fest nicht so gefeiert werden wie gewohnt. Damit befasst sich ein von der Trierer Pfarrei St. Matthias gestartetes Kulturprojekt.

Von Tobias Wilhelm

Trier. „Ostern (Remix)“ lautet der Titel des Experiments, an dem aktuell im Rahmen der von der Pfarrei im vergangenen Jahr ins Leben gerufenen Initiative Kulturelle Diakonie im Trierer Süden (IKD) gearbeitet wird. Laut Marc-Bernhard Gleißner, dem Leiter des Projekts, geht es darum, sich gerade angesichts der veränderten Rahmenbedingungen mit dem höchsten Fest der Christenheit neu auseinanderzusetzen: „Mit Interviews, verfremdeter elektronischer Musik und mit August Strindbergs Drama ‚Ostern‘.“

Gleißner, der unter anderem katholische Theologie studiert hat und als Regisseur arbeitet, sieht Ostern als „das unangepasste Moment in Liturgie und Glaube – Zeit, dass Ostern auf unangepasste Musik trifft“.

Damit meint er elektronische Klänge, die noch immer häufig als „nicht handgemachte, unnatürliche und nicht-kunstvolle Musik belächelt werden“. Dabei könne man von der Kunstform lernen, weil sie – etwa in der Variante „TripHop“ – bekannte Melodien auseinanderreißt, ihnen ihre Soli-



Das Plakat des Mitmach-Projekts erinnert an eine Einladung zu einer Clubnacht. Foto: IKD

dität nehme und sich nach der Zerstückelung in einzelne Spuren auf die Suche nach dem inneren Kern und neuen Harmonien begeben.

Ganz ähnlich sei es mit dem Fest der Auferstehung, von dessen Feier aufgrund der pandemiebedingten Einschränkungen in diesem Jahr primär „die Collage, das Fragment, der Remix“ bleibe. Umso wichtiger sei es, sich der Frage zu stellen, „was Ostern als unangepasstes Fest im Kern ausmacht“.

Elektronischer Musik als Mittel der Annäherung

Im Januar wurden Interessierte gesucht, die unangepasste Meinungen vertreten und den Versuch wagen wollten, Ostern über elektronische Musik zu erschließen. 17 Männer und Frauen mach-

ten mit. Gleißner hat sie Anfang Februar coronakonform interviewt und ihnen „Fragen zu Glauben und Nicht-Glauben“ gestellt. Herausgekommen sind 23 Seiten Textmaterial und individuell mitgestaltete Videos.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bekamen dann die Aufgabe, eine Reihe passender Musikstücke anzuhören, ehe via Internet an einer gekürzten Fassung von August Strindbergs Drama „Ostern“ geprobt wurde. Ende Februar wurde mit Monologen aus dem Stück ein Film gedreht, der als „ästhetische Reflexion“ des Themas gedacht ist und derzeit geschnitten und nachbearbeitet wird.

Die Präsentation des Werks ist für den 1. April in der Herz-Jesu-Kirche nach dem Gründonnerstagsgottesdienst geplant.

Alkoholkonsum in eigener Altersgruppe überschätzt

Eine grenzüberschreitende Studie, an der der Caritasverband Westeifel beteiligt war, hat das Suchtverhalten und die diesbezügliche Einschätzung von jungen Leuten und älteren Erwachsenen untersucht.

Bitburg. In der Untersuchung, die von Oktober 2019 bis Januar 2020 in der Euregio Maas-Rhein und in der Westeifel durchgeführt wurde, ging es um das Konsumverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 26 Jahren sowie von Personen über 55 Jahren.

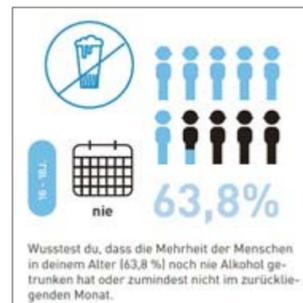
Die jungen Leute wurden sowohl zu ihrem eigenen Verhalten befragt als auch dazu, wie sie das ihrer Altersgenossen in Bezug auf Alkohol, Cannabis und Online-Spiele einschätzen. Die Fragen an die Älteren befassten sich mit Alkohol- und Medikamentenkonsument. Bei den Ergebnissen, die nun veröffentlicht wurden, wird eine Diskrepanz zwischen dem eigen-

nem Verhalten und der Einschätzung Gleichaltriger deutlich.

Die Jugendumfrage zeigt, dass fast ein Drittel der Befragten noch nie Alkohol getrunken hat und ein weiteres Drittel gelegentlich trinkt, dies aber im vorhergehenden Monat nicht getan hat. 78 Prozent gaben an, noch nie Cannabis konsumiert zu haben, fast ein Viertel spiele nie Glücksspiele.

37 Prozent der Teilnehmer über 55 Jahren erklärten, entweder nie Alkohol zu trinken oder im letzten Monat überhaupt keinen getrunken zu haben. Knapp ein Drittel trank höchstens einmal pro Woche Alkohol. Nicht weniger als 97 Prozent der über 55-Jährigen sagten von sich, verantwortungsvoll mit Medikamenten umzugehen. Bei den Ergebnissen überrascht nicht zuletzt, dass der Eindruck der Befragten vom Konsumverhalten Gleichaltriger in beiden Altersgruppen negativer war die Realität. So schätzten etwa die Jungen, dass 35 Prozent der Altersgenossen im Monat zuvor mehrmals pro Woche oder (fast) jeden Tag getrunken hätten.

Die wichtigsten Erkenntnisse wurden online im Euregionalen Gesundheitsatlas veröffentlicht. Die Forschungsergebnisse sollen dazu beitragen, eine grenzüberschreitende Kampagne zur Sensibilisierung in Gesundheitsfragen zu entwickeln. **red**



Die Umfrageergebnisse wurden auch graphisch umgesetzt. Foto: Screenshot

Info

Die Ergebnisse können nach Region und Alter aufgeschlüsselt auf der Internetseite <https://euregionalhealthatlas.eu/publicaties.html> heruntergeladen werden.

Termine

DOM

Dank des bistumsweiten Schutzkonzepts können Gläubige an Gottesdiensten vor Ort im Hohen Dom teilnehmen. Die Öffnung bezieht sich auf das Hochamt an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr, die Vesper am Sonntag um 18 Uhr und auf die Heilige Messe um 7 Uhr (donnerstags 7.30 Uhr) und um 9 Uhr an Werktagen. Anmeldung zu allen Gottesdiensten ist möglich über die Startseite der Dom-Information unter www.dominformation.de, wo sich Interessierte über ein Anmeldeprogramm registrieren können, oder telefonisch unter der Nummer (06 51) 9 79 07 90. Ohne Gelegenheit zur Vorab-Anmeldung zu den 7- und 9-Uhr-Messen werktags können sich Interessierte im Dom am Tisch „Neu-Anmeldungen“ registrieren.

Kreuzweg von Marcel Dupré

„Musik & Wort“: 21. 3., 16 Uhr. Josef Still (Orgel), Prälat Dr. Herbert Hoffmann (Texte). Eintritt frei.

GOTTESDIENST, GEBET

Bergweiler: Fastenandacht

7. 3., 17 Uhr, Pfarrkirche. Fastenandacht mit Vorstellung des Hungertuchs.

VORTRÄGE, SEMINARE

Saarbrücken: Demenzbegleiter

Die Malteser in Saarbrücken suchen neue Ehrenamtliche zur Verstärkung ihres Demenzdienstes. Am 5. 3. startet der Vorbereitungskurs als Online-Seminar. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldung: Telefon (06 81) 37 99 75 12, E-Mail mazella.hirschmalteser.org.

Bad Kreuznach: Deutschkurs

Die Katholische Erwachsenenbildung Rhein-Hunsrück-Nahe in Bad Kreuznach bietet ab 8. 3. einen Deutschkurs B1 im Umfang von 300 Unterrichtsstunden an. Der Unterricht findet vormittags ab 8.30 Uhr im Zentrum St. Hildegard, Bahnstraße 26, statt. Kinderbetreuung ist auf Anfrage möglich. Voraussetzung für eine Teilnahme sind ausreichende Sprachkenntnisse (Niveaustufe A2). Eine verbindliche Anmeldung ist möglich unter Telefon (06 71) 2 79 89, E-Mail [\[hunsrueck-nahe@bistum-trier.de\]\(mailto:hunsrueck-nahe@bistum-trier.de\) oder über die Homepage \[www.keb.rhein-hunsrueck-nahe.de\]\(http://www.keb.rhein-hunsrueck-nahe.de\).](mailto:keb.rhein-</p>
</div>
<div data-bbox=)

Mayen: Trotz und Autonomie

9. 3. ab 9.30 Uhr. Kostenfreies Online-Seminar der Fachstelle Frühe Hilfen für Eltern von Kleinkindern. Anmeldung per E-Mail an info@fruehehilfen-myk.de. Info unter Telefon (0 26 54) 8 80 47.

Wittlich: Jüdische Hegelianer und Samuel Hirsch aus Thalfang

9. und 16. 3., jeweils 17 Uhr. Digitales Seminar des Emil-Frank-Instituts anlässlich des 250. Geburtstags von Georg W. F. Hegel mit Dr. Klaus Engelhard (Hontheim), Elmar Ittenbach (Thalfang) und René Richtscheid M. A. Anmeldung per E-Mail an mail@emil-frank-institut.de.

Trier: Der Eva-Mythos

27. 3., 10 bis 16 Uhr, digitaler Studientag der Diözesanverbände von KAB und KDFB. Es werden Entwicklungen und Aspekte des Frauenbildes in der christlichen Lehre beleuchtet. Anmeldung bis 22. März unter Telefon (06 51) 4 74 94, E-Mail buero@frauenbund-trier.de.

Bad Kreuznach: Gruppenleitergrundkurs

25. bis 27. 6., voraussichtlich Jugendherberge Bad Kreuznach. Das Dekanat St. Goar und die Jugendbegegnungsstätte St. Michael Boppard veranstalten in Kooperation mit der Fachstelle für Kinder- und Jugendpastoral einen Gruppenleitergrundkurs für Jugendliche ab 16 Jahren (oder die 16 Jahre alt werden), um Kinder in Ferienfreizeiten zu betreuen oder Gruppen zu leiten. Niemand muss aus finanziellen Gründen zuhause bleiben. Anmeldung bis 1. Mai: www.dekanat-st-goar.de. Info: Telefon (0 67 42) 01 58 15, E-Mail tobias.petry@bistum-trier.de.

FREIZEITEN, FAHRTEN

Dekanat St. Goar: Segeln mit Jugendlichen

9. bis 14. 8., Angebot des Dekanats St. Goar in Kooperation mit der Jugendbegegnungsstätte St. Michael Boppard sowie dem Dekanat Andernach-Bassenheim. Eingeladen sind junge Menschen ab 14 Jahren. Anmeldung

bis 1. Juni unter Telefon (0 67 42) 8 01 58 15, E-Mail tobias.petry@bistum-trier.de.

Bitburg: Ferienbetreuung

Die Familienbildungsstätte Bitburg bietet vom 29. 3. bis 9. 4. jeweils von 7.30 bis 17 Uhr eine Betreuung für Grundschulkinder an. Anmeldung: Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

VERSCHIEDENES

Simmern: Telefon-Sprechstunde des Caritas-Familienbüros

Jeden Donnerstag von 15 bis 17 Uhr sind die Caritas-Mitarbeiterinnen Nora Hoffmann, Telefon (01 51) 51 68 09 02, und Ilona Besh, Telefon (01 51) 65 49 78 08, ohne Voranmeldung erreichbar und informieren über familienpolitische Leistungen wie etwa Kinderzuschlag, Wohngeld oder Zuschüsse für Bildung und Teilhabe.

Rhaunen: Beratungsdienste informieren

Montags von 9 bis 12 Uhr offene Sprechstunde der Caritas im katholischen Pfarrhaus St. Martin, Kirchstraße 1. Vier Fachdienste beraten im wöchentlichen Wechsel. Info: Telefon (0 67 81) 50 99 00, E-Mail ldaroberstein@caritas-rhn.de.

Trier: Outdoor-Kurse MJC

Der Mergener Hof plant ein Kursangebot „Raus in den Park“. Walken und Laufen für jedermann: mittwochs von 10 bis 11.15 Uhr; Fitness Outdoortraining für jedermann: donnerstags oder freitags von 18.30 bis 19.30 Uhr; Training für Mütter/Frauen mit und ohne Kinder im Buggy: freitags von 10 bis 11 Uhr. Treffpunkt ist jeweils der Boulevard am Mattheiser Weiher. Kontakt: Telefon (06 51) 9 78 48 13, E-Mail joerg.hunold@mjctrier.de.

Bitburg: Pilates online

Fortlaufendes Angebot der Familienbildungsstätte montags 17.15 Uhr und mittwochs 20 Uhr. Anmeldung:

Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

Bitburg: Yoga und mehr für Mama mit Baby

4. 3., 16.30 Uhr. Start eines sechsteiligen Online-Kurses der Familienbildungsstätte Bitburg. Anmeldung: Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

Zell: Interaktive Installation

Bis zum 31. März lädt die Kirche der Jugend Marienburg täglich von 9 bis 19 Uhr zur Ausstellung „Kreuz-Weg + Kreuz-Worte + Kreuz-Zeichen“ ein. Herzstück ist ein Kreuz-Weg in 15 Stationen, den Schüler der IGS Zell unter Anleitung ihres Lehrers Martin Richerzhagen gestalteten. Info: E-Mail birgit.laux@bistum-trier.de.

Bitburg: Yoga für Schwangere online

Fortlaufender Kurs der Familienbildungsstätte, montags von 18.15 bis 19.45 Uhr. Anmeldung: Telefon (0 65 61) 79 66, www.fbs-bitburg.de.

Cochem-Zell: Online-Talk „Was nährt uns?“

8. 3., 20 bis 21 Uhr. Ein lockerer Gesprächsabend am Weltfrauentag zum Thema: „Was nährt uns?“ – Vom Brotbacken in vielen Kulturen. Anmeldung unter Telefon (01 51) 1 22 23 71 15 oder per E-Mail an veronika.rass@bistum-trier.de.

Adenau: Offene Sprechstunde

16. 3., 14 bis 17 Uhr. Teilhabezentrum, Kirchstraße 13. Gemeindepädagoge Uwe Moschkau vom Diakonischen Werk informiert und beantwortet Fragen zu den Themen Betreuungsrecht, Vorsorgevollmacht sowie Betreuungs- und Patientenverfügung. Information unter Telefon (0 26 41) 20 12 78 und www.skfm-ahrweiler.de.

Irrel: Anruf mit einem Gedicht

Nach Anmeldung werden Teilnehmer am 18. 3. zwischen 14.30 und 16 Uhr angerufen. Es wird ein Gedicht zum Thema „Frühling“ vorgetragen. Anmeldung bis 12. März unter Telefon (0 65 25) 93 39 50 oder per E-Mail an kdb@caritas-westeifel.de.

Mayen: Filmabend

Zum Abschluss der Online-Angebote unter dem Motto „Gemeinsam durch den Winter“ findet am 24. 3. um 18 Uhr ein digitaler Filmabend statt. Anmeldung: Telefon (0 26 51) 70.

Prüm: Fortbildungen für geistliche Pilgergruppenbegleiter

Das Bistum Trier bietet drei Fortbildungsseminare für geistliche Pilgergruppenbegleiter an: 9. 5., 9.30 bis 16.30 Uhr: „Die Grenzen des Wachstums“ – unterwegs auf dem Sternweg und im Biosphärenreservat Bliesgau. 19. 6., 9.30 bis 17 Uhr: „Labyrintharbeit und Profilerstellung“. Fortbildungstag im Schönstattzentrum Trier. 21. 8., 9.30 bis 17 Uhr: „Pilgern mit biblischen Elementen“. Seminartag in der Abtei Tholey. Anmeldung bis einen Monat vor den Veranstaltungen: Telefon (0 65 51) 9 65 56 40, E-Mail keb.westeifel@bistum-trier.de.

Wenn Sie einen Termin einreichen möchten: Redaktionsschluss ist zwölf Tage vor dem Erscheinungsdatum des „Paulinus“.



Strom-Check kontaktlos

In den Landkreisen Bad Kreuznach und Birkenfeld kann man sich den von der Caritas angebotenen Stromspar-Check für Menschen, die von staatlichen Leistungen oder geringer Rente leben müssen, neuerdings auch virtuell ins Haus holen. Der jeweilige Caritas-Mitarbeiter (im Foto Evgeniy Oblap, links, und Mihail Berendeev) fungiert dabei digital als „Lotse“. Termine gibt es für Bad Kreuznach unter Telefon (06 71) 8 38 28 47, für Idar-Oberstein unter der Nummer (01 51) 65 49 78 06 oder per Mail an Stromspar-Check@caritas-rhn.de. Foto: Caritas

Großes Thema Ökumene

Kardinal Reinhard Marx von München und Freising hat Schwester Francesca Simuniova am 13. Februar zur Äbtissin der Benediktinerinnenabtei Venio und der zu ihr gehörenden Niederlassung in Prag geweiht. Karin Hammermeier hat mit ihr gesprochen.

Schwester Francesca, Sie sind 47 Jahre alt. Dass eine Tschechin in diesem Alter der katholischen Kirche, ja sogar einer Ordensgemeinschaft angehört, ist ungewöhnlich. Mögen Sie kurz Ihre Glaubensbiographie schildern?

Die Eltern meiner Mutter waren konfessionell gemischt. Meine Mutter und ihre Geschwister wurden evangelisch getauft. Mein Papa stammte aus der im Vergleich zu Böhmen deutlich katholischen Slowakei und ist mit 17 Jahren Kommunist geworden. Meine ältere Schwester und ich wurden als kleine Kinder evangelisch getauft.

Als ich ungefähr sieben Jahre alt war, kam ein junger Mann mit langen Haaren, Jeans und Lennon-Brille zu uns und stellte sich als der neue evangelische Pfarrer vor. Meine Mutter hat daraufhin begonnen, mit uns den Sonntagsgottesdienst in der Villa der Pfarrersfamilie am Rande meiner Heimatstadt Brandýs nad Labem zu besuchen. Da war ich zum ersten Mal in einer Kirchengemeinde. Vorher hatte ich nie Gebet oder Gottesdienst erlebt. Das war wirklich eine große Überraschung, dass wir plötzlich eine christliche Familie sind.

Und wie ging es anschließend weiter?

Ich bin bis zur Konfirmation in dieser Gemeinde geblieben. Dann bin ich auf die Mittelfachschule in Prag gegangen und habe angefangen, mich philosophisch-existential mit dem Sinn des Lebens und Gott zu beschäftigen, und habe den Kontakt zu jungen Protestanten in Prag gesucht und gefunden.

Wie kam es dazu, dass Sie in einen katholischen Orden eingetreten sind?

Das war ein langer Weg. Ich habe nach meinem Studium eine lutherische Heimvolkshochschule in Hermannsburg in Niedersachsen besucht, wo es jeden Tag Andachten gab, an denen ich – ich glaube, als Einzige aus dem Kurs – das Bedürfnis hatte teilzunehmen. Dort habe ich bereits die Erfahrung gemacht, in einer Gruppe zu leben, zu lernen, zu arbeiten und zu beten. Diese war dann

noch intensiver in einem Missionsseminar in derselben Stadt. Dort hatte ich Erlebnisse, die ich als echte Gottesbegegnungen bezeichnen kann.

Dann bin ich für ein Jahr als Missionarin in eine lutherische Gemeinde in Sibirien gegangen. Das war eine sehr wichtige Erfahrung für mich, was meine Gottesbeziehung und mein Gottvertrauen angeht. 2001 hatte ich die Möglichkeit, eine internationale Schule in Dänemark zu besuchen. Dort waren Menschen aus 40 Ländern auf allen Kontinenten. Das hatte mit Kirche überhaupt nichts zu tun, und ich habe gemerkt, dass mir das wirklich fehlt und ich nicht glücklich bin. Ich wusste, dass ich nicht mehr leben möchte, ohne dass ich zur Kirche gehen kann.

Danach habe ich angefangen, bei der Caritas in Tschechien zu arbeiten. So bin ich als Protestantin, die viele Vorurteile gegenüber der katholischen Kirche hatte, zur Messe gekommen. 2003 bin ich nach Prag gezogen und habe eine evangelische Gemeinde gesucht, bin aber „zufällig“ auf die katholische Studentengemeinde, die Salvatorgemeinde, gestoßen. Das war dann auch mein Weg ins Kloster, denn ich wusste: Ich liebe die Messe.

Wie entstand der Kontakt zur Abtei Venio?

Auch über die Salvatorgemeinde. Einer der Kapläne hatte Kontakt zur Prager Benediktiner-Abtei Brevnov und bot dort eine „Ora et labora“-Woche an. Das hat mich angesprochen – diese Stille, der Rhythmus und das Gebet. Zum Schluss erwähnte dieser Kaplan, dass es tschechische Benediktinerinnen gebe, die in München leben ...

Sie sind jetzt die erste Tschechin an der Spitze dieser derzeit 20 deutschen und tschechischen Benediktinerinnen. Wie wird Ihre Nationalität Ihre Amtsführung beeinflussen?

Da gibt es natürlich einen Kulturunterschied. In Tschechien laufen Dinge manchmal deutlich spontaner und entspannter ab als in Deutschland. Ich bin es allerdings von meiner Arbeit bei „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“



Mit Schwester Francesca Simuniova leitet erstmals eine Tschechin die Benediktinerinnenabtei Venio. Foto: Martina Rehorová

gewöhnt, Termine aus Berlin schon zwei Jahre im Voraus zu bekommen. Das war am Anfang, in den 1990er Jahren, wirklich ein Kulturschock, inzwischen werden Termine auch in Tschechien anders gehandhabt. Aber ich plane wirklich nicht fünf Jahre in die Zukunft. Ich habe das Gefühl, dass ich die besten Ideen sowieso im letzten Moment habe. Das schreibe ich dann dem Heiligen Geist zu (lacht).

Wie wollen Sie den Spagat zwischen den Klöstern in München und Prag ganz praktisch bewerkstelligen?

Das ist eine grundsätzliche Frage für uns alle. Die Gemeinschaft in München ist es gewöhnt, die Oberin dort zu haben – und die Gemeinschaft in Prag nicht. Jetzt muss ich das gemeinsam mit den Schwestern in München neu formatieren – in dem Sinne, dass ich sicher mehr in Prag sein möchte, als es meine Vorgängerinnen waren. Ein Viertel der Gemeinschaft lebt dort. Ich müsste also mindestens ein Viertel des Jahres dort sein. In München sind allerdings die ältesten und die jüngsten Schwestern, also die Gruppen, die besondere Zuwendung brauchen.

Sie haben es gerade angesprochen: Der Abtei Venio gehören –

anders als in vielen anderen Klöstern – auch mehrere jüngere Schwestern an. Worin sehen Sie die Gründe hierfür?

Ein Grund ist sicher, dass es sich bei der Abtei Venio um ein Stadtkloster handelt. Ein zweiter Grund ist, dass die Schwestern einen Beruf ausüben und – außer zum Gebet – Zivilkleidung tragen. Dadurch ist die Abtei Venio in Deutschland sehr attraktiv.

In Tschechien hingegen haben wir keinen großen Zulauf, weil wir für die meisten Frauen kein „echtes“ Kloster sind.

Worauf möchten Sie als Äbtissin dieses Klosters Ihr Hauptaugenmerk legen?

Auf die Partizipation aller Schwestern. Warum kann das Gebet im Refektorium zum Beispiel nicht eine Woche lang eine meiner Mitschwestern leiten – unabhängig davon, ob ich da bin oder nicht?

Möchten Sie auch Schritte in Richtung Ökumene unternehmen?

Ökumene ist mein großes Thema. Da bin ich sehr gespannt auf neue Begegnungen im deutschen Sprachraum. Hier in Tschechien sind wirklich ökumenische Freundschaften entstanden.

Ernennungen

Katholische Ukrainer mit neuem Leiter

Papst Franziskus hat einen neuen Apostolischen Exarchen für katholische Ukrainer des byzantinischen Ritus in Deutschland und Skandinavien ernannt. Wie der Vatikan am 18. Februar mitteilte, übernimmt der Kiewer Weihbischof Bohdan Dzyurakh (53) die Leitung der Exarchie mit Sitz in München. Zugleich nahm das Kirchenoberhaupt den Rücktritt von Petro Kryk (75) an. Dzyurakh stammt aus dem Dorf Hirske in der Ukraine und ist Redemptorist. Die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche zählt mit viereinhalb Millionen Gläubigen zu den größten der mit Rom unierten Kirchen. Sie erkennt den Papst als Oberhaupt an.

Neuer serbisch-orthodoxer Patriarch

Die serbisch-orthodoxe Kirche hat einen neuen Patriarchen. Porfirije Peric (59), bislang Metropolitan von Zagreb und Ljubljana, wurde in Belgrad zum neuen Kirchenoberhaupt gewählt. Sein Vorgänger Patriarch Irinej I. war Mitte November mit 90 Jahren an den Folgen einer Covid-Infektion gestorben. Der serbischen-orthodoxen Kirche gehören 40 Diözesen mit gut 3600 Gemeinden und 2000 Priestern weltweit an. Die Zahl der Mitglieder wird auf rund zehn Millionen geschätzt; genaue Zahlen gibt es nicht. Rund die Hälfte der Serben lebt außerhalb Serbiens.

Neue Mitglieder für Historikerkomitee

Papst Franziskus hat drei neue Mitglieder für das Päpstliche Komitee für Geschichtswissenschaft ernannt. Wie der Vatikan am 22. Februar mitteilte, handelt es sich um den Archivar des Dominikanerordens, den Franzosen Augustin Laffay, die italienische Ordensfrau Nicoletta Vittoria Spezzati sowie Anatl Mornar vom Forschungszentrum für Geisteswissenschaften in Budapest.

Ehrungen

Lisi Maier ist „Frau Europas“ 2021



Foto: KNA

Die Vorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), Lisi Maier (Foto), wird in diesem Jahr als „Frau Europas“ geehrt. Sie erhält die Auszeichnung für ihren Einsatz für bessere Strukturen der europäischen Zusammenarbeit, insbesondere für junge Menschen, wie die „Europäische Bewegung Deutschland“, die den jährlichen Preis vergibt, im Februar in Berlin mitteilte. Die gelernte Realschullehrerin Maier stehe

durch ihr Engagement in verschiedenen Institutionen, etwa im Deutschen Frauenrat und im Deutsch-Polnischen Jugendwerk, dafür, „dass Räume für eine junge demokratische Zivilgesellschaft überall in Europa entstehen können oder erhalten bleiben“, hieß es.

Für Studie zu Jesuitenorden ausgezeichnet

Für sein Buch „Jesuitenerbe in Peking: Sakralbauten und transkulturelle Räume 1600–1800“, eine Studie zu Kunst und Architektur des Jesuitenordens, ist der Kunsthistoriker Lianming Wang mit dem Preis der Heidelberger Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet worden. Das teilte die Akademie am 22. Februar mit.

Meldungen

Krassnitzer: Kirche durch und durch politisch



Foto: image images

Schauspieler Harald Krassnitzer (Foto) nimmt die Kirche als „durch und durch politisch“ wahr. Denn hier gehe es immer um „zentrale Fragen rund um Menschen“, sagte der „Tatort“-Star in einem Interview am 24. Februar: „Es geht immer um eine Form von Gerechtigkeit, Nächstenliebe oder Wahrnehmung seines Umfelds und darum, wie wir gemeinsam leben können. Das ist die grundpolitischste Haltung schlechthin.“ In seinem neuesten Film „Tödliche Gier“, den das ZDF am 24. Februar ausstrahlte, spielte Krassnitzer einen evangelischen Geistlichen.

Brot für die Welt: Wechsel an der Spitze

Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin der evangelischen Hilfswerke Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe, ist Ende Februar in den Ruhestand gegangen. Nach rund 20 Jahren an der Spitze der Hilfswerke übergab die 65-jährige die Führung an Dagmar Pruin. Die 50-jährige Pruin war bislang Co-Geschäftsführerin der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und übernahm das neue Amt zum 1. März.

„Gott hat mir den Ordensberuf geschenkt“

Schwester Maria Agnes Quos-Simon, ehemalige Leiterin der Krankenpflegeschule und Oberin des Krankenhauses Daun, ist im Alter von 95 Jahren gestorben.

Es mag ihr wohl schwer gefallen sein, nach mehr als sechs Jahrzehnten ihres Lebens und Wirkens im und am Maria-Hilf-Krankenhaus Daun zuletzt in das Pflegeheim ihres Ordens nach Xanten/Niederrhein umziehen zu müssen. Doch beklagt habe sich Schwester Maria Agnes nicht, und ihr stilles Lächeln habe sie sich bis zum 11. Dezember 2020 bewahrt. An dem Tag habe sie ein letztes Mal am Tisch gesessen, sei sie schon sehr schwach gewesen, das

nahende Ende absehbar – „und nach dem Empfang der Krankensalbung nahm der Herr sie in seine Herrlichkeit auf“, schreibt die Münsteraner Provinzoberin Maria Christina Clemens. Sie schließt in ihren Dank „für das vorbildliche Leben“ die gesamte Kongregation der Katharinschwwestern ein.

Die am 20. April 1925 in Danzig Geborene und auf den Namen Elly Margot katholisch Getaufte lebte mit ihren Eltern und zwei Brüdern in der Diaspora, denn die Katholiken waren in Danzig in der Minderheit. So hatte die Familie ihren Glauben bewusst und überzeugend zu leben und ihren Kindern weiterzugeben. Das Mädchen Elly Margot Simon machte die Mittlere Reife, absolvierte ein hauswirtschaftliches Pflichtjahr und die Ausbildung zur Buchhalterin. 1943 heiratete sie den jungen Fliegerleutnant Philipp Quos.

„Jedoch schon nach sechs sonnigen Ehewochen verunglückte mein Mann tödlich in Ausübung seines Dienstes“, zitiert Schwester Christina aus dem Lebenslauf der späteren Schwester Agnes.

Im Juli 1945 wurde sie zusammen mit ihrer Mutter aus Danzig ausgewiesen und kam bei Verwandten in Berlin-Spandau unter – in unmittelbarer Nähe des von den Katharinschwwestern geführten Sankt Gertrauden-Krankenhauses. Hier realisierte sie ihren ursprünglichen Berufswunsch und machte das Krankenpflegeexamen. Gleichzeitig erlangte sie die Gewissheit, dass „Gott ihr den Ordensberuf geschenkt“ habe. Ihren Schwesternnamen Maria Agnes erhielt sie bei der Einkleidung am 5. Mai 1948. Sie erwarb die „missio canonica“ und war als Katechetin und in der Jugendarbeit tätig. Dass sie

schließlich 1956 an das Maria-Hilf-Krankenhaus in Daun in der Vulkaneifel kam, hatte gesundheitliche Gründe. Auch wenn Krankheiten weiterhin ihre ständigen Begleiter blieben, die Luftveränderung tat ihr gut: Sie wurde die Leiterin der Krankenpflegeschule und erwarb berufsbegleitend das entsprechende Diplom. Von 1978 bis 1989 war sie die Oberin des Dauner Krankenhauses. Nach dem Ausscheiden aus den unmittelbaren Aufgaben für das Krankenhaus trug sie noch jahrelang Verantwortung als Konventoberin und Provinzrätsschwester.

Das Krankenhausdirektorium bescheinigt Schwester Agnes über die Jahrzehnte „wachen Verstand, Organisationstalent, große Umsicht, Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit“. Sie habe das Krankenhaus und das Konventhaus geprägt. **bb/red**

Kirche im Fernsehen

SONNTAG, 7. MÄRZ

- 7.00–7.30** SWR Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.
7.30–8.00 MDR Konkurrenzkampf mit Kinderwagen. Frauen unter Druck.
8.00–8.30 MDR Meine behinderte Schwester und ich. Schattenkinder.
9.00–9.30 ZDF Sonntags. Aktiv im Alter.
9.30–10.15 ZDF Evangelischer Gottesdienst aus der Saalkirche in Ingelheim am Rhein.
10.00–10.50 BFS Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrei St. Christoph in Ingolstadt.
10.50–11.00 BFS Zeit und Ewigkeit. Gedanken zur Fastenzeit mit Abt Johannes Eckert OSB.
17.30–18.00 ARD Aus der Behindertenwerkstatt an die Uni.
23.35–0.05 ARD „... zu Eurem Gedächtnis: Visual History“. Eröffnungsfeier zur „Woche der Brüderlichkeit“.

MONTAG, 8. MÄRZ

- 17.20–17.50** ARTE Stätten des Glaubens. Indien – Die Jama Masjid-Moschee.

DIENSTAG, 9. MÄRZ

- 11.45–12.15** ARTE Stätten des Glaubens. Russland – Die Kathedrale des seligen Basiliius.
15.30–16.00 ARTE Stätten des Glaubens. Türkei, die Süleymaniye-Moschee.
17.20–17.50 ARTE Stätten des Glaubens. Israel – Jerusalem, die Stadt der drei Religionen.
22.15–22.45 ZDF 37 Grad. Unser verrücktes Jahr. Kleine Unternehmen in der Pandemie.

MITTWOCH, 10. MÄRZ

- 17.20–17.50** ARTE Stätten des Glaubens. Ungarn – Die Dohany-Synagoge.
19.00–19.45 BFS Stationen. Warum in die Ferne schweifen?

DONNERSTAG, 11. MÄRZ

- 11.50–12.15** ARTE Stätten des Glaubens. Italien – Der Dom von Florenz.
17.20–17.50 ARTE Stätten des Glaubens. Italien – Die Synagogen des Ghettos von Venedig.
19.57–20.00 SR Aus christlicher Sicht.
21.45–22.15 HR Bloß durchhalten! Selbstständige trotzen Corona.
22.40–23.10 MDR Die Polizei – Helden oder Deppen der Nation?
22.45–23.30 WDR Menschen hautnah. Von der Behindertenwerkstatt in den Hörsaal.



37 Grad: Unser verrücktes Jahr

9. März 22.15 Uhr ZDF: In Deutschland arbeiten 40 Prozent der Beschäftigten in Kleinst- und Kleinunternehmen. Es ist daher entscheidend, wie diese Firmen durch die Corona-Krise kommen. „37 Grad“ zeigt drei Beispiele. Ein Jahr lang begleiten Charlotte Gerling und Enrico Demurray die Besitzer einer Wäscherei, eines Start-ups für Caravan-Vermittlung und eines Restaurants. Foto: ZDF/Patricia Schichl

FREITAG, 12. MÄRZ

- 12.05–12.50** 3sat Stift Seitenstetten – Im himmlischen Garten des Mostviertels.

SAMSTAG, 13. MÄRZ

- 15.10–15.15** BFS Glockenläuten. Aus der Stadtpfarrkirche in Burgau/Schwaben.
18.45–18.50 MDR Glaubwürdig: Nikolaos Zarpmpis.
23.30–23.35 ARD Das Wort zum Sonntag. Es spricht Gereon Alter, Essen.

Die Fernseh- und Radio-Programmhinweise wurden ausgewählt nach Empfehlungen der Katholischen Nachrichten-Agentur.

Regelmäßige deutschsprachige Messfeiern übertragen die TV-Sender EWTN (Sonntag 10 und 18.30 Uhr, Montag bis Samstag 8 Uhr, Montag 18 Uhr, Dienstag, Mittwoch und Freitag 18.30 Uhr, Donnerstag 9 Uhr, Samstag 11.30 und 18.30 Uhr), K-TV (Sonntag bis Freitag 19 Uhr, Montag bis Samstag 7 Uhr, Montag bis Freitag 12 Uhr, Dienstag bis Samstag 9 Uhr, Samstag 16 und 18.30 Uhr) und Bibel-TV (Montag bis Freitag 8 Uhr).

Armut auf Mallorca

Auf Mallorca bilden sich vor den Essensausgaben der Hilfsorganisationen lange Schlangen. Existenznot treibt viele Familien in die Verzweiflung, wie eine Arte-Reportage zeigt.

Von Heide-Marie Göbbel

Auf der Ferieninsel Mallorca breiten sich Armut und Hoffnungslosigkeit aus. Der Lockdown hat die Menschen schwer getroffen. Geschäfte wurden geschlossen, und viele verloren Arbeit und Wohnung. Die Hilfsorganisation „SOS Mamas“ zählt inzwischen mehr als 10 000 verarmte Menschen, darunter viele aus dem Mittelstand, berichtet Ralf Wilharm. Er begleitet für die Reportage „Re: Arm auf Mallorca. Urlaubsinsel in Corona-Not“, eine alleinerziehende Mutter und eine junge Familie, die verzweifelt nach einer neuen Existenzmöglichkeit suchen.

Auf der beliebten Ferieninsel ist die Zahl der Hilfesuchenden so groß, dass vielen von ihnen droht, in die Kriminalität abzurutschen, zeigt Wilharm. Bei Vielen laufe das Arbeitslosengeld aus, und die Sozialämter seien überlastet, erzählt die gelernte Krankenschwester Ascension Maestre, die vor zehn Jahren den Verein „SOS Mamas“ gründete. Selbst festgestellte Saisonkräfte hätten im Corona-Sommer



Nieves Massa Sastre und Tochter Miriam. Wegen Corona hat die Mutter ihren Job verloren und ist auf Hilfe angewiesen. Foto: ZDF/Spiegel TV/Tobias Krappweiss

kaum Rücklagen bilden können, da sie oft in Kurzarbeit waren, erzählt sie weiter. Seitdem versuche sie, die schlimmste Not zu lindern: „Auf Mallorca nimmt gerade eine soziale Katastrophe ihren Lauf“, warnt sie.

Sie betreut Hilfesuchende wie die 35-jährige alleinstehende Mutter Nieves Massa Sastre mit ihrer sechsjährigen Tochter. Sie stehen zum ersten Mal in der Schlange vor der Lebensmittelausgabe. Die junge Mutter verlor in der Krise ihr Einkommen mit einem kleinen Tabakstand. Als ihr Vater starb, konnte dieser sie nicht mehr unterstützen. Nun weiß sie nicht mehr, wie es weiter gehen soll. Sie musste ihre Möbel verkaufen und ihre Wertsachen verpfänden, um nicht zu hungern.

Wilharm sprach auch mit dem fürsorglichen Familienvater Gabriel Moreno Valls. Als er seinen Job als Maurer verlor, konnte er die Wohnung nicht mehr bezahlen. Um nicht obdachlos zu werden, besetzte er mit Frau und drei kleinen Kindern eine leerstehende Bankfiliale. Für Wilharm ist es erschütternd zu sehen, wie der Mann nachts Wasser vom Hydranten holt, weil die Nachbarn etwas gegen Wasserdiebstahl haben. Er füllt mit dem Wasser auch die Waschmaschine, die er aus der alten Wohnung mitbrachte. Für den Strom und die Notbeleuchtung musste er die Straßenbeleuchtung anzapfen. Die Familie lebt Tag für Tag in der Angst, ihre Bleibe wieder zu verlieren. Die Leute bräuchten natürlich Le-

bensmittel und eine Grundversorgung, aber sie litten auch seelische Qualen, weil sie mit der Arbeit ihre seelische Stabilität verloren hätten, erzählt Maestre. In der aktuellen Krise habe der Verein plötzlich über 10 000 statt wie früher 4000 Anfragen nach Hilfe erhalten. Die ehrenamtlichen Unterstützer sähen sich einer unlösbaren Aufgabe gegenüber. Im wirtschaftlich härtesten Winter der vergangenen Jahrzehnte gäbe es auf Mallorca einfach zu viele Menschen, die dringend Hilfe benötigten.

Zugleich sank 2020 die Zahl der Mallorca-Touristen um 80 Prozent, berichtet Wilharm. Ein Desaster für die Insel, auf der jeder dritte Job am Tourismus hängt. Im vormaligen Ferien-Idyll sähe man jetzt häufig Obdachlose, sagt der Dokumentarfilmer. Die meisten Ämter seien überlastet und für den Publikumsverkehr geschlossen. Telefonische Termine seien schwer zu bekommen. Oft müssten die Betroffenen wochenlang warten.

„Jeden Tag fühlt man sich ein bisschen schlechter“, meint Massa Sastre, bis nichts mehr übrig bliebe von der Person, die man einmal war.

Info

Re: Arm auf Mallorca. Urlaubsinsel in Corona-Not. Reportage von Ralf Wilharm. Arte, 8. März, 19.40–20.15 Uhr.

Digitale Spaltung überwinden

Ein zivilgesellschaftliches Bündnis hat Leitlinien für eine digitale Teilhabe vorgelegt.

Die Initiative „Digital für alle“ forderte am 19. Februar in Berlin eine Überwindung der „digitalen Spaltung“ und angemessene Voraussetzungen dafür, dass sich alle Menschen gleichberechtigt in der digitalen Welt bewegen können.

Der Appell wird von den kirchlichen Wohlfahrtsverbänden Ca-

ritas und Diakonie sowie insgesamt 27 Organisationen aus Zivilgesellschaft, Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft und öffentlicher Hand unterstützt. Er ist mit Blick auf den zweiten bundesweiten Digitaltag am 18. Juni verfasst.

Allen Menschen müsse unabhängig von Alter, Geschlecht, Einkommen, Bildung, Herkunft, Wohnort oder etwaiger Behinderung Zugang zu digitalen Technologien und ihren Chancen ermöglicht werden, heißt es. „Das im Grundgesetz verankerte Ziel der Herstellung gleichwertiger Le-

bensverhältnisse hat auch im digitalen Raum seine Gültigkeit“, betonen die Organisationen.

Alle Menschen müssten in die Lage versetzt werden, „sich souverän und sicher, selbstbewusst und selbstbestimmt in der digitalen Welt zu bewegen“, heißt es weiter. Dazu müssten Medien- und Informationskompetenzen in der gesamten Bildungskette und auch darüber hinaus gefördert werden, „etwa um Falschmeldungen oder manipulierten Informationen keine Chance zu geben, eine respektvolle digitale Debattenkultur zu

etablieren und für die digitale Arbeitswelt gerüstet zu sein“.

Um den Menschen in Deutschland digitale Technologien näherzubringen, digitale Kompetenzen zu fördern und die digitale Debatte zu stärken, hat die Initiative den Digitaltag ins Leben gerufen. Der jährlich stattfindende bundesweite Aktionstag richtet sich mit einer Vielzahl unterschiedlicher Formate an ein breites Publikum. Bei der Organisation der Veranstaltungen und Aktivitäten können sich alle Interessierten einbringen. KNA

Kirche im Radio

Südwestrundfunk

SWR 1

So 6.03–10 Uhr Sonntagmorgen. Darin 6.57 Uhr Anstöße. 7.57 Uhr „Drei vor Acht“. Judith Schmitt-Helfferich, Heidelberg. 9.15–9.30 Uhr Begegnungen. Peter Annweiler, Kaiserslautern. Mo–Sa 5.57 und 6.57 Uhr Anstöße. Mo–Mi: Andreas Britz, Bellheim; Do–Sa: Sigrid Krämer, Badenheim.

SWR 2

So 7.55 Uhr Lied zum Sonntag. Sometimes I feel like a motherless child. Wolf-Dieter Steinmann, Ettlingen. 8.03 Uhr Kantate. 12.05 Uhr Glauben. Schwarz, jung, weiblich. Frauen gegen Rassismus in Deutschland. Susanne Babila. Mo–Sa 7.57 Uhr Wort zum Tag. Mo–Mi: Wolf-Dieter Steinmann, Ettlingen; Do–Sa: Karoline Ritterberger-Klas, Tübingen. Sa 19.05 Uhr Geistliche Musik.

SWR 3

So–Sa zwischen 5 und 9 Uhr Worte. Maike Roeder, Trier. So und Sa zwischen 6 und 9 Uhr, Mo–Fr zwischen 9 und 12 Uhr Gedanken. Markus Eckert, Fellbach-Oeffingen.

SWR 4

So 8.50 Uhr Sonntagsgedanken. Thomas Weißer, Badenheim. Mo–Sa 5.57 und 6.57 Uhr Morgengruß.

Mo–Mi: Andreas Britz, Bellheim; Do–Sa: Sigrid Krämer, Badenheim. Mo–Fr 18.57 Uhr Abendgedanken. Thorsten Eißler, Lichtenstein.

Saarländischer Rundfunk

SR 1 Europawelle

So–Sa zwischen 6 und 12 Uhr Zwischenruf. So: Matthias Scheer, Kleinblittersdorf; Mo–Sa: Petra Scheidhauer, Homburg.

SR 2 Kulturradio

So 7.04 Uhr Bachkantate. „Widerstehe doch der Sünde“, Kantate

am Sonntag Oculi BWV 54. 10.04 Uhr Kirchplatz. Katholische Radiokirche aus der Basilika St. Johann in Saarbrücken. Mo–Sa zwischen 6 und 9 Uhr Zwischenruf. Petra Scheidhauer, Homburg. Sa 10.55 Uhr Lebenszeichen. Tim Jochem, Kahlen. 14.20 Uhr Religion und Welt.

SR 3 Saarlandwelle

So, Mo, Di, Do 7.40 Uhr. Mi 9.40 Uhr, Sa 10.40 Uhr Fr 11.40 Uhr Zwischenruf. So: Matthias Scheer, Kleinblittersdorf; Mo–Sa: Petra Scheidhauer, Homburg.

Radio-Tipp der Woche

Kraftorte

Da wo Seele und Welt im Einklang sind, ist ein Kraftort. Hier findet der Geist Klarheit, der Mensch Ruhe und der Körper erholt sich. Kraftorte finden sich überall auf der Welt. Das können Kirchenräume oder Kapellen sein, aber auch Bänke, Quellen, Gartenlauben, Wälder, Bäume oder Gräber. Kraftorte sind ganz unterschiedlich. Manche haben einen Lieblingsplatz in ihrer Wohnung, wo sie mitten in der Hektik des Alltags oder nach einem anstrengenden Tag abschalten und

zur Ruhe kommen können. Andere haben einen Lieblingsort in der Natur, einen Lieblingsweg durch den Wald oder einen Hügel, von dem sie eine schöne Aussicht haben. Die Radiokirche am Sonntag, 7. März, um 10.04 Uhr auf SR 2 Kulturradio nimmt mit an einige solcher Kraftorte. Die Texte lesen Katharina Bihler, Widu Wittekindt und Wolfgang Drießen. Bernhard Leonardy übernimmt den musikalischen Teil an der Orgel der Basilika St. Johann in Saarbrücken.

RPR 1

So 6–10 Uhr Guten Morgen Rheinland-Pfalz – einfach himmlisch. Die Morningshow am Sonntag. So 6.40 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr Sa 6.25 Uhr Angedacht! Für einen guten Tag. Sascha Müller, Kaiserslautern.

Radio Salü

So 9.25 Uhr und Fr 11.40 Uhr Über Gott und die Welt. Mi 11.35 Uhr Hitstory. Ein Song und seine ganz besondere Geschichte

Classic-Rock-Radio

So 9.40, Mo 6.40 Uhr, Di 11.40 Uhr. Mi 16.40 Uhr und Do 19.40 Uhr Classic-Rock und Glaube.

Rockland-Radio

So–Sa Feels like Heaven. Seelenfutter fürs Rockland. So und Sa 6.20 und 10.47 Uhr, Mo–Fr 4.47 und 20.47 Uhr.

Der Vatikan im Internet

Aktuelle Nachrichten aus dem Vatikan, auch in deutscher Sprache, unter <http://www.vaticannews.va>.

Einen Überblick über alle katholischen Sendungen und ihre Macher in den öffentlich-rechtlichen und privatrechtlichen Radioprogrammen in ganz Deutschland gibt es unter <http://radio.katholisch.de>.

Helfen macht glücklich

Wer nicht nur an sich denkt, sondern anderen hilft oder Geld für gute Zwecke spendet, ist zufriedener. Das belegen Studien. Der Wiener Theologe und Mediziner Johannes Huber hat ein Buch geschrieben, in dem er erklärt, warum sich Gutsein lohnt.

Von Angelika Prauß

Lügen, täuschen, einem Egotrip folgen – Menschen wie der frühere US-Präsident Donald Trump scheinen häufig mit ihrem Verhalten Recht zu bekommen und sich durchzusetzen. Der Wiener Theologe und Mediziner Johannes Huber will diesen Eindruck nicht so stehen lassen. In seinem Buch „Das Gesetz des Ausgleichs. Warum wir besser gute Menschen sind“ legt er dar, dass böse Taten dem Menschen physisch, psychisch oder materiell schaden. Er wirbt um Nachsicht mit rücksichtslosen Zeitgenossen, „weil sie nicht wissen, was sie sich damit selbst antun“.

Wer sich beispielsweise – auch im Internet – „ständig aufregt und seinen unbändigen Hass elektronisch hinausstreut“, riskiere Herzerkrankungen und Bluthochdruck, schreibt der Mediziner. Auch Lügner gehe es gesundheitlich schlechter als Menschen, die in der Regel die Wahrheit sagen. Letztere litten weniger unter depressiven Verstimmungen, seien entspannter und angstfreier.

Wer redlich sei und etwas Gutes für andere tue, fühle sich auch selbst besser. Dies habe evolutionsbedingte Gründe, sagt Huber: Verhaltensweisen, die – wie das füreinander Dasein – das Überleben der Spezies sichern, würden beispielsweise mit der Ausschüttung des Glückshormons Dopamin belohnt. Neurobiologische Erkenntnisse in der Gehirnent-



Der Rettungssanitäter freut sich in Zeiten von Corona über gespendete Atemschutzmasken.

Foto: imago images

wicklung ließen zudem den Schluss zu, dass ältere, auf Kampf und Trieb ausgerichtete Bereiche von jenen überlagert werden, die für Reflexion, Triebsteuerung und Ethik zuständig sind.

Für Huber deutet vieles darauf hin, dass die Schöpfung auf das Gutsein und eine positive Weiterentwicklung ausgerichtet ist. An diesem fortwährenden Prozess könne der Mensch aktiv mitwirken. Unterstützung erhalte er dabei von seiner inneren Stimme, für Huber eine Art innewohnender Kompass für Gut und Böse.

Ein guter Mensch werde man aber nicht von selbst; auch Rückschritte – des Einzelnen, aber auch der Menschheit an sich – sind demnach möglich. Um eine „fitt Seele“ zu bekommen, müsse diese deshalb – wie ein Muskel – trainiert werden. Eine Hilfestellung beim Gutsein bieten für Huber zum Beispiel die Zehn Gebote. Aus ihnen leitet er fünf Gebote der Menschlichkeit ab – aus dem Gebot, Vater und Mutter zu ehren, beispielsweise die Wertschätzung

von Familie, Verbundenheit und Gemeinschaft, die das Überleben sicherten. Das Tötungsverbot weitet Huber auf digitale Feindseligkeiten aus, die Menschen sozial vernichten können.

Huber hat die Hoffnung, „dass das Gute die Oberhand behält“. Schließlich könne die Menschheit die globalen Herausforderungen wie die Coronakrise und den Klimawandel nur lösen, „wenn wir gut sind, gut zu unserem Mitmenschen, gut zu den anderen Wesen, die diesen Planeten bevölkern, und gut zum Planeten selbst“.

Hoffnung machen ihm auch die jüngsten Erkenntnisse der modernen Medizin und Biologie. So entstehe gerade eine „neurogenomische“ Kulturtheorie. Demnach werden Eindrücke nicht nur im Gedächtnis abgespeichert, sondern – in sehr komplexer Weise – auch im Genom, also im Erbgut, hinterlegt. Diese Kulturtheorie betrachte alle lebenden Individuen als komplexer und „vor allem vernetzter mit der Vergangenheit“, als man dies vermute. Gutes

Verhalten, Ethik und Erbgut verbinden sich demnach und hinterlassen – ähnlich wie Traumata – Spuren im Genom, die wiederum an folgende Generationen weitergegeben werden.

Info



Johannes Huber, Das Gesetz des Ausgleichs. Warum wir besser gute Menschen sind, 336 Seiten, ISBN 978-3-99001-425-7, Verlag Edition a, Wien 2020, Preis: 24 Euro.

Der Kapitalismus und die globalen Krisen

„Den Kapitalismus als Ganzes überwinden“ heißt die Broschüre, die das Ökumenische Netz Rhein-Mosel-Saar herausgegeben hat.

„Im Rahmen des Kapitalismus ist es nicht möglich, die sich zuspitzenden globalen Krisen zu lösen. Stattdessen treibt er immer weiter in einen Krisenprozess, der Menschen ausgrenzt und tötet sowie die Grundlagen des Lebens zerstört.“ In der Einleitung bringt das Ökumenische Netz Rhein-Mosel-Saar sofort auf den Punkt, um was es in dieser Broschüre geht. Der Kapitalismus zerstöre das Leben von Menschen und die natürlichen Grundlagen des Lebens immer nachhaltiger.

Dem wolle das Ökumenische Netz entgegenwirken. Mit dem neuen Text, der das vor 15 Jahren erschienene Papier „Das Ganze verändern“ auf die aktuelle Situation hin weiterführt, will es „Reflexion und Nachdenklichkeit stark und damit deutlich machen, dass die Perspektive sein muss: Den Kapitalismus als Ganzes überwinden!“

In der 26-seitigen Broschüre sind die Diskussionen der vergangenen Jahre während mehrerer

Versammlungen des Ökumenischen Netzes zusammengefasst. Mit der neuen Veröffentlichung sei der Wunsch verbunden, mit interessierten Gruppen und Netzmitgliedern in einen verstärkten inhaltlichen Austausch über Theologie und Kirche sowie über die aus ihrer Sicht wichtigen Phänomene (von Antisemitismus, Armut, Ausgrenzung über Flucht, Militarisierung bis Rassismus, Sexismus und Umweltzerstörungen) im Zusammenhang der globalen kapitalistischen Zerstörungsdynamik zu gelangen. red

Info



Die Broschüre kann im Netzbüro, E-Mail info@oekumenisches-netz.de, bestellt und im Internet unter www.oekumenisches-netz.de kostenlos heruntergeladen werden.

Digitale Pilgerreise mit der App der Jesuiten

Ein „spirituelles Abenteuer“ verspricht eine neue, kostenfreie App der Jesuiten. Unter dem Titel „Canisius-Pilgerpass“ lädt sie ein zu einer digitalen Pilgerreise.

Wie der Orden am 23. Februar mitteilte stehen 33 Stationen sowie „spannende Geschichten, Spiele und Rätsel“ auf dem Programm. Der Weg führe den Nutzer oder die Nutzerin durch die Zentraleuropäische Provinz der Jesuiten, zu der sich die Provinzen Österreich, Deutschland, Litauen-Lettland und die Schweiz zusammenschließen werden. Offizieller Gründungstag der Zentraleuropäischen Provinz ist der 27. April 2021. Provinzial wird Pater Bernhard Bürgler, der bis dahin Provinzial der Jesuiten in Österreich war. Zur neuen Provinz werden 424 Jesuiten an 36 Standorten in Deutschland, Lettland, Litauen, Österreich, Schweden, der Schweiz und der USA gehören.

Die App soll unter anderem dazu dienen, das große Gebiet und die Geschichte der Niederlassungen auf einem digitalen Pilgerweg kennenzulernen, erklärte Pressesprecherin Pia Dyckmans. Mehrere Kleingruppen gingen derzeit

stellvertretend jenen Weg ganz real. Die erste Strecke führte sie von Vilnius nach Kaunas in Litauen – bei eisiger Kälte, auf verschneiten Straßen oder direkt durch tiefen Schnee.

Dokumentiert werden die aktuellen Aufenthaltsorte und Erlebnisse auf den Social-Media-Kanälen des Ordens. In der Facebook-Gruppe „Canisius-Community“, die als digitale Pilgerherberge zur Verfügung steht, seien die Nutzer eingeladen, sich über ihre Erfahrungen auszutauschen, Impulse zu geben und sich gegenseitig zu motivieren.

Als nächste Stationen auf der Pilgerreise sollen in Deutschland Berlin und Dresden angesteuert werden. Außerdem biete die App eine virtuelle Gebetscke. Mittels Nachrichten, die als Gebetswacker gedacht seien, könne man sich zu einer selbstbestimmten Uhrzeit an das tägliche Gebet erinnern lassen. Ergänzt werde die App durch Informationen zur ignatianischen Spiritualität. Je weiter die Pilgerreise voranschreite, desto mehr Stationen würden mit Inhalten freigeschaltet. KNA

Info

Infos im Internet unter www.jesuiten.org/news/eine-digitale-pilgerreise-mit-der-app-der-jesuiten.

Meldungen

Preis: Nähe schaffen trotz Distanz

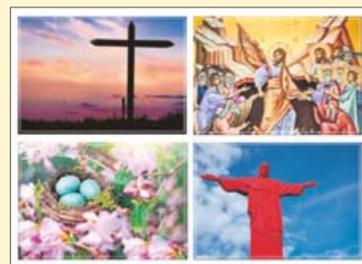
Wer ein Projekt gestartet oder bereits umgesetzt hat, bei dem „Nähe trotz Distanz“ geschaffen wird, der hat vielleicht die Chance, 500 Euro zu gewinnen. Das Geld winkt dem Gewinner des Preises „Im Zeichen des Weinstocks“, den das Netzwerk der Caritas-Konferenzen Deutschlands ausgeschrieben hat. Der Preis richtet sich an ehrenamtliche, sozial-caritative Gruppen und Initiativen aus dem CKD-Netzwerk. Kriterien sind, dass „Begegnung ermöglicht, Einsamkeit durchbrochen, Distanz überwunden“ wurden. Bewerbungen sind bis zum 31. Juli an die Caritas-Konferenzen Deutschlands, Karlstraße 40, 79104 Freiburg, zu richten. Weitere Infos im Internet unter www.ckd-netzwerk.de, Rubrik „Im Zeichen des Weinstocks“.

Gottesdiensthilfen für Bußzeit und Ostern

Faltblatt, Gebetsheft, Impulse: Das Deutsche Liturgische Institut (DLI) hat für die österliche Bußzeit und Ostern einige Materialien im Angebot, die auch die Pandemiesituation berücksichtigen. Die Übersicht ist im Internet zu finden unter www.liturgie.de und <https://shop.liturgie.de>.

Osterkarten von „Kirche in Not“

Das pastorale Hilfswerk „Kirche in Not“ Deutschland hat vier Osterkarten herausgegeben. Die Karten im Format DIN A6 sind im Set mit Kuverts zum Preis von drei Euro (zuzüglich Versandkosten) erhältlich. Die Karten zeigen eine ostkirchliche Osterkone, ein Kreuz im anbrechenden Morgenlicht, die rot erleuchtete Christusstatue von Rio de Janeiro und ein Osterest. Geschäftsführer von „Kirche in Not“ Deutschland, Florian Ripka: „Jeder Kauf unterstützt unseren Einsatz für notleidende und bedrängte Christen.“ Die Karten (Bestellnummer 6191) sind erhältlich bei „Kirche in Not“, Lorenzstraße 62, 81545 München, oder unter www.kirche-in-not.de/shop/osterkarten-vier-karten-im-set.



CD-Tipp

Beethovens Zeitgenosse

Er stammte aus Thüringen und studierte bei dem Bach-Schüler Kittel in Erfurt. Über Gießen gelangte er nach Darmstadt, wo er als Kantor und Organist der Stadtkirche, später als Hoforganist und Kammermusiker des Großherzogs tätig war. Geboren ist Johann Christian Heinrich Rinck im selben Jahr wie Beethoven, 1770. Er hat unter anderem Kammermusik und mehrere Klavierwerke geschrieben, dazu Orgelmusik. Unter der Leitung von Gerhard Gnann haben nun Studierende der Mainzer Hochschul-Abteilung „Kirchenmusik/Orgel“ Werke von Rinck aufgenommen, genauer: an der Dreyman-Orgel in der St. Ignaz-Kirche, die in den Jahren bis 2018 sorgsam restauriert worden ist. Die Aufnahme enthält mehrere Einzelwerke sowie zwei „Orgel-Concerte“, die verateten, wie sehr Rinck den Stil des 18. Jahrhunderts ins frühe 19. hinübergerettet hat.



Rinck, Orgelwerke; Studierende der Abteilung Kirchenmusik / Orgel der Musikhochschule Mainz (2019); Coviello/Note 1 2CDs 4039956921011

Christoph Vratz

Buch-Tipp

Ullmann: Unterwegs nach Ostern

„Ostern fühlt sich an wie Frühling, wie eine Zeit des Erwachens. Die Monate der verloren geglaubten Farben gehen vorüber. (...) Bienen werden angezogen. Leben zeigt sich wieder. Gottes Schöpfung wird millionenfach sichtbar.“ Mit diesen Worten – illustriert mit einem schönen Tulpen-Foto – steigt Autor Wolfgang M. Ullmann ein in seine „Reise durch die Fasten- und Osterzeit“. Das Buch wolle den Lesern „die vielfältigen Stationen auf dem Weg nach Ostern erfahrbar machen, mit Gedanken und Geschichten und Interessantem zu unserem Brauchtum“. Auf dem Einband heißt es: „Um Ostern zu verstehen und seine unglaubliche Wirkung auf unser Leben zu ermessen, tut es gut, sich langsam Schritt für Schritt an dieses Ereignis heranzutasten.“ red



Wolfgang M. Ullmann, Unterwegs nach Ostern, Eine Reise durch die Fasten- und Osterzeit, 164 Seiten, ISBN 978-3-7902-1922-7, Paulinus-Verlag, Trier 2017, Preis: 12,90 Euro

Einige Tage mussten vergehen, ehe das junge Mädchen die Scheu vor ihr ablegen konnte. Dann schloss es sich ihr von Tag zu Tag enger an. Als es alt genug war, einem Mann angetraut zu werden, wollte es von Heirat nichts wissen.

„Ich bleibe bei Euch, Mutter Adelheid“, darauf beharrte es. Hätte Adelheid darauf bestehen müssen, sie in die Obhut eines Mannes zu geben? Es gefiel ihr, das Mädchen bei sich zu behalten, es tat ihr wohl, von ihm umsorgt zu werden. So gab sie ihm nach, zumal die Schwester, die ältere Trine, kränkelte und ihre Kräfte nachließen.

Den leisen Vorwürfen, die sich in Adelheids Bewusstsein drängen wollen, gibt sie keinen Raum. Die Trine hat es doch gut bei ihr, und es wird immer für sie gesorgt sein. Adelheids Blick ruht auf dem stillen, über die Arbeit geneigten Gesicht. Trine, du bist hier bei mir, wie gut ist das, denkt Adelheid. Wie viel fehlte mir, wenn du nicht hier wärst. Ich bin froh, dass du da bist.

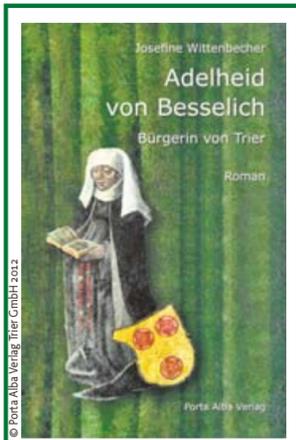
Hat Trine Adelheids Blick gespürt? Sie schaut auf, die Blicke treffen sich.

„Trine“, sagt Adelheid, sie sucht nach Worten, schaut zum Fenster, fährt endlich fort. „Heute Morgen war's duster und kalt. Schau, jetzt ist's heller geworden. Jetzt gehst du wieder mit mir zum Grab. Den Korb mit Brot für die Armen vergiss nicht.“

Trine legt die Nährarbeit zusammen. Sie geht zum Fenster, öffnet es und lehnt sich hinaus.

„Ja, der Regen hat aufgehört“, sagt sie, „wir gehen, Mutter Adelheid.“

Das Grab auf dem Kirchhof von Sankt Gangolf. Ein Ort für Clas in seiner Stadt. Dieser Ort fehlte ihr damals, nachdem sie alleine aus Metz zurückgekommen war.



Adelheid, die Tochter des Trierer Stadtschreibers Peter Besselich, heiratet den Metzgermeister Clas von Zerf. Die Ehe verläuft nicht glücklich. Dennoch wird Adelheid eine der bedeutendsten Frauengestalten in der Stadtgeschichte Triers.

Folge 25

Schnell war sie wieder mit ihrem Zuhause vertraut. Trine hatte die „Wünnenburg“ so gut gehütet, wie sie selbst es nicht besser hätte tun können. Die Nachbarschaft in der Palastgasse hatte sie willkommen geheißen. Auch Maria Velt zeigte sich nach den Jahren der Zwietracht versöhnlich, sie nahm Adelheids Geschenk für die Patenochter gerne an.

In der „Wünnenburg“, in der sie ihr Leben mit Clas geteilt hatte, lastete die Trauer um ihn weniger schwer auf ihr. Er war ihr gegenwärtig in den vielen Dingen, die zu ihm gehört hatten. Wenn sie doch an sein Grab gehen könnte, um ihm dort nahe zu sein. Dieser Ort, an den sie ihre Trauer tragen konnte, fehlte ihr. Immer wieder ging sie zum Kirchhof von Sankt

Gangolf, als sei da schon eine Stelle für sein Grab bestimmt. Dort an der Mauer? Er sollte heimkehren. Endlich wieder ihr nahe sein. Endlich dazugehören.

Grübelnd sah sie hinauf zum hohen Dach der Kirche. Der Kirchturm war so niedrig, dass er das Dach nicht überragte. Beschämend für eine stolze Bürgerschaft! Nicht hoch genug, um den Glockenklang weit über die Stadt schallen zu lassen. Vor allem nicht hoch genug für den Turmwächter, damit er seinen wachsamen Blick über die Dächer und Gassen bis weit vor die Tore der Stadt schweifen lassen konnte. War es nicht notwendig für die Stadt, einen hohen Wachturm zu haben? Die Stadt war nicht wohlhabend genug, den Turm aufstocken zu lassen, und der Obrigkeit genügten die hohen Domtürme.

Adelheid wusste, was zu tun wäre: An ein einflussreiches Mitglied der Zünfte wollte sie sich wenden, den Zünften musste doch etwas daran gelegen sein, dass einer der Ihren nach seinem Tod ein ehrenvolles Grab bekam. Zu Heinrich auf der Ecken also, dem Webermeister und Bürgermeister der Zünfte.

„Ihr denkt im Ernst daran, Frau Adelheid, dass wir einen Wortbrüchigen...“

„Ihm ist verziehen worden. Ihr habt die Sühneurkunde selbst unterzeichnet und gesiegelt, Herr Heinrich. Wollt nun Ihr wortbrüchig werden?“

„Ihr solltet nicht zwei sehr verschiedene Dinge als ein und dasselbe betrachten!“

„Ihr messt mit zweierlei Maß?“

„Frau Adelheid...“

Sie sah, dass er um Worte rang. Dies war der günstige Augenblick, auf den sie gewartet hatte.

„Ihr seid ein ehrenhafter Mann, Herr Heinrich. Auch mein Ehemann, Gott hab ihn selig, war von geachtetem Stand, wie Ihr war er

Bürgermeister dieser Stadt, zwar nicht wie Ihr als Meister seiner Zunft, sondern als Schöffe, und das eine mag so ehrenvoll sein wie das andere. Mein seliger Eheherr wäre gewiss imstande gewesen, städtische Anliegen aus seinem Vermögen zu unterstützen. Mir als seiner Witwe ist dieses Vermögen zugeeignet dank der Fügung Gottes und des Wohlwollens nicht nur der geistlichen Obrigkeit, sondern vor allem der städtischen Würdenträger. – Was hieltet Ihr davon, mit meiner Hilfe, so viel auch immer nötig wäre, unserer Bürgerkirche am Markt einen ansehnlichen Turm aufzubauen? – Vielleicht, ja, höher als die Türme des Domes. – Wäre es einem Clas von Zerf nicht vergönnt, im Schatten dieses Turmes die Versöhnung zu finden, die ihm urkundlich zugesagt ist?“

Zunächst ungläubiges Erstaunen, dann allmähliches Begreifen. Ja, wenn er allein darüber entscheiden könnte... Clas von Zerfs Gabe durch die Hand seiner Witwe... er könne sich vorstellen, dass an angemessener Stelle auf dem Kirchhof von Sankt Gangolf... Zunftmitglied sei er ja immerhin gewesen... er müsse Frau Adelheids Vorschlag im Rat besprechen. Auf seine Fürsprache könne sie zählen.

„Ich traue Eurem Wort, Herr Heinrich.“

Auf ihrem Weg zum Kirchhof ist Adelheid mit Trine auf dem Markt angekommen. Sie hält inne und schaut hinauf zum hohen Turm von Sankt Gangolf. Dort oben, über den Schallluken der Glockenstube, unter der Brüstung der Galerie, sieht sie voller Stolz zwei Wappen: das ihres Clas mit dem silbernen Amboss auf blauem Grund, und ihr eigenes, auf rotem Grund die drei goldenen Rosen. Zwei Stockwerke ist der Turm höher geworden, und über dem

oberen Stockwerk ragt der mächtige Turmhelm auf, bekrönt von der Laterne an der Spitze.

„Wenn ich doch noch einmal dort oben stehen könnte“, seufzt Adelheid.

„Gott steh uns bei, Mutter Adelheid, Ihr werdet Euch das nicht antun!“

Adelheid lacht. „Keine Sorge, Trine. Das wird nun nicht mehr gehen. Schon damals hat es mir mehr Mühe gemacht, als ich vorher gedacht hatte.“

Als der Aufbau des Turmes fertiggestellt war, hat sie darauf bestanden, einmal zum Turmwächter hinaufzusteigen. Der lebt dort oben über dem Geschoss, das von der Galerie mit den vier Ecktürmen bekrönt wird, unter dem Turmhelm hat er seine Wohnung. Sie überwand die ersten drei Stockwerke über die Stufen im kleinen Treppenturm; mühsam erkletterte sie dann mit Trines Hilfe die beiden nächsten über eine hölzerne Stiege; das letzte erreichte sie schwer atmend über die steinerne Spindelstiege.

Sie deutet hinauf zur steinernen Brüstung. „Schau, Trine, dort oben standen wir beide. Auf die ganze Stadt haben wir hinabgeschaut. Unser Turm ist sogar höher als die Türme des Domes.“

In der Stadt weiß man inzwischen, dass Erzbischof Richard von Greiffenklau darüber verärgert ist: Der Turm der Bürgerkirche überragt die Türme des Domes! Der Erzbischof wird schon bald einen der beiden Westtürme des Domes erhöhen lassen. Das nötige Geld dazu ist da. Die Gaben der Pilger bei den Wallfahrten zur Tunika Christi haben viel Geld eingebracht.

Lange stand Adelheid damals dort oben auf dem Turm von Sankt Gangolf und schaute hinunter auf ihre Stadt. Wohin sie auch sah, überall entdeckte sie Spuren ihres Wirkens. Sankt Mat-

thias erkannte sie, den Pilgerweg dorthin hat sie ausbauen und befestigen lassen. Dort, nahe dem Moselufer, steht die Abtei Sankt Martin, Adelheid hat ihr bald nach ihrer Ankunft in Trier ihre gesamten Besitztümer in Pfalz übergeben, zu Ehren des heiligen Wohltäters Martin und zum Seelenheil ihres Clas. Neben diesem Kloster hat sie einen Kalvarienberg, in Stein gehauen, aufstellen lassen, den Heiland am Kreuz zwischen den beiden Schächern, ihm zu Füßen seine Mutter Maria und den Jünger Johannes. Die Heiligungskreuzbruderschaft, die sich gründete, fand dort ihren Mittelpunkt.

Adelheid bat den Erzbischof, von der hohen Domkirche aus den Leidensweg des Heilandes vom Palast des Pilatus bis nach Golgatha den überlieferten Maßen entsprechend ausmessen zu lassen, und dieser Kreuzweg verläuft nun vom Dom über den Markt, durch die Jakobsgasse, durch das Martinstor bis zu dem Kreuz an Sankt Martin. Viele Ablässe über viele Tage sind mit dem andächtigen Begehen dieses Weges an bestimmten Tagen des Jahres verbunden. Sie selbst ist den Weg zu ihrem und des Clas' Seelenheil schon unzählige Male gegangen. Vom hohen Gangolfturm konnte sie auch hinüber nach Sankt Maximin schauen, nach Sankt Maria ad Martyres.

Sie hat viel dafür ausgegeben, die Pilgerwege zu diesen Klöstern begehbar machen zu lassen. Ihr Blick folgte der Simeonsgasse hinunter bis nach Sankt Simeon. Ein mächtiges eisernes Geländer die vielen Treppenstufen hinauf zur Doppelkirche hat sie schmieden lassen, um den Bürgern einen sicheren Aufstieg zu verschaffen. Der Kirche hat sie zwei silberne Leuchter geschenkt. Dort die Türme des Domes.

(Fortsetzung folgt)

In weiser Voraussicht:

Gute Gründe für ein Testament

Es gibt gute Gründe, ein Testament so früh wie möglich aufzusetzen – ganz gleich, wie klein oder groß das eigene Vermögen ist. Denn nur mit einem eigenen Testament kann ein Mensch in Deutschland selbst bestimmen, was mit seinem Hab und Gut geschehen soll. Verstirbt ein Mensch, ohne ein Testament zu hinterlassen, stellen sich hingegen für die Hinterbliebenen oft viele Fragen: Wer erbt was? Welcher Anteil steht dem überlebenden Ehepartner zu und wie sieht es mit dem Erbspruch von Adoptivkindern aus? Bekomme ich, als lebenslang beste Freundin, das immer schon versprochene Schmuckstück?

Die gesetzliche Erbfolge

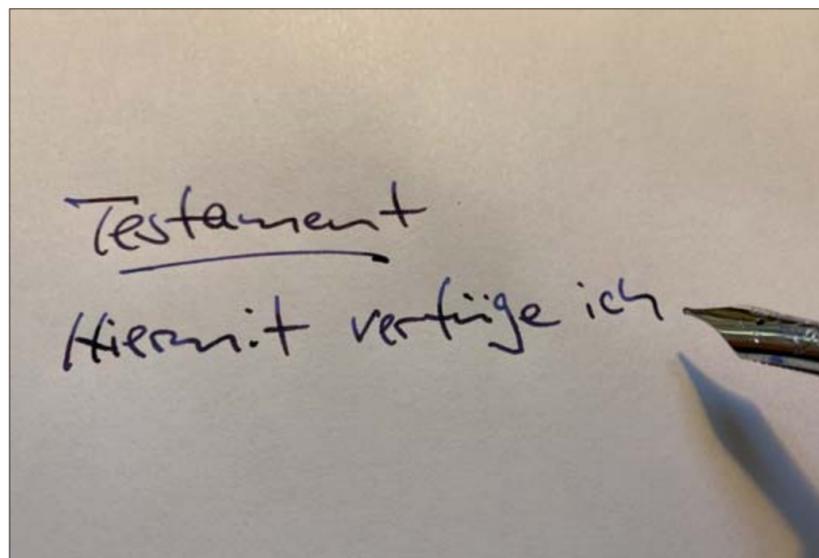
Hinterlassen Sie kein Testament, tritt das Bürgerliche Gesetzbuch an seine

Stelle. Dort regelt die gesetzliche Erbfolge, wer Erbe ist und welcher Anteil am Nachlass des Verstorbenen jedem Erbberechtigten zusteht. Das Gesetz unterteilt die Verwandten dazu in verschiedene Ordnungen: Verwandte näherer Ordnung schließen Verwandte entfernterer Ordnung vom Erbe aus. Das gilt auch, wenn es innerhalb einer Ordnung mehrere Hinterbliebene gibt. Das bedeutet in der Praxis: Hinterlässt ein Verstorbener leibliche oder adoptierte Kinder, so hat kein Enkel Anspruch auf einen Erbteil. Entspricht die gesetzliche Erbfolge dem, was Sie sich für Ihre Hinterbliebenen wünschen, können Sie auf ein Testament verzichten. Möchten Sie jedoch noch andere Menschen bedenken oder Ihr gemeinnütziges Engagement fortsetzen, müssen Sie das in einem

Testament ausdrücklich bestimmen. Wer möchte, dass sein Nachlass nach seinem Willen

verteilt wird, sollte ein rechtsgültiges Testament verfassen. Für die einfachste Form stellt der Gesetzgeber nur zwei Be-

dingungen: Es muss handgeschrieben und mit vollständigem Namen unterschrieben sein. Text: KonPress



Ein Testament muss immer eigenhändig unterschrieben sein.

Foto: KonPress



DAS KINDER-HOSPIZ STERNENBRÜCKE begleitet seit 2003 unheilbar erkrankte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis zum 27. Lebensjahr im Rahmen einer wiederkehrenden Entlastungspflege sowie am Lebensende und unterstützt auch deren Angehörige auf dem oft viele Jahre andauernden Krankheitsweg. Auch über den Verlust ihres Kindes hinaus steht die Sternenbrücke den verwaisten Eltern und Geschwistern bei der Bewältigung ihrer Trauer sorgsam zur Seite.

Das Kinder-Hospiz Sternenbrücke ist zu einem großen Teil durch Spenden finanziert und somit auf die finanzielle Unterstützung von Dritten angewiesen. Etwa 60 Prozent der Kosten, vor allem für die Pflege des erkrankten Kindes, werden von den Kranken- und Pflegekassen übernommen. Da die Sternenbrücke aber nicht nur das erkrankte Kind pflegt, sondern auch die Geschwister und Eltern auf vielfältige Weise unterstützt, um sie in jeglicher schwierigen Lebensphase zu stabilisieren, bleiben rund 40 Prozent der Kosten von den gesetzlichen Kostenträgern ungedeckt.

MIT IHREM NACHLASS GUTES TUN. Neben einer Spende zu Lebzeiten, haben Sie auch die Möglichkeit das Kinder-Hospiz Sternenbrücke über Ihren Tod hinaus zu unterstützen, indem Sie es in Ihrem Testament berücksichtigen. Ihr Erbe zu Gunsten der Sternenbrücke ist dabei von der Erbschaftsteuer befreit, und dient vollumfänglich der guten Sache.

Ihr Nachlass hilft dem Kinder-Hospiz Sternenbrücke dabei, die Pflege der erkrankten Kinder und die Begleitung ihrer Angehörigen auch zukünftig anbieten zu können und sichert den Fortbestand des gemeinnützigen Projektes. Wenn Sie darüber nachdenken, wie Sie die Sternenbrücke über das eigene Leben hinaus unterstützen können, freuen wir uns über ein persönliches Gespräch mit Ihnen.

IHR ANSPRECHPARTNER
Thorben Nerge (Geschäftsleitung)
Telefon: 040 - 81 99 12 21
E-Mail: t.nerge@sternenbruecke.de

Wir können dem Leben nicht mehr Tage geben, aber den Tagen mehr Leben.

Ihr Nachlass öffnet Augen!

„Behinderten Menschen Hoffnung und Zukunft geben: Deshalb unterstütze ich gern die CBM!“
Heide-Marie Nagel-Seidemann, Testamentsgeberin

Ihre Ansprechpartnerin:
Carmen Maus-Gebauer
Telefon: (0 62 51) 131-148
E-Mail: legat@cbm.de
www.cbm.de

cbm
christoffel blindenmission

Heinz Sielmann Stiftung

Was bleibt? Mein Erbe. Für unsere Natur.

www.sielmann-stiftung.de/testament

Den Frühling begrüßen

Wegen der Coronakrise dürfte vielen Menschen der Winter diesmal noch dunkler als sonst vorgekommen sein. Doch der Frühling kommt. Und mit etwas Einsatz kann man ihm auch leicht auf die Sprünge helfen.

Von Christopher Beschnitt

Die Schneeglöckchen künden vom Ende des Winters und vom Neubeginn des Lebens im Frühling. Selten dürften Menschen diesen Saisonwechsel so herbeigesehnt haben wie diesmal, da die dunklen Monate dank Corona noch düsterer waren. Zeit also, sich endlich wieder an Leben, Duft und Farbe zu erfreuen. Die erwachende Tier- und Pflanzenwelt bietet dazu manche Gelegenheit – auch für zu Hause.

So lassen sich auf dem Balkon mit einheimischen oder erfolgreich eingebürgerten Pflanzen schon sehr früh im Jahr bunte Akzente setzen.

Dafür eignen sich etwa das weiße Schneeglöckchen, der lila Krokus und der gelbe Winterling (welch zusammengedichteter Übergang der Jahreszeiten). Sie blühen jetzt schon im Topf oder Kasten. Mehr oder minder tropische Gewächse wie Geranien hingegen stürben den Kältezeit, wenn man sie vor den Eisheiligen Mitte Mai ins Freie brächte.



Schneeglöckchen in einem Topf auf dem Balkon. Foto: KNA

Wer früh für Blüten auf dem Balkon sorgt, hilft auch Insekten. Manche Bienen- und Hummelarten fliegen nämlich schon wild umher, wenn unsereins noch träge vor der Heizung hockt. Wer die Tierchen unterstützen möchte, sollte beim Blumenkauf besondere Züchtungen meiden. Denn diese haben oft gefüllte Blüten, also nur noch prächtige Blütenblätter, aber kein Zentrum aus Pollen und Nektar mehr. Am besten setzt man auf Wildblumen von Spezial-



Winterlinge gehören zu den frühen Frühlingsboten – hier aufgenommen am 4. Februar in Augsburg.

Foto: KNA

gärtnerien, die leicht im Internet zu finden sind.

Digital bestellen lassen sich auch Schmetterlingsraupen, vornehmlich solche des leicht zu züchtenden Distelfalters. Dieser Flatterer kommt jeden Sommer aus Afrika und dem Mittelmeerraum zu uns geflogen. Aktuell ist es ihm hierzulande noch zu kalt.

Raupen im Wohnzimmer aufziehen

Aber im warmen Wohnzimmer kann man bald schon seine Raupen aufziehen. Fachhändler bieten dazu Sets an. In etwa drei bis fünf Wochen wandeln sich die Raupen über das Puppenstadium zu Schmetterlingen.

Diese solle man dann in die Freiheit entlassen, heißt es vom bayerischen Landesbund für Vogelschutz (LBV). Die Zucht nutze zwar nicht dem Artenschutz, aber der Umweltbildung. Die Falter, so der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), ließen sich auch kurze Zeit in einer Voliere versorgen. Zur Fütterung

eigneten sich reife, aufgeschnittene Bio-Orangen.

Nahrung kann man auch nutzen, um Vögel vors Fenster zu locken. Der LBV rät zu Futtersäulen, bei denen das Fressen nicht feucht und verschmutzt werden kann. Gern gepickt werden demnach etwa geschrotete Erdnüsse, Rosinen und geschälte Sonnenblumenkerne. Die schmecken zum Beispiel dem Dompfaff, dessen schwarz-rotes Federkleid an das Äußere bestimmter Geistlicher erinnert.

Derlei klerikale Bezeichnungen sind in der Natur keine Seltenheit. Die Namenberatungsstelle an der Universität Leipzig erklärt dazu, Menschen hätten ihre Umwelt früher nach deren Auffälligkeiten benannt. Religiöse Bezüge seien dabei wegen der großen kirchlichen Prägung der Gesellschaft gang und gäbe gewesen. Das gilt auch für das Judasohr. Der Speisepilz hat die Form einer Ohrmuschel und wächst bevorzugt an Holunder – jenem Baum, an dem sich der Legende nach Judas Iskariot, der Jünger, der Jesus verriet, aus Gram erhängt haben soll. Judasoh-

ren kann man wie viele andere Pilze zu Hause ziehen – Sets gibt es in Super- und Baumärkten.

Zeit für Basilikum und Koriander

Dort erhält man auch Gewächse wie Basilikum und Koriander. Sie kann man jetzt auf der warmen Fensterbank aussäen oder gleich als fertige Pflanze kaufen. Wer länger als nur die nächsten paar Mahlzeiten Freude an dem duften Grün haben möchte, topft es in ein größeres Gefäß um, gießt es regelmäßig leicht und schützt es vor Zug- und Heizungsluft.

Ab Mai können die frostempfindlichen Aroma-Triebe nach draußen gepflanzt werden – gern auf die Zwiebeln der dann längst verblühten Schneeglöckchen, die im nächsten Frühjahr wieder neu in aller Stille und Schönheit läuten werden. Naturfreunde lassen die Kräuter auch zur Blüte kommen – denn diese sind eine beliebte Tankstelle für viele Insekten. Vielleicht ja auch für einen selbstgezüchteten Distelfalter.

Unverzichtbar, aber gefährdet

Die Loki-Schmidt-Stiftung hat den Großen Wiesenknopf zur Blume des Jahres gekürt. Sie will damit auf den Rückgang schonend genutzten Grünlands hinweisen. Verschwände die Art, ginge nicht nur der Natur etwas verloren.

Von Christopher Beschnitt

Klar ist er ein Teil der Schöpfung – aber auch gleich des Schöpfers selbst? Zumindest im katholisch geprägten Süddeutschland sehen Pflanzenfreunde das so: Da heißt der Große Wiesenknopf auch Herrgottsbart. Der Name kommt von den bartartig aus den Blütenköpfchen herausstehenden Staubblättern, die den Pollen produzieren. Um diese zarten Stoppeln sehen zu können, muss man aber schon sehr genau hinschauen. Woher wiederum der offizielle Titel der Art stammt, erkennt man schon von ferne: Wie kleine Knöpfe scheinen die runden, roten Blütenstände des meist hüft-hohen Gewächses zwischen dem Grün der Gräser zu schweben. Wenigstens da, wo es überlebt hat.

Denn nicht umsonst hat die Hamburger Loki-Schmidt-Stiftung den Großen Wiesenknopf zur Blume des Jahres 2021 erkoren.

Sie will damit auf die „Probleme der Intensivierung der Grünlandwirtschaft aufmerksam machen“. Eine schonende Nutzung von Wiesen sei inzwischen selten, heißt es. Insbesondere feuchte bis nasse Flächen, wie sie der Wiesen-

knopf brauche, seien zigfach verschwunden.

Früher wurde auf ihnen Heu gewonnen, wie die Stiftung erklärt. „Unter den heutigen Marktbedingungen sind sie unwirtschaftlich geworden. Stattdessen werden viele dieser Wiesen heutzutage intensiv beweidet, massiv entwässert oder zu Äckern umgestaltet.“ Andernorts hätten Bauern die Pflege ganz aufgegeben. Die Folge: monotonen Schilf- und Strauchgewucher.

Dabei sind extensiv genutzte Wiesen ökologisch überaus wertvoll, sie zählen zu den artenreichsten Lebensräumen hierzulande, wie die Stiftung betont. Die Kulturlandschaft Wiese habe über Jahrtausende einen Reichtum an Blüten und Strukturen hervorgebracht, der sie zu einem schützenswerten Teil Mitteleuropas mache. „Lebensräume wie diese zeigen, welch hohe Verantwortung wir übernehmen, wenn wir die Landschaft um uns herum überformen.“

Dem stimmt Ursula Higl zu. Die 56-Jährige aus Oberach bei Augsburg kommt selbst vom Bauernhof und arbeitet als Mesnerin und Kräuterpädagogin. Als solche gibt sie ihr Wissen zum Beispiel

Großer Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*) mit seinen runden roten Blütenständen. Die Loki-Schmidt-Stiftung hat ihn zur Blume des Jahres gekürt. Foto/Zeichnung: Jutta Ende



regelmäßig vor dem Fest Mariä Himmelfahrt am 15. August weiter. „Dann werden Kräuterbuschen geweiht, um Segen zu erbiten. Maria gilt ja als große Blumenfreundin“, sagt Higl. „Bei diesen Buschen ist der Große Wiesenknopf traditionell ein wesentlicher Bestandteil.“

Auf der Vorwarnstufe der Roten Liste

Auch in der Heilkunde und der Landküche spielen der Wiesenknopf eine Rolle, fügt Higl an. „Er ist bekannt für seine blutstillende,

entzündungshemmende und entgiftende Wirkung sowie für seine frische und Vitamin-C-haltige Würze.“

Doch in deren Genuss werden künftig wohl immer weniger Menschen kommen. Denn dem Bundesamt für Naturschutz zufolge ist der Große Wiesenknopf auf dem absteigenden Ast, aktuell steht er auf der Vorwarnstufe der Roten Liste der bedrohten Arten. Langfristig werde der Bestand wohl stark zurückgehen.

Dabei ist der Große Wiesenknopf nicht nur für Brauchtum, Medizin und Küche wichtig, son-

dern auch für Schmetterlinge. Für zwei davon – den Hellen und den Dunklen Wiesenknopf-Ameisenbläuling – ist die Blume sogar unverzichtbar.

Wo sie nicht wächst, können die fliegenden Edelsteine nicht überleben. Denn ihre Raupen fressen ausschließlich an dieser Pflanze. Und damit noch nicht genug der Exklusivität.

Die fein abgestimmten Zusammenhänge der Natur

So sind die Falter nämlich noch auf einen zweiten Wirt angewiesen: Ameisen.

Um zu ihnen zu gelangen, lassen sich die Raupen irgendwann von den Wiesenknöpfen zur Erde plumpsen und strömen einen speziellen Geruch aus. Dieser betört bestimmte Ameisenarten so sehr, dass sie die Raupen adoptieren und in ihren Bau schleppen. Dort angekommen, versorgen die Larven die Ameisen mit süßem Sekret aus ihren Honigdrüsen und vertilgen selbst Teile der Emsenbrut.

Bei den Ameisen überwintern und verpuppen sich die Raupen auch. Im nächsten Sommer schließlich kriechen sie als frisch geschlüpfte Schmetterlinge aus dem Nest hervor.

Verschwundet der Große Wiesenknopf, geht also mehr verloren als bloß ein eher unscheinbares Blümchen. Denn in der Natur ist so vieles eng verwoben und ganz fein aufeinander abgestimmt. Fein wie Haare aus dem Herrgottsbart.

STEFFGEN
UMZÜGE & LAGERUNG
www.steffgen-umzuege.de
Telefon: 06 51/9 98 07 77
Telefax: 06 51/9 98 07 78
A. Steffgen Ottostr. 2 54294 Trier

VERSCHIEDENES

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine Beilage der Pallottiner-Körperschaft des öffentlichen Rechts bei. Wir bitten unsere Leser um gefällige Beachtung!

paulinus®
Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte
18,90€

Herbert Hoffmann: Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte

„Eine Zukunft beginnen, die neu ist“
18,90€

Herbert Hoffmann: Eine Zukunft beginnen, die neu ist

Praktisch, theologisch, vernetzt.
24,90€

Synodale Wege: eine Herausforderung

Die wunderbare Zeitvermehrung
15,90€

Variationen zum Evangelium

Telefon (0651) 4608-121
www.paulinus-verlag.de

DU FINDEST MICH IM TIERHEIM
TIERHEIM HELFEN
www.tierheim-helfer.de